Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

85. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 19. September 1962 | Nummer 38

RECEIVED IN CENTRAL FILES SEP 24 1962

Das Heimweh des Menschen

„Gott trieb Adam aus und lagerte vor den Garten Eden die Cherubim . . ."
(1. Mose 3, 24.)

Noch trägst du deines Schöpfers edle Züge,
kein Haß, kein Hohn hat noch dein Bild entstellt.
O warum glaubtest du der dunklen Lüge?
Nun scheidest du aus Gottes lichter Welt.
Die lautern Wonnen, die du dort besessen,
siehst du zum letztenmal; du hebst die Hand,
und noch dem späten Enkel unvergessen
verbleibt dein Weh um das verlorne Land.
Ja auch aus meines Wesens Tiefen quillt
dies Bittre in die Lust der schönsten Stunden:
das Sehnen, nach dem dort verlornen Bild
der ersten Klarheit wieder zu gesunden.
Was funkelnd lockt und an das Dunkle bindet,
wird leer und schal vor diesem heilgen Leid;
und nur durch Gottes eignes Wunder findet
mein Herz zurück in seine Seligkeit.

August Ebert.

Wohin mit der Schuld?

Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit ihm selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu. 2. Kor. 5, 19.

Ob die Welt es glaubt oder nicht, die Frage nach der Vergebung der Schuld ist die wichtigste von allen. Wie das Leben des verlorenen Sohnes davon abhing, ob ihm die Schuld erlassen wurde oder nicht, so hängt das Schicksal der Menschen davon ab, ob es eine Vergebung der Sünden gibt. Daher sagte vor einiger Zeit auf einer internationalen Konferenz ein bekannter Professor: „Die unvergebenen Blutschulden liegen so schwer wie Bergeslasten auf unsern Völkern." Aber wohin mit der Schuld? Sie wird dadurch nicht fortgeschafft, daß wir sie wie bei einem Ballspiel einer dem andern zuwerfen. Was dem Menschen aber unmöglich ist, das tat Gott: Er nahm die Schuld und warf sie auf den Sohn. Jesus ist das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt. Im Sterben Jesu wurde ein ewig gültiges Testament gemacht. In diesem Testament liegt unser Friede beschlossen. Es ist nicht wichtig, daß wir dies und jenes wissen; aber das ist wichtig zu wissen: ob wir durch Jesus zum Frieden mit Gott gekommen sind. Nur dann wird unser Heimweh gestillt und unsere Seligkeit wird ewig währen.

Goldene Hochzeit

Coaldale, Alberta.

Am 18. August feierten Erich und Aganetha Ratzlaff ihr 50-jähriges Ehejubiläum. Kinder u. Großkinder, Geschwister, Verwandte und viele Freunde waren dabei, wünschten dem Jubelpaare Glück und Segen und priesen mit ihnen den wunderbaren Herrn.

Passende Lieder, Klaviersolos und wirklich schöne Gedichte wurden vorgetragen. Das ganze Fest trug einen freien, schönen Familiencharakter. Die Mitteilungen des Jubelpaares aus ihrem bewegten Leben, wie auch die ergänzenden Beiträge der Brüder Gustav und Bernhard Ratzlaff waren für alle Anwesenden wertvoll und zum Segen.

Mit bewegter Stimme stellte sich der Jubilar unter das Schriftwort aus Psalm 103: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat." Der weite Weg von Millerowo, Dongebiet, Rußland, wo vor 50 Jahren die Grüne Hochzeit war, mit den vielen Zwischenstationen in Polen, dann in Kanada (Linden und Coaldale, Alberta); die Tragik der beiden Weltkriege; Verlust sämtlicher irdischer Güter und ganz neuer Anfang mit viel schwerer Pionierarbeit, in allem rühmte die Familie Ratzlaff die wunderbare, gnädige Durchhilfe des Herrn. 1903 wurde Br. Ratzlaff in der MBG zu Wymischly, Polen, zum Diakon ordiniert.

Die Prediger D. Pankratz und H. Kornelsen dienten mit Ansprachen. Der Text des ersteren war Hebr. 13, 8: „Jesus Christus gestern, heute und derselbe in Ewigkeit." Br. Kornelsen verlas Jer. 29, 11 und Joh. 16, 33 als Trostworte für die Gegenwart und Offb. 3, 5 als Geleitwort für die Zukunft.

Nach einem schönen Hochzeitsmahl brachte Pred. Jac. J. Siemens diese eindrucksvolle Feier mit passenden Schlußbemerkungen und Gebet zum Abschluß.

Wir Gäste waren wohl alle dankbar für die Einladung, und manchem ging es durch den Sinn: „Erkennet doch, daß der Herr die Seinen wunderbar führet."

B. Dick, Korr.

Missionsbehörde und Sekretariat der MBG-Generalkonferenz

V l. n. r. die Brüder H. K. Warkentin, Reedley, Kalif., USA, Js. Tießen, Chilliwack, B. C., Kanada, J. J. Töws, Winnipeg, Man., Kanada, Ruben Dirks, Huron, S.Dakota, USA, Joh. A. Harder, Black Creek, B. C., Kanada, A. K. Warkentin und Peter Lange, Kalifornien, USA, Herm. Lenzman, Winkler, Man., Kanada, G. W. Peters, Dallas, Texas, USA, J. B. Töws und Peter Funk, Hillsboro, Kans., USA.

Auf der letzten Sitzung im MBG-Bibelcollege in Winnipeg, Man., vom 24. bis zum 29. August 1962, wurde über Fragen bezüglich der MBG-Mission im Auslande beraten.

Abscheiden des Vorsitzenden. Die Brüder vermißten den durch einen Autounfall kürzlich aus diesem Leben geschiedenen Br. Lando Hiebert und widmeten ihm einen Nachruf, der an anderer Stelle in diesem Blatt zu lesen ist. Eine Gedenkfeier wurde am 25. August, nachmittags, zusammen mit den Brüdern der Wohlfahrtsbehörde, abgehalten. P. R. Lange sprach über „Den Tod eines gottesfürchtigen Mannes" nach Hiob 5, 26. Die Brüder brachten Gott ihren Dank für Br. Hieberts Leben und Wirken im Gebet zum Ausdruck, taten Fürbitte für Wwe. Hiebert und Kinder und beteten um Unterordnung und erneute Hingabe an Christus. Die Sitzungen in diesem Sommer wurden von dem stellvertretenden Vorsitzenden, Prediger Herm. Lenzman geleitet, Br. Lange wurde gewählt, um bis zur Tagung der Generalkonfernz im Jahr 1963 als Vorsitzender zu dienen.

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

MBG-„high school" im Kongo, Afrika

Diese „high school" hat die Aufgabe, den jugendlichen Kongolesen Bildung zu bieten, aber vor allem sollen sie geistliche Ausrüstung erhalten, während sie beruflich vorbereitet werden, ihrem Heimatland, dem Kongo, in verschiedener Weise, auch als Zeugen des Evangeliums, zu dienen.

„Des Herrn Furcht ist Anfang der Erkenntnis" (Psalm 1, 7). Unser Gebet und Streben geht dahin, daß die Schüler unserer „high school" sich während ihres Studiums diese wahre Weisheit aneignen möchten. Komm mit, lieber Leser, und tue einen Blick in diese Schule!

Wir besteigen in Leopoldville das Flugzeug und schweben eine Stunde über Hügel und Wälder dem Südosten zu. Ein großartiger grüner Teppich breitet sich tief unten aus, hier und dort von Flüssen durchkreuzt. Schon sind wir über Tshikapa, der Stadt der Diamantengruben, und landen daselbst. Ein freundlicher Kongolese will uns die übrige Strecke des Weges bis zur Schule auf der Nyanga-Station fahren. Doch man will erst unsere Koffer durchsehen. Was mag die Ursache sein? Es könnten Diamanten mitgehen? Da nichts Verbotenes darin gefunden wird, sind wir bald auf dem Wege zur Schule.

Die freundliche Umgebung fällt dir wohl auf, denn du erinnerst dich, daß diese ganze Gegend der

(Fortsetzung auf Seite 4—3)

NACHRICHTEN

— Es diene zur gefälligen Kenntnisnahme unserer Leser und Kunden, daß wir unseren Buchhandel vergrößert haben, und daß Sie bei uns die größte Auswahl von englischen und deutschen Bibeln und christlicher Literatur in beiden Sprachen finden, auch Unterhaltungsbücher für alt und jung und Schulzubehör. Wir laden freundlich ein, alles in Augenschein zu nehmen.

— Pred. Franz Dyck, Boissevain, Man., wurde am 11. September im örtlichen Krankenhaus von seinem Leiden (Leberkrebs) erlöst und durfte heimgehen. Die Begräbnisfeier war am 16. Sept. im MBG-Bethause in Boissevain, Manitoba.

— Am 10. September wurde Stuart Voth, 19, von Langham, Sask., während seiner Arbeit als Installateur im Städtchen Hafford, Sask., durch einen Erdrutsch begraben. Als ihn seine Mitarbeiter nach 25 Minuten befreien konnten, war er bereits tot.

— Pier Klassen, 18, von 205 Barkman Ave., Steinbach, Man., wurde am 13. September auf H. Peters Farm, 4 Meilen östlich von Steinbach, Man., getötet, als er mit dem Lastwagen rückwärts gegen eine 7,200-Volt-Kraftstromleitung fuhr. Der Strom traf ihn erst, als er ausstieg, um nachzusehen, und den Wagen von außen berührte.

— Die Untersuchung des Verkehrsunfalles, bei dem Dr. Lando Hiebert anfangs Juli bei Abbotsford, B. C., zu Tode kam, und das Urteil des Richters haben erwiesen, daß Br. Hiebert keinerlei Schuld an dem Zusammenstoß hatte. Der Fahrer des andern Autos muß $250 Gerichtskosten zahlen und verliert auf 6 Monate seinen Führerschein.

— Frau Corn. Martens geb. Louise Neumann, 36, von 1216 Kildonan Drive, wurde am 14. September, 5 Wochen nach einem Autounfall, im General-Hospital, Winnipeg, Man., durch den Tod abgerufen. Die Begräbnisfeier ist am 19. September, 2 Uhr nachmittags, im Elmwood-MBG-Bethause. Sie überleben ihr Mann und 2 Kinder.

— Die MG zu Rosemary, Alberta, ordinierte am 16. September die Brüder Bernhard Ratzlaff und Peter H. Nickel zum Predigtdienst.

— Die MBG zu Virgil, Ont., taufte am 9. September im Niagara-Fluß drei Personen, Kenneth Görtzen, John Unger und Dennis Nickel, und nahm sie in die Gemeinde auf.

— In der MBG zu Calgary, Alberta, wurde am 9. September Esther Quiring von Namaka getauft, weil das für den 2. September in Namaka geplante Tauffest, ungünstigen Wetters wegen,

(Fortsetzung auf S. 12—3)

Der Ruf zum Zeugendienst

Vortrag auf der 7. Mennonitischen Weltkonferenz von Pred. J. A. Töws, Präsident des MBG-Bibelcollege

(Schluß.)

In unserm Zeugnis geht es auch um

3. den Christus der persönlichen Heilserfahrung. Ein rechter Zeuge kann nur der sein, der ein erfahrungsmäßiges Wissen besitzt. Es ist klar, daß im Sinne des Neuen Testaments nur wahrhaft Gläubige Zeugen sein können. Dr. A. T. Pierson bestätigt dieses mit folgenden Worten: „Ein Herold ist nur der Mund einer Botschaft; ein Zeuge ist der Mund einer Erfahrung. Ein Herold kann für Bezahlung eine Botschaft verkündigen, die ihn nicht interessiert, und von deren Wahrheit er nicht innerlich überzeugt ist. Jedoch ein Zeuge kann nur das aussprechen, was er weiß, und nur das bezeugen, was er gesehen, gehört oder gefühlt hat. Er ist wohl ein Herold, und zwar ein Herold guter Botschaft, aber er ist gleichzeitig auch Beispiel und Beweis der Wahrheit und des Wertes der Botschaft."

Die Apostel waren Zeugen und Botschafter. Vor dem Hohen Rat bekannten sie, „Wir können's ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehört haben" (Apg. 4, 20).

Die erste und unumgängliche Vorbedingung für ein erfolgreiches Zeugnis ist die persönliche Heilserfahrung. Theologische Ausbildung und gute Rednergaben sind kein Ersatz für solche Erfahrung. Der Theologe Bengel hat gesagt: „Ein Kandidat des evangelischen Predigtamts soll einen geistlichen Geburtsbrief aufweisen können."

In unserer Geschichte hat es Zeiten gegeben, wo Prediger diesen Geburtsbrief nicht aufweisen konnten. Vor etwas über 100 Jahren schrieb Bernhard Harder, dieser große Zeuge und Prediger der Orloff-Halbstädter Gemeinde in Rußland, in einem Brief an „Mennonitische Blätter" wie folgt: „Woran fehlt es denn? — an uns, und zwar zunächst an uns Zeugen und Wächtern. Und einem großen Teil unter uns fehlt das allererste, große A des Christentums" (die Bekehrung). Die Zustände in den Gemeinden reflektierten diese Zustände im Lehrdienste.

Die zunehmenden Ansprüche auf einen ausgebildeten Lehrdienst in unserer Bruderschaft vermehren auch die Gefahren eines unbekehrten Lehrdienstes. Die evangelische Predigt darf nicht den Zeugnischarakter verlieren, daß der Prediger die Wahrheit, die er verkündigt, auch erlebt hat. Gott stärke bei uns den Zeugendienst unter Predigern und Gemeindegliedern.

II. Das Gebiet unseres Zeugendienstes

Laut Apostelgeschichte 1, 8 soll unser Zeugendienst sich über die ganze Erde erstrecken. Der Acker ist die Welt, und letztere darf hier nicht nur geographisch sondern auch im Sinne von verschiedenen Rassen, Kulturen und Nationen verstanden werden. Nach dem Markus-Evangelium sollen die Jünger Jesu in „alle Welt" gehen (Markus 16, 15). Nach Matthäus heißt der Auftrag, „Lehret alle Völker" (Matth 28, 19). Der Ruf zum Zeugendienst kennt keine geographischen und politischen Grenzen, er spornt an zur beständigen Eroberung neuer Lebensgebiete.

Unter den Reformationsbewegungen des 16. Jahrhunderts bildeten die Täufer wohl die einzige Gruppe, die den Ruf zum Zeugendienst vernahm und beachtete. Zu einer Zeit, als der herrschende Protestantismus bereit war, die Bestimmung der religiösen Konfession in 300 kleinen Staaten dem jeweiligen Regenten zu überlassen (Augsburg, 1555 — „cuius regio, eius religio), sandten die Täufer ihre Boten in alle Lande, wo sie Eingang finden konnten. Ihr Gemeindebegriff in Bezug auf die Weltmission war der Begriff der „Mobilität". Ihre Gemeinden waren, nach ihrem eigenen Bekenntnis, „gelöst von der Welt". Der Pilger, diese bekannte Erscheinung des Mittelalters, wurde durch die erneuernde Erfahrung der Täufer „umgewandelt in einem erfolgreichen Evangelisten und Märtyrer" (nach F. H. Littell).

Das Gebiet des christlichen Zeugendienstes könnte nach zwei Seiten näher bezeichnet werden.

1. Ein Gebiet ohne rassische Einschränkung. Daß Samarien im großen Missionsbefehl Erwähnung findet, ist kein bloßer Zufall. Christus wußte nur zu gut, daß der Rassenstolz und die nationalen Vorurteile seinen jüdischen Nachfolgern ein großes Hindernis sein würden, das Evangelium den Samaritern zu bringen. Zwischen der Bevölkerung Judäas und Samariens bestand eine alte religiöse Kluft. Die Juden betrachteten die Samariter als rassische und religiöse Mischlinge, mit denen sie jegliche Gemeinschaft vermieden. In seinem Dienste hatte der Herr Jesus es seinen Jüngern durch Wort und Beispiel gezeigt, daß die Samariter auch Gegenstand des göttlichen Erbarmens seien, und daß bei ihnen ein geistlicher Durst nach dem Wasser des Lebens da sei.

Philippus, der Diakon-Evangelist, drang mutig ein in dieses Gebiet und verkündigte den Samaritern die frohe Botschaft. Die Apostel folgten. Manche andern rassischen Schranken und Hindernisse mußten im Laufe der Zeit überwunden werden, als das Evangelium von Jerusalem nach Antiochien gebracht wurde, und von dort über Ephesus, Philippi und Korinth bis nach Rom, der Hauptstadt des Reiches. Der entscheidende Kampf der Gemeinden auf diesem Gebiet, so will es uns erscheinen, wird jedoch immer in Samarien ausgefochten.

2. Ein Gebiet ohne nationale Einschränkung. Der Missionsbefehl Jesu an seine Jünger war allumfassend, sie sollten „alle Völker" lehren. Die Gemeinde, der Leib Christi, ist eine Ecclesia, herausgerufen aus allen Völkern. Deshalb sind natürliche und nationale Beziehungen von geringer Bedeutung, die geistliche Verbindung und Verwandtschaft ist jedoch von der allergrößten Wichtigkeit. In Christus verschwindet die Schranke zwischen Jude und Grieche, zwischen Deutschen und Holländern, zwischen Schweizern und Amerikanern. Die zeugende Gemeinde darf keinen nationalen oder patriotischen Interessen erlauben, ihr den Weg für den Zeugendienst unter allen Nationen zu verbauen. Durch das Kreuz Christi ist „der Zaun, der dazwischen war" auch zwischen Völkern und Nationen abgebrochen.

Aus diesem Grunde darf die zeugende Gemeinde sich auch unter keinen Umständen mit einer politischen Macht oder Partei identifizieren.

Aus demselben Grunde darf die zeugende Gemeinde sich unter keinen Umständen am Krieg beteiligen, um nationale oder internationale Interessen zu fördern. Wohl kein anderer Umstand hat der Ausbreitung des Evangeliums unter den Völkern so gehindert, wie die Beteiligung der Gemeinden an den Kriegen der Nationen. Die Beteiligung an den Kriegen der Machthaber dieser Welt ist ein Verrat an der Sache Christi.

Das Reich Jesu Christi ist nicht von dieser Welt. Als zeugende Gemeinde gehört unsere höchste Loyalität dem König aller Könige. Eine Anerkennung der Herrschaft Jesu auf dieser strategischen Linie wird unser Zeugnis unter allen Nationen stärken, besonders auch unter neuen Nationen, die erst in jüngster Zeit ihre Unabhängigkeit erlangt haben. Wir sind berufen worden, das Zeugnis von Christus allen Völkern zu bringen, abgesehen von Rasse, Farbe oder Kultur. Wir dürfen unsern Blick für die Weltmission durch keinen „Eisernen Vorhang" einschränken oder verdunkeln lassen.

Wer ist hierzu tüchtig? Wo finden wir die Ausrüstung für so einen fruchtbaren Zeugendienst? In Apg. 1, 8 zeigt Christus uns auch das Geheimnis der Kraft.

III. Die Kraft unsers Zeugendienstes

Vor seiner Himmelfahrt befahl der Herr Jesus seinen Jüngern, in Jerusalem zu bleiben „bis daß ihr angetan werdet mit Kraft aus der Höhe" (Lukas 24, 49). Wie Jesus selber bei der Taufe die Salbung des Heiligen Geistes empfing, so sollten nun auch seine Jünger in ähnlicher Weise gesalbt und angetan werden mit der Kraft von oben für die Aufgabe des Zeugendienstes. Ohne diese Ausrüstung mit der übernatürlichen, himmlischen Kraft ist ein fruchtbarer Zeugendienst undenkbar. Der Ruf zum Zeugendienst ist daher eigentlich auch ein Ruf, auf den Herrn zu warten, damit er seine Verheißung auch in unserer persönlichen Erfahrung erfüllt. Obwohl die Ausgießung des Heiligen Geistes eine Heilstat Gottes ist, die keiner Wiederholung bedarf, so ist doch das Gefülltsein mit dem Geiste von den Nachfolgern Christi beständig anzustreben. „Werdet voll Geistes", lautet die apostolische Mahnung in Eph. 5, 18. Es ist hier zu beachten, daß die Verheißung der geistlichen Ausrüstung dem Auftrage für den Zeugendienst vorangeht. Dieses scheint anzudeuten, daß die Innewohnung und Kraft des Heiligen Geistes notwendigerweise das Zeugnis zur Folge haben wird. Von den ersten Christen lesen wir in Apostelgeschichte 4, 31: „. . . und sie wurden alle des Heiligen Geistes voll und redeten das Wort Gottes mit Freudigkeit."

Es tut not, daß wir in unsern Tagen dieses Geheimnis eines kraftvollen Zeugnisses aufs neue entdecken. „Es soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen, spricht der Herr Zebaoth" (Sach. 4, 6). Die Kraft des Zeugnisses liegt nicht in der Ausbildung des Zeugen. Eine rechte Vorbereitung ist von unschätzbarer Bedeutung für die Vermittlung der Botschaft in der heutigen Welt. Es bedarf jedoch mehr als eine College- oder Seminarbildung, um ein kraftvoller Zeuge zu sein. Die Jünger hatten in der Schule des großen Lehrers und Meisters eine ausgezeichnete Ausbildung erhalten. Sie durften sich jedoch nicht auf Bildung oder Erfahrung verlassen. In unsern Tagen liegt die Versuchung nahe, sich auf gute Organisation oder auf ausreichende Finanzen zu verlassen. Diese Dinge können in der Förderung unseres Zeugnisses von großer Bedeutung sein, aber das Geheimnis der Kraft ist allein im geisterfüllten Leben der Nachfolger Christi zu suchen.

Das geisterfüllte Leben wird von der Kraft des Evangeliums wenigstens nach zwei Seiten hin Zeugnis ablegen:

1. In dem erneuerten Leben der Jüngerschaft. In der apostolischen Zeit erkannte man die Gläubigen nicht vornehmlich nach ihren inneren Erfahrungen, sondern mehr an ihrem veränderten Leben. Sie waren bekannt als Leute „dieses Weges" (Apg. 9, 2). Die Jünger wurden Christen genannt, weil sie im täglichen Leben die Gesinnung Jesu offenbarten. Es waren Menschen, die in „seinen Fußtapfen" folgten (1. Petr. 2, 21). Sie versuchten zu wandeln „gleich wie er gewandelt hat" (1. Joh. 2, 6). Für die ersten Christen bedeutete der Ruf zum Zeugendienst einfach ein Ruf zur Nachfolge. Als Nachfolger des Meisters wurden sie zu Menschenfischern.

Unsere Vorväter in der Täuferbewegung erkannten wieder diese Wahrheit der christlichen Jüngerschaft. Sie glaubten, daß das ganze Leben buchstäblich unter die Herrschaft Christi gestellt werden sollte. In „The Anabaptist Vision", einer klassischen Studie der Grundsätze der Täufer, beschreibt Dr. H. S. Bender die Eigenart der „Brüder" wie folgt: „Der Brennpunkt des christlichen Lebens war für sie nicht soviel das innere Erleben der Gnade Gottes, wie es bei Luther der Fall war, als die äußere Anwendung dieser Gnade auf das ganze menschliche Leben, und die daraus erfolgende Christianisierung aller gesellschaftlichen Beziehungen" (S. 10). Es war dieses Ueben der Jüngerschaft, das das Zeugnis der Anabaptisten für die Volksmassen des 16. Jahrhunderts so anziehend machte.

Auch der Mensch des 20. Jahrhunderts wird angezogen durch einen Glauben, „der durch die Liebe tätig ist". In der Urkirche erwarben Jünger sich den Beinamen „Christen"; heute tut es not, daß

(Fortsetzung auf Seite 3, 1—2)

Der Christ und das Rassenproblem

von Vincent Harding

Folgendes sind Auszüge aus des Verfassers Vortrag vor einer Versammlung über Friedensgrundsätze, während der 7. Mennon. Weltkonferenz in Kitchener, Ont. Br. Harding, ein Neger, ist Mennonit und MCC-Vertreter in den Südstaaten der USA. Am 23. Juli wurde er, zusammen mit noch andern, auf den Stufen des Rathauses in Albany, Georgia, USA, arretiert. Die Gruppe hatte dort öffentlich gebetet, daß Gott in die Herzen der Männer, Frauen und Jugendlichen jener unruhigen Stadt mehr Liebe wecken möge. Er war 3 Tage im Gefängnis und seine Worte nehmen Bezug auf die Erfahrung. Er sagt in seiner Anklage nicht „ich", sondern identifiziert sich mit „wir" als mitschuldiges Glied des Mennonitentums.

In meiner Gefängniszelle dachte ich an diesen Vortrag für unsere Weltkonferenz in Kitchener, Ontario. Dabei kam ich in Versuchung, lieber im Gefängnis zu bleiben, zum geistlichen Gewinn meiner mennonitischen Brüder und Schwestern, und aus meiner Zelle einen Brief zu schreiben. Ich würde euch mitgeteilt haben, wie müde ich bin vom vielen Sprechen über Gemeinde- und Rassenfragen. Ja, ich werde müde, und ich erwog ernstlich, in diesem 4-Mann-Zimmer zu bleiben und euch freundlich hierher einzuladen, um dieses hier mit mir zu erleben. Letzten Endes war ich deswegen im Gefängnis, weil ich fest glaube, daß Rassentrennung tiefst sündlich ist. Ich hielt aber auch an der Ueberzeugung fest, daß viele von euch ebenso denken.

Wir wissen, wie Menschenleben von der Rassentrennung (Segregation) betroffen werden, daß sie Narben hinterläßt, die das Ebenbild Gottes verunstalten, daß sie die Würde der Persönlichkeit mit Füßen tritt. Sie macht aus dem Bedrücker einen Mörder. Sie führt eine Gruppe zu der Ueberzeugung, daß sie, mit dunkler Haut, unter Gottes Fluch leben, und eine andere Gruppe glaubt, daß Gott sie mit ihrer weißen Hautfarbe als die Gesegneten kennzeichnet. Beide lästern damit Gott, der nur das Herz ansieht.

Wir wissen aus der Heiligen Schrift, daß Rassentrennung, Diskriminierung und Vorurteile sehr

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press Ltd.
in Winnipeg, Manitoba, Canada
H. F. Klassen, Schriftleiter und General Manager
Telefon am Tage: LE 3-1487
abends: LE 3-4397
J. K. Neufeld, Production Manager
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $3.50 an beliebige Adresse im In- und Auslande. Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68, Minimalbetrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz, Geschaeftsanzeigen, Druckauftraege und Zahlungen richte man an
The Christian Press Ltd., 159 Kelvin St., Winnipeg 5, Manitoba, Canada
Telefon: LE 3-1487
Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

Vincent Harding, Verfasser dieses Berichtes

schlecht sind. Die Botschaft des Neuen Testaments lautet, daß alle Menschen gleichsehr das Evangelium von der Erlösung brauchen, daß alle Menschen berechtigt sind, Kinder Gottes zu werden, daß der Leib Jesu Christi die Gläubigen aller Hautfarben und aus allen Nationen sind, daß Christus in seinem zermarterten Körper auch alle Schranken zwischen Rassen, Klassen und Kulturen ans Kreuz getragen hat. Nur Menschen haben die Grenzen aufgebaut, um sich, gewisser Vorurteile halber, voneinander zu trennen.

Wir wissen auch, daß die höchste Vision vom Reich Gottes auf Erden die in Offb. 5, 9 ist: „ . . . denn du bist geschlachtet worden und hast für Gott erkauft mit deinem Blute aus allen Stämmen und Zungen und Völkern und Nationen . . ." Gott, der um seinen Thron keine Rassentrennung haben wird, kann unmöglich Gefallen haben an Rassentrennung in unserer menschlichen Gesellschaft oder sogar in unsern Gemeinden.

Um den ganz empfindlichsten Punkt zu berühren, die einzige biblische Bedingung zu einer Heirat ist, daß sie „im Herrn geschehe", ohne Einschränkung wegen Hautfarbe, Sprache oder Nationalität.

Weiter wissen wir auch, daß Christus niemals lehrte, das Böse um uns in stiller Selbstzufriedenheit und Ergebenheit hinzunehmen. Er hat uns zum endlosen Kampf gegen die Mächte der Finsternis aufgefordert. Wir sollen unsern Nächsten lieben, so gewiß wie wir Gott lieben sollen. Er hat es uns klar gesagt, daß wir unsern Nächsten finden, wo-immer ein Mitmensch in Not ist. Unser Dienst an den Armen und Unterdrückten ist ein wirklicher Dienst für ihn. Wenn er sagte „einem dieser Geringsten", schloß das gewiß auch den schwarzen Bruder ein, der hinter dem unsichtbaren Gitter der Rassentrennung gefangen sitzt, und den Indianer-Bruder, der ein Fremdling und Ausgestoßener im eigenen Lande ist, den weißen „Segregationisten"-Bruder, der geistlich krank ist, und den Wanderarbeiter-Bruder, der ohne Gesetzesschutz und menschliche Rechte dahinlebt. Alle diese sind in Gottes Heilsplan eingeschlossen. Uns aber hat er zu Friedensstiftern berufen, Versöhnung zu fördern, wo Streit und Unfriede herrschen. Er fordert uns auf, für die Unterdrückten einzustehen, so wie er von sich sprach: „ . . . er hat mich gesandt, den Armen frohe Botschaft zu verkündigen . . . Gefangenen Befreiung zu predigen . . . Zerschlagene in Freiheit zu setzen . . ." (Lukas 4, 18).

Tief innerlich erkennen wir unsere Christenpflicht, weigern uns aber, der Stimme unseres Meisters zu folgen. Wir nennen uns seine Gemeinde, lassen aber unsere mennonitische Kultur zu unserm Gott werden. Wir weigern uns, „Außenseiter" in unsere Gemeinden aufzunehmen. Wir tun, als gehöre die Kirche Christi uns, nicht Christum. Wir sagen, daß die, die nicht so sind wie wir, nicht in die Gemeinde Christi gehören. Das ist eine große Sünde. (Manchmal legen wir Salbe auf unser Gewissen, indem wir Missions-Sonntagsschulen oder -gottesdienste abhalten, jedoch in zweckmäßiger Distanz von „unserer" Kirche — doch das täuscht niemanden!)

Wir kennen unsere Berufung, ziehen es aber vor, selbstzufrieden, gefühllos gegen die Leiden anderer um uns, dahinzuleben. Wir wollen unsere Lebensweise nicht mit andern teilen, sind ängstlich behaftet mit falschem Stolz und ziehen uns zurück.

Wir sind berufen, Versöhnung zu fördern, fahren aber fort, rassengetrennte Gemeinden und Missionen zu gründen. Mittlerweile eilt die sogenannte säkulare Welt uns weit voraus, indem sie die Schranken zwischen Schwarz und Weiß in Schulen, Speisehallen und Autobussen niederreißt. Indem wir die Einheit des Leibes Christi ignorieren, verursachen wir schwere Enttäuschung und das Unglücklichsein vieler Menschen, wenn wir den bekehrten Negern, Mexikanern und Indianern sagen, daß wir sie lieben. Wir nehmen sie in unsere Schulen auf und erklären, daß vor Gott alle gleich sind. Wenn sie es jedoch wagen, mit unsern Söhnen oder Töchtern „auszugehen", schütteln wir energisch die Köpfe und schreien „nein!" Und sollte ein Farbiger je soviel Mut aufbringen, sich in eine Weiße zu verlieben und von Heirat zu sprechen, sagen wir, solche Liebe und Gleichheit geht zu weit!

Wir kennen unsere Aufgaben, aber wir haben uns in die Vorurteile und Diskriminierungen der uns umgebenden Welt so enge verstricken lassen, daß wir Angst haben, den Preis der wahren Nachfolge zu zahlen. Wir versuchen, uns selbst und andere zu täuschen, indem wir in manchen Aeußerlichkeiten „nicht mit der Welt mitgehen", aber innerlich haben wir uns ganz von der „weißen, westlichen Welt" formen lassen, einer Welt auf dem Abwege. Wir hören in einem südlichen Staat der USA z. B. eine richtig mennonitische, schlicht gekleidete Gemeindeschwester sagen: „Ich könnte meine Kinder nie mit Negern zusammen in eine Schule gehen lassen!"

Hier muß ich aber einschalten, daß eine ständig wachsende Anzahl in unserer Glaubensrichtung sehr besorgt ist um diese Sachlage und nicht aufhört, einen Weg zu suchen, um in diesem Rassenproblem ein wirklich christliches Zeugnis zu geben. Dafür müssen wir Gott sehr danken, es soll uns aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß die weitgrößte Mehrheit unserer Gemeinschaft einfach nicht genug drumgibt, um den Willen Gottes in dieser Frage zu suchen.

Deshalb liegt es auf der Hand, daß die einzige Predigt, die uns Mennoniten in der Rassenfrage noch gilt, ist der Ruf, den Christus vor über 1900 Jahren durch den Seher Johannes ergehen ließ. Er ist der Herr der Gemeinde, und wenn seine Oberhoheit uns mehr als nur eine Losung ist, sprechen die Worte der Offenbarung heute noch dasselbe zu uns: „Wer ein Ohr hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!" (Offb. 2, 29.)

Wir verurteilen Trunksucht, dulden aber Rassentrennung, obwohl diese ein wenigstens geradeso großes Uebel ist. Wir schicken unsere Kinder ohne Protest in die exklusiven Schulen für Weiße. Wir bedienen uns verschiedener Einrichtungen (Hotels, Waschräume, Restaurants, Eisenbahnabteile und anderem mehr), die nur für Weiße sind und bejahen damit Rassenhochmut und Vorurteile. Uns gilt der Ruf: Tut Buße!

Wir haben die erste Liebe verlassen und die Worte der Heiligen Schrift in Hebr. 10, 32. 33 vergessen: „Gedenket aber an die vorigen Tage, in welchen ihr, nachdem ihr erleuchtet waret, erduldet habt einen großen Kampf des Leidens und zum Teil selbst durch Schmach und Trübsal ein Schauspiel wurdet, zum Teil Gemeinschaft hattet mit denen, welchen es also geht." Das traf auf unsere Täufer-Vorfahren zu. Sie waren eine Minderheit, immer in Gefahr, Leben und Eigentum zu verlieren, und doch freudig und mutig als Märtyrer zu sterben. Wir haben vergessen, was es wirklich meint, um Christi willen zu leiden, denn zu vergessen ist viel gemütlicher. Das hat Christus wider uns! „ . . . Gemeinschaft haltet mit denen, welchen es also ergeht" — sind das nicht Neger, Indianer, Mexikaner und die Orientalen? — „Wo aber nicht, werde ich . . . deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte, wo du nicht Buße tust." (Manche meinen, Gott hat unsern Leuchter schon weggestoßen, weil wir Mennoniten ihm in dieser Frage nicht gehorchen, und hat ihn den säkularen Stellen, Gerichtshöfen, den Schulen und weltlichen Organisationen übergeben, die im Kampf für Gerechtigkeit in der Rassenfrage führend sind. Haben wir unsere Gelegenheit versäumt? ist es für uns zu spät? — Ich hoffe, es ist nicht!)

Heute gemeinsame Sache mit den Bedrückten zu machen ist nicht leicht. Die Gemeinden in Virginia, Georgia, Florida und in den andern Staaten stehen vor der Frage, ob sie Kreuzträger in der wahren Nachfolge Jesu sein wollen. Unsere Gemeinden in Kanada haben ein anderes Kreuz, aber es ist da. In allen Fällen bedeutet es, die Gemütlichkeit aufzugeben und zu entdecken, was Christi Worte eigentlich praktisch für uns meinen. Gemeinden werden sich vielleicht deshalb teilen, Personen Verachtung erleben, Schulen Einnahmen verlieren. Dieses Vorrecht, den Leidensweg der wahren Nachfolge zu gehen, haben unsere Gemeinden in Amerika. In Asien u. Afrika haben die Rollen sich geändert, und die Weißen sind die bedrückte Minderheit. Dort gilt es für die einheimischen Christen, den Leidensweg mit ihren weißen Brüdern zu gehen. Es gibt keinen Weg ohne Opfer, um vor Christus in der Rassenfrage zu bestehen.

Allen, die in dem Rassenproblem den Christusweg wählen, gelten die Worte aus Offb. 2, 10, 11: „Fürchte dich vor der keinem, das du leiden wirst! Siehe, der Teufel wird etliche von euch ins Gefängnis werfen, auf daß ihr versucht werdet, und werdet Trübsal haben . . . Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden (Mennoniten) sagt ..."

Der Ruf zum Zeugendienst

(Fortsetzung von Seite 2—4)

Christen sich wieder die Bezeichnung als „Jünger" erwerben. Nur diejenigen, die dem Herrn in wahrer Jüngerschaft nachfolgen, werden fähig sein, auch unter den Nationen Jünger zu machen (Vgl. Matth. 28, 19). Wir machen so wenig Jünger, weil wir selber schlechte Jünger sind!

Das geisterfüllte Leben wird jedoch auch Zeugnis ablegen für Christus und sein Evangelium

2. in dem gemeinschaftlichen Leben der Bruderschaft. Der Ruf zum Zeugendienst ist der Ruf zum vereinten, kollektiven Zeugnis. Die Gemeinde als Schöpfung des Heiligen Geistes, als Gemeinschaft der Wiedergeborenen, hatte am Pfingsttage ihren Anfang. Nach dem apostolischen Beispiel soll die Welt evangelisiert werden durch die Gemeinde, einer zeugenden Körperschaft. Beim Studium des Wesens und Wirkens der Urgemeinde werden wir tief beeindruckt von der Kraft dieses gemeinsamen Gruppen-Zeugnisses.

Der größte Beitrag der Täufer zur Sache Christi in der Reformationsperiode ist wohl gerade in ihrem Gemeindebegriff zu suchen. Es war für sie eine Bruderschaft der Gläubigen, eine Gemeinschaft der Jüngerschaft. Die Gemeinde sollte ihren Zeugendienst nicht nur durch ihre berufenen Prediger und Missionare ausrichten, sondern auch durch das gemeinsame Leben der Gruppe — einer Gemeinschaft gegenseitiger Verantwortung und gegenseitiger Wahrnehmung. Die christliche Körperschaft (community) sollte für den Sünder und Skeptiker ein Anschauungsunterricht sein, in dem die christlichen Tugenden des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung praktisch dargelegt wurden. Die zunehmende Identifizierung des Protestantismus mit dem Individualismus in den letzten Jahrhunderten hat sich lähmend auf das Zeugnis der Kirche gelegt. Der liberale Begriff des Individualismus nach der Ansicht von Robert Friedmann „almost atomized society and destroyed church life at large" (Zitat in **Recovery of the Anabaptist Vision,** S. 123).

Das Zeugnis der Gemeinde als geistliche Einheit tut heute mehr denn je not. In unserer missionarischen Wirksamkeit mangelt es meistens an dem durchdringenden Einfluß eines Gruppen-Zeugnisses. Die Christen von heute, und dieses trifft in zunehmendem Maße auch auf die Mennoniten zu, bilden nicht mehr eine geschlossene geistliche Körperschaft, und sind aus dem Grunde auch nicht fähig, ein durchschlagendes gemeinsames Zeugnis zu geben. Das Heil beginnt immer als persönliche Sache, aber es darf nicht persönliche Sache bleiben. Das Neue Testament schildert das christliche Leben als ein Leben der gegenseitigen Abhängigkeit und der innigen Gemeinschaft mit allen Gliedern der Lokalgemeinde. Eine Neubelebung unseres Zeugnisses setzt eine Stärkung dieses Gemeinschaftsbewußtseins voraus. In den letzten Jahren hat man in einigen Kreisen das Zeugnis gestärkt durch ein Programm der „Evangelisation durch Kolonisation". Junge, christliche Männer mit ihren Familien ziehen an einen Ort, wo ein evangelisches Zeugnis fehlt. Das vereinte Gruppen-Zeugnis ist eindrucksvoller als das des einzelnen.

Wir leben in einer kritischen Stunde der Weltgeschichte. Die christliche Kirche im allgemeinen hat ihren Einfluß auf die breiten Volksmassen verloren, weil sie die ethischen Normen dieser Volksmassen angenommen hat. Man hört ihre Stimme nicht in einem prophetischen Wort über die Zustände der Zeit.

Der Herr der Gemeinde hat unsere mennonitische Bruderschaft zum Zeugendienst berufen, gerade für diesen Moment der Geschichte. Es hat nie größere Gelegenheiten gegeben als in unsern Tagen für ein Zeugnis unter allen Völkern und unter allen Gesellschaftsklassen. Gott helfe uns, diesen Ruf als einzelne und als eine weltweite Bruderschaft zu beachten, daß wir von dieser Konferenz hingehen möchten in der Kraft des Heiligen Geistes, bis an das Ende der Erde, mit einem Zeugnis für das Heil und für die Herrschaft Christi!

---

70 Prozent erleben die Silberne Hochzeit

Die Silberne Hochzeit — das 25jährige Ehejubiläum — erleben über 70 Prozent der Ehepaare, das Fest der Goldenen Hochzeit (50 Jahre) dagegen nur noch 16 Prozent. Nach Angaben des Statistischen Bundesamtes in Westdeutschland haben die Brautleute durchschnittlich 34 Ehejahre zu erwarten. Etwa 90 Prozent aller Ehen halten bis zum Tod eines Ehegatten, zwei Drittel dieser Ehen werden durch den Tod des Mannes, ein Drittel durch den Tod der Frau gelöst. Das Ergebnis zeigt, daß die Zahl der Ehescheidungen in Westdeutschland bei weitem nicht so groß ist, wie angenommen wurde.

Die Aussicht auf die Silberne Hochzeit ist nach den Berechnungen des Bundesamtes in den Ehen am größten, die von etwa 24 bis 26 Jahre alten Frauen geschlossen werden. Denn bis zum 33. Ehejahr wirkt sich die höhere Scheidungshäufigkeit der Ehen, bei denen die Frau unter 21 Jahren heiratet, stärker aus als die niedrigere Sterblichkeit.

MBG-Missionsbehörde

(Fortsetzung von Seite 1—5)

Ausdehnung. Eines der Hauptanliegen dieser Sitzung war die Erweiterung unserer Missionsarbeit im Auslande in der gegenwärtigen Zeit, die so große Gelegenheiten bietet und wo so viele Verbindungsmittel zur Verfügung stehen. Die Menschen verlangen nach etwas geistlich Zuverlässigem in einer Zeit der geistlichen Verwirrung.

Eine Tür steht unserer Konferenz im Mittelosten offen. Die Bruderschaft wird ersucht, um göttliche Leitung in Bezug auf Eröffnung eines Zeugendienstes in jener Feste des Mohammedanismus zu beten.

Die „Congo Gospel Mission" hat unsere Konferenz gebeten, die Verantwortung für das Feld, das nordöstlich von unserem gegenwärtigen Feld im Kongo liegt, zu übernehmen.

Vorkehrungen wurden getroffen, um eine Evangelisations- und Gemeindearbeit in der wachsenden brasilianischen Metropole Sao Paulo, mit 4 Millionen Bevölkerung, zu beginnen.

Radioarbeit. Eine Radiosendung in Brasilien wurde genehmigt, die es den Kindern im Waisenhaus zu Curitiba ermöglicht, ihre Begabung in der Verkündigung des Evangeliums anzuwenden. Eine Radiokommission wurde ins Leben gerufen, um die Möglichkeit der Koordination der wachsenden Arbeit unserer deutschen Sendungen über HCJB, Ekuador, und der für das Ausland bestimmten Sendungen in Russisch und Deutsch, vom „Licht des Evangeliums" (Gospel Light Hour) in Winnipeg, Man., auch über HCJB, zu untersuchen.

Missionskandidaten. Die Annahme mehrerer neuer Missionskandidaten gibt Anlaß, den Herrn zu preisen, zu dem oft Gebete um Arbeiter aufgestiegen sind. Ihre Namen sollen bekanntgegeben werden, sobald die Heimatgemeinden ihre Zustimmung geben. Die Behörde stellte fest, daß das Missionspersonal sofort mindestens 8 Ehepaare und 6 Schwestern braucht, von denen jedoch nur eine kleinere Zahl verfügbar sind. Geeignetes Personal für das Missionsprogramm bleibt auch weiterhin Gegenstand der Fürbitte.

Gemeinsame Beratungen mit der Wohlfahrtsbehörde. Laut Verfügung der Generalkonferenz von 1960 hielten die Missions- und Wohlfahrtsbehörden mehrere Sitzungen zusammen ab, um über Arbeitsgebiete zu beraten, die ineinandergreifen. Die Behörden einigten sich, eine Kommission (Overseas Advisory Commission) zu bilden, um den Dienst des „Christian-Service"-Personals zu koordinieren und, möglicherweise, auch kurzfristig solche Arbeiter im Missionsprogramm anzustellen.

Das Budget. Alles eingeschlossen, wurde ein Budget von insgesamt $742,739 für das Jahr 1962/63, das das größte in der Geschichte der Mission unserer Konferenz ist, angenommen. Die Summe ist niedriger, als die, die von der Generalkonferenz 1960 gutgeheißen wurde. Die Annahme dieser Summe ist auf folgendes zurückzuführen: die Inflation in mehreren Ländern, steigende Kosten des Lebensunterhalts, besonders im Orient, die Notwendigkeit, Häuser zu kaufen, die an mehreren Orten 25 bis 50 Prozent im Preis gestiegen sind.

Vorkehrungen für Besuche in den Gemeinden. Die Notwendigkeit, in den Gemeinden ein wirksames Besuchsprogramm im Interesse der Aeußeren Mission durchzuführen, wurde anerkannt. Um dieses zu ermöglichen, hat die Behörde einen Bruder gebeten, im Büro die Verantwortung für diesen Dienst zu übernehmen.

Kündigung vonseiten des Generalsekretärs J. B. Töws. Auf dieser Sitzung nahm die Behörde mit Bedauern das Entlassungsgesuch von Br. J.B.Töws zur Kenntnis, der seinen Dienst am 1. September 1963 abzuschließen gedenkt. Br. Töws bat um Entlassung, da er von der Konferenz den Auftrag für eine schriftstellerische Arbeit erhalten hat und sich auch mit dem Gedanken des Lehrdienstes beschäftigt. (Einzelheiten folgen später.) Br. Töws trat den Dienst in der Missionsverwaltung im Herbst 1953 an. Nur jemand, den der Herr besonders ausgerüstet hat und den er in diese Arbeit ruft, wird diese Verantwortung übernehmen können. Die Behörde bittet die Bruderschaft, mitzubeten, daß der Herr für das Büro Brüder verfügbar machen wolle, die für verantwortungsvolle Posten in der Verwaltung unseres weltweiten Missionsprogramms ausgerüstet sind.

Dienst an den Kranken. Der Plan, in Mexiko einen Dienst unter den Kranken in Pathos zu beginnen, wurde gutgeheißen. Dr. med. Ben Fröse, Winkler, Man., Kanada, wurde als neues Glied der ärztlichen Kommission (Medical Commission) ernannt und ersetzt Dr. med. Henry Günther, Winnipeg, Man., Kanada. Dr. Günther hatte um Entlassung gebeten, da er andere Verpflichtungen hat. Die ärztliche Kommission berät die Missionsbehörde in Fragen der gesundheitlichen Tauglichkeit der Missionare.

Dienst an den Gemeinden im Ausland. Es wurde geplant, daß mehrere Brüder aus Nordamerika in den nächsten Jahren für einige Wochen oder Monate den Gemeinden im Auslande dienen sollen.

•

Nachruf

Die Missionsbehörde der Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinde, die ihre Sitzungen vom 24. bis 29. August in Winnipeg, Man., hatte, fühlte sehr tief den Verlust, den die Missionssache im weiteren Rahmen unserer Konferenz durch den plötzlichen Tod von Br. **Lando Hiebert** erlitt, der 6 Jahre Sekretär der Missionsbehörde und seit 1960 ihr Vorsitzender war.

Br. Hieberts Verhältnis zur Missionssache zeichnete sich durch ein tiefes Verständnis aus, motiviert von einer glühenden Liebe und vom Glauben an die Fähigkeit Gottes, auch das menschlisch Unmögliche zu vollbringen. Während der Jahre seines Dienstes ist er dem Missionspersonal, wie auch den Brüdern der Behörde, die das Vorrecht hatten, mit ihm zusammenzuarbeiten, lieb und wert geworden. Der Verlust wird in dem Bewußtsein hingenommen, daß die Umstände, die ihn so plötzlich von uns nahmen, vom Herrn zugelassen wurden.

Schw. Hiebert und den Kindern bringt die Behörde ihre tiefe Anteilnahme zum Ausdruck, betend, daß ein besonderes Maß göttlicher Gnade, Ausrüstung und die Gewißheit, daß Christus für alle Bedürfnisse der Zukunft sorgen wird, ihr **Teil sei.**

Die Missionsbehörde.

Schule im Kongo, Afrika

(Fortsetzung von Seite 1—5)

Schauplatz blutiger Kämpfe zwischen den Lulua- und den Baluba-Stämmen war, und zwar vor nicht so langer Zeit.

In der Schule herrscht Hochbetrieb. Etwa 100 Schüler sind in drei Klassenzimmer verteilt — alles Jungen. Im kommenden Jahr erwarten wir etwa 150 Schüler, darunter auch 5 Mädchen. Sie kommen aus vielen Stämmen, wie die Bapende, Bambala, Bambunda, Bapinda, Balulua, Baluba und andere. Obwohl man sie dem Aeußeren nach nicht leicht unterscheiden kann, sind sie dem Wesen nach doch verschieden. Daher kommt es mitunter vor, daß sie nicht miteinander auskommen. Schlichten und Richten ist deshalb oft das ungewünschte Los der Lehrer.

Wer sind denn die Lehrer? Im kommenden Jahr wird der Unterricht von 7 Lehrern erteilt werden, alles Missionare. (Die Bildung der Kongolesen-Lehrer ist noch zu beschränkt, um an einer „high school" zu unterrichten.) 5 der Lehrer gehören zur Kongo-Inland-Mission, eine Schwester und ich kommen aus der Mennoniten-Brüdergemeinde.

Was wird in unserer Schule gelehrt? Die Fächer sind denen in Amerika sehr ähnlich: Rechnen, Geographie, Chemie, Geschichte u. a. Auch wird Englisch und sogar Deutsch unterrichtet. Man bereitet die Kongolesen vor, um etliche später zum Studium nach Europa oder Amerika zu schicken.

Das Hauptfach jedoch, und der Lehrer Lieblingsfach, ist das Wort Gottes. Das Bibelstudium geht Hand in Hand mit persönlicher Arbeit in den umliegenden Heidendörfern. Nach anstrengender Denkarbeit gibt es Gelegenheit, beim Ballspiel Abwechslung und Erfrischung zu finden.

Du fragst wohl: Gibt es auch ungehorsame Studenten? Ja, leider. Der eine hat eine schnelle Zunge, der andere eine schnelle Faust. Zudem meinen die Bapende, sie übertreffen die Bambunda in Tugenden, oder umgekehrt. Sie glauben es nicht nur, sie sagen es auch. Das entfacht Feuer. Kann einer sich demütig beugen und die Sache gutmachen, so erlischt das Feuer. Hält einer fest an seinem Stück, so wird viel Gutes von diesem bösen Feuer verzehrt. (Ist es bei euch zu Hause nicht auch so?)

Trotz solcher und anderer Hindernisse geht die Arbeit in der Schule vorwärts. Mit Gottes Hilfe und dank eurer Gebetsunterstützung erziehen wir diese Jugend zu tüchtigen Arbeitern. Aus ihrer Mitte kommen Lehrer, Krankenpfleger, Regierungsbeamte und Geschäftsleute, Väter und Mütter.

Herzlichen Dank für eure Gebete und Teilnahme!

Anna Görtzen.

Einsegnung

in der MBG zu Beechy, Sask.

Vorne, zwischen ihren Eltern, steht Schw. Gertrude Wölk, R. N. In der 2. Reihe stehen, v. l. n. r., Pred. N. Janz und Frau und Pred. H. F. Klassen und Frau. Hinten stehen Gemeindeleiter J. Wiens und Frau.

Schw. Gertrude Wölk trat am 27. August von Winnipeg, Man., ihre Reise nach Costa Rica an, wo sie Spanisch lernen will. Ihre Adresse ist dort: Apartado 2240, San Sose, Costa Rica.

Ihre Einsegnung zum Missionsdienst als Krankenschwester hatte am 12. August in ihrer Heimatgemeinde in Beechy, Sask., stattgefunden.

Schw. Wölk erzählte ihre Bekehrung und ihre weiteren Erfahrungen mit Gott. Nachdem sie ihr Diplom als Krankenschwester erworben hatte, war sie 3 Jahre Schülerin des Briercrest-Bibelinstituts bei Caronport, Sask., und studierte 1 Jahr am MBG-Bibelcollege in Winnipeg, Man. Dann wurde sie von der MBG-Missionsbehörde für den Dienst in Kolumbien angenommen.

Pred. N. Janz von Herbert, Sask., hielt eine Ansprache, und er und Pred. H. F. Klassen von McMahon legten der Schwester die Hände auf zur Einsegnung.

Die Feier schloß mit einem Mahl ab.

Chilliwack, B.C.

Hier in B. C. haben wir nach einem kühlen und regnerischen Sommer das schönste Wetter, günstig für den Mais der Farmer.

Gegenwärtig sind etliche unserer Geschwister im Hospital. Br. Franz Töws wurde an der Galle operiert und geht der Genesung entgegen. Im hohen Alter ist eine Operation schwer. Br. B. Voth litt längere Zeit am Rückgrat und wurde am 6. September im New-Westminster-Hospital operiert. Geschwister Peter Friesens sind noch immer leidend. Br. Friesen war schon etliche Male im Hospital. Schw. Kröker ist wieder zu Hause und auf dem Wege der Besserung nach ihrem Herzanfall.

In der Gemeinde haben wir manch einen Segen erhalten. Unser Sonntagsschulbau ist fast fertig, und es ist ein stattliches Haus. An Raum sollte es für eine Weile nicht mangeln.

Recht viele Jugendliche sind wieder in den verschiedenen Schulen. Unser aller Wunsch ist, daß unsere Jugend sich nicht verlieren möchte.

Sonntag, am 2. September, hatten wir werten Besuch in Br. W. Häuser, der uns durch Bericht und Bilder auf einen wichtigen Zweig der Mission in Curitiba, Brasilien, hinwies und Gaben entgegennahm. Unsere Herzen wurden recht warm, als wir sahen, wie den Kranken geholfen und ihnen auch das Wort Gottes gebracht wurde. Ich glaube, es ist ein Zweig, der unserer Unterstützung bedarf.

Ich grüße alle Leser!

Paul Rogalsky, Korr.

Boissevain, Man.

Der 22. Juli war ein schöner Tag in der Natur, und hier bei Boissevain sollte an dem Tage ein doppeltes Fest stattfinden. Eines war ein Abschiedsfest für Geschw. H. Derksen, die wieder in die Mission im Kongo fahren. Br. H. Derksen sprach über Röm. 5, 1—11 und betonte besonders die Liebe Gottes. Dann trat sein Vater, Br. D. D. Derksen, auf und gab seinen Kindern das Wort aus Mark. 11, 22b mit: „Habt Glauben an Gott . . ." Br. A. J. Fröse, Leiter der Gemeinde, gab ihnen den 91. Psalm als Abschiedswort von der Gemeinde mit. Dann sprach Br. J. W. Vogt, Missionar in Europa, der unsere Gemeinde in den Tagen besuchte, über die Aussendung der 12 Jünger nach Matth. 10. Br. Vogt und Br. Ben Klassen, Missionar im Kongo, beteten zum Schluß.

Nach einem gemeinsamen Mahl, fand das zweite Fest des Tages statt. Da unser Bethaus zu klein war, versammelten wir uns in der schönen großen Kirche der Mennonitengemeinde zu unserem jährlichen Sänger- und Jugendfest. Br. John Thießen von Winnipeg hatte schon in der Woche vorher mit den Sängern des westlichen Kreises fleißig geübt. Sie brachten uns herrliche Lieder, es war schön! Br. Vogt sprach über Luk. 24, 24—27. Anschließend an dem Sängerfest gaben dann alle Leiter der Gemeinden des westlichen Kreises von Manitoba Geschw. H. Derksens Worte heiliger Schrift und Wohlwünsche zum Abschied, so auch Br. Vogt von der Mission aus und Br. Ben Klassen von Carman, Man.

Am 12. August war wieder ein Doppelfest. Das Kinderfest, das schon etlichemal aufgeschoben wurde, konnte an diesem Tage endlich stattfinden. Die Kinder brachten uns Lieder, etliche Gedichte und Duetts, und dann ergötzten sie sich am Spiel.

Anschließend an diesem war wieder ein Abschied, und zwar für unsere liebe Schw. P. Stobbe, die uns verlassen hat, um mit ihrer Tochter zusammen in Vancouver zu wohnen. Wir wünschen den Schwestern Gottes Segen in der neuen Gemeinde.

Dann gab es noch einen besonderen Tag nördlich von Boissevain. Der 14. August war ein sehr schwüler Tag und jedermann erwartete etwas Besonderes. Ungefähr 5 Uhr nachmittags sahen wir dunkle Wolken sich im Westen türmen, und um 6 Uhr war das Unwetter da. Es fing an in Strömen zu regnen, verbunden mit großem Wind. Nach etlichen Mi-

Die meisten Leser wünschen keine Unterbrechung in der Zusendung ihrer „Mennonitischen Rundschau", auch wenn sie es vergessen haben, im voraus zu zahlen. — Deshalb heißt es auf unserem Bestellzettel: „Bis zur ausdrücklichen Abbestellung."

nuten fing es an zu hageln, so daß in 15 bis 20 Minuten 150 Sektionen herrliche Ernte in einem Streifen ungefähr 10 mal 15 Meilen total zerschlagen waren. Auf Stellen blieb auch kein Laub an den Bäumen. Hier hat es auch mehrere Geschwister unsrer Gemeinde wie auch der Mennonitengemeinde betroffen. Viele werden nichts zu dreschen haben. Auch der Schreiber dieser Zeilen ist betroffen worden. Doch auch wir sagen mit Hiob: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gepriesen!" Wir wissen, er macht keine Fehler, und wird auch uns herrlich hindurchbringen, ihm soll die Ehre sein!

Dann durften wir hier bei Boissevain die Freude erleben, am 2. Sept. 7 junge Seelen zu taufen. Die Namen der Täuflinge sind: Frau Helen Peters, Gertie Dyck, Marlene Unrau, Lillian Froese, Ruth Dück, Mary Ann Dück und Jacob Unrau. Möge der Herr diese jungen Gemeindeglieder segnen und zum Segen setzen!

Grüßend,
Peter Unrau, Korr.

Valve Sanga, Paraguay

(Aus einem Privatbrief an ihre Eltern vom 26. August 1962.)

Heute war es heiß, + 95° F, bei Sturmwind vom Norden. Am Abend ist es dann wieder angenehm, wenn alles still ist und es kühler wird.

Ich wollte eigentlich nicht schreiben, ehe ich Nachricht über Mutters Operation hätte, aber das dauert zu lange. Mit der Post hier dauert es immer länger, anstatt daß es besser wird.

Ich hatte in voriger Woche eine sehr interessante Erfahrung. Dienstag, am 21. August, morgens, erzählte David Hein, sie wollten am nächsten Tag zu den Moros fahren. Ich fragte, ob da nicht Gelegenheit wäre, mitzufahren, und wirklich, es ließ sich machen. Mittwoch, morgens 2.30 Uhr, fuhren Br. G. Giesbrecht, David und Gerh. Hein, Bob Unruh (MCC-Arbeiter) und ich im Jeep ab. Wir fuhren 200 Kilometer nördlich und kamen nach dem Ort, wo die Indianer sein sollten.

Bei unserer Ankunft kam eine große Gruppe Moros auf uns zugelaufen. Etwa 20 Männer und Frauen befanden sich bei einem paraguayischen Miltärposten mit Soldaten. Sie waren freundlich und neugierig. Einer ihrer jungen Männer konnte Spanisch und dolmetschte für uns.

Vor etlichen Monaten hatten die Moros in der Gegend Paraguayer getötet, aber diese waren sehr freundlich. Wir gaben ihnen etwas Nahrungsmittel und tauschten von ihnen Sachen ein.

Es hat den Anschein, als sei für uns dort gegenwärtig keine Gelegenheit für Mission, weil die Katholiken diese friedliche Fühlungnahme mit den Moros mit Hilfe der Regierung erreicht haben.

Es ist eine aufregende Erfahrung, Menschen zu sehen, die nur sehr wenig Kontakt mit der zivilisierten Welt gehabt haben, und ihre Lebensweise zu beobachten. Natürlich wurden wir an die Begegnung vor 4 Jahren erinnert, als Missionar Korn. Isaak von einem Moro tödlich verwundet wurde. David Hein war damals dabei und erzählte etliches aus jener bitteren Erfahrung. 3 Uhr nachmittags waren wir wieder in Filadelfia.

Wir beten im Vertrauen, daß Gott Türen öffnen wird, damit auch diesem wilden Stamm das Evangelium gebracht werden kann.

Ausgangs September soll in Asuncion ein Billy-Graham-Feldzug für Christus stattfinden, und ich hoffe, dort zu sein.

Ich hoffe, es geht Euch allen gut, besonders Euch, liebe Eltern!

Seid herzl. gegrüßt von Eurer
Anneliese.

(Einsender: John Klassen, Elmwood, Winnipeg.)

Persönl. Bankschecks!

Wir glauben nicht, daß Du uns absichtlich Verlust verursachen willst, wenn Du uns Deinen persönlichen Bankscheck einschickst. Es ist jedoch Tatsache, daß wir auf jeden Bankscheck von außerhalb Winnipegs, der nicht den Vermerk „add exchange" trägt, 15¢, meistens gar 25¢ verlieren.

Bitte, schickt Eure Abonnementszahlungen oder andere kleine oder große Zahlungen nur in „Postal Money Order"!

Wenn jemand es jedoch als bequemer findet, einen persönlichen Bankscheck zu schicken, so nehmen wir den sehr gerne an, aber bitte, mit „add exchange" darauf!

Viele kleine Verluste von 15¢ und 25¢ machen großen Verlust aus, und werden durch die Bankschecks verursacht, die nur für die uns treffende Summe ausgestellt sind.

Bankschecks aus den USA wolle man bitte 25¢ hinzufügen.

Euer gefälliges Entgegenkommen wollen wir dankbar schätzen!

Aeußere Mission der M.-Br.-Gemeinde

Indien. — Geschw. A. A. Unruhs werden später nach Indien reisen, als vorher bekanntgegeben wurde. Umstände halber war es ihnen nicht möglich, in der ersten Septemberwoche zu reisen. Schiffskarten sind für die letzte Woche im September oder die erste Woche im Oktober angefordert worden.

Afrika. — Frl. Arlene Gerdes sollte Minneapolis am 12. September mit dem Flugzeug verlassen, in Leopoldville absteigen, um dort mehrere Tage zu verbringen, und am 21. September in Kikwit eintreffen. Sie wird ihren Beruf als Krankenschwester vorläufig im Regierungshospital zu Kikwit ausüben.

Brasilien. — Um den Gemeinden am Orte für die Spenden von Sachen und Opfer an Zeit zu danken, führten die Kinder des Waisenheimes in Curitiba, Brasilien, ein Drama auf, das das Leben der Chinamissionare John und Betty Stamm darstellte, die den Märtyrertod erlitten. Die Aufführung, unter der Leitung von Kenneth Gerbrandt, bot den 30 Kindern, die daran teilnahmen, geistliche Anregung.

Kolumbien. — Schw. Gertrude Wölk kam am 28. August wohlbehalten in Costa Rica an, wo sie Spanisch lernen wird, um sich für den Missionsdienst als Krankenschwester in Kolumbien vorzubereiten.

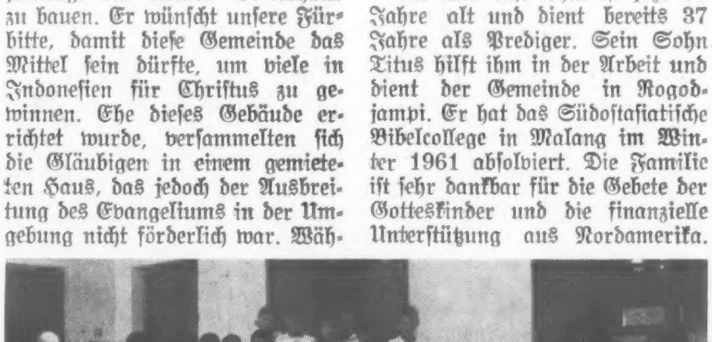
Japan. — Familie Robert Enns traf in Yokahama, Japan, am 31. August nach einer angenehmen Seereise auf dem Pazifischen Ozean, ein.

USA. — Hermann K. Friesen, der 3½ Jahre als Buchhalter im Missionsbüro in Hillsboro, Kans., gearbeitet hat, brachte seinen Dienst am 15. August zum Abschluß, um in Chikago eine Bibelschule zu besuchen. Die Verwaltung der Missionsbehörde ist sehr dankbar für seine treuen Dienste.

Mission in Indonesien

Br. Lim Khi Thin, der einst durch die Chinamission der MBG zum Glauben kam, berichtet, daß es den Christen in Indonesien, dank der Mithilfe von gläubigen Geschwistern, möglich war, in Bajuwangi ein kleines Gotteshaus zu bauen. Er wünscht unsere Fürbitte, damit diese Gemeinde das Mittel sein dürfte, um viele in Indonesien für Christus zu gewinnen. Ehe dieses Gebäude errichtet wurde, versammelten sich die Gläubigen in einem gemieteten Haus, das jedoch der Ausbreitung des Evangeliums in der Umgebung nicht förderlich war. Während der letzten 5 Monate bereiste Br. Lim die Gemeinden in China (Formosa) und Indonesien, um die Gläubigen zu ermutigen und das Evangelium zu verkündigen.

Br. Lim Khi Thin ist jetzt 62 Jahre alt und dient bereits 37 Jahre als Prediger. Sein Sohn Titus hilft ihm in der Arbeit und dient der Gemeinde in Rogodjampi. Er hat das Südostasiatische Bibelcollege in Malang im Winter 1961 absolviert. Die Familie ist sehr dankbar für die Gebete der Gotteskinder und die finanzielle Unterstützung aus Nordamerika.



Die Sonntagsschule in Banjuwangi, Indonesien. Pred. Lim Khi Thin (ganz links) leitet diese Gemeinde und auch die Sonntagsschule.

MBG-Koordinationskomitee in Paraguay

V. l. n. r. die Brüder Peter Goßen, Albert Enns, J. H. Franz und Willi Janz. Sie wurden von der MBG-Konferenz Paraguays gewählt, um vermittelnd für die Wohlfahrtsbehörde der MBG-Generalkonferenz und den MBG-Anliegen in Paraguay zu fungieren. Es handelt sich dabei um finanzielle Unterstützung gewisser Dienste, um Anstellung von Arbeitern, Bibelschulen u. a. m.

„Die Verantwortlichkeit der Gemeinde für Weltevangelisierung" steht als Thema der Missionskonferenz, die am 1. und 2. November 1962 im Theologischen Institut in Curitiba, Brasilien, tagen soll. Am 4. November soll das Graduationsfest des Instituts sein. Dieses Institut gehört der Südamerikanischen MBG-Konferenz und wird von der MBG-Wohlfahrtsbehörde, Nordamerika, unterstützt. Pred. J. P. Neufeld, z. Z. in Montevideo, Uruguay, wird voraussichtlich als Gastredner dienen. 8 Studenten der Bibelabteilung und 1 der Abteilung für Theologie werden am 4. November graduiert.

Lehrer Hans Pankratz hat zugesagt, im kommenden Schuljahr zu unterrichten. Das bereichert die Schule, denn er wird gewisse Fächer in Spanisch bieten können. Br. Pankratz ist MBG-Glied in Paraguay und absolviert in diesem Jahr das Baptistenseminar in Buenos Aires, Argentinien, wo er Präsident der Studentenvereinigung war.

(MBG-Wohlfartsbehörde-Nachrichten.)

Brasilianische MBG-Bibelschule in Curitiba

Dieser Bau für die MBG-Bibelschule für einheimische Brasilianer wurde in der Stadt Curitiba kürzlich fertiggestellt. Am Tage der Einweihung dieses Hauses, das die Klassenzimmer der Bibelschule enthält, wurde auch schon der Eckstein des zu entstehenden Schülerwohnheims für Knaben gelegt

Um der zunehmenden Studentenzahl gerecht zu werden, muß unsere Bibelschule in Brasilien, Parana-Bibelinstitut genannt, ihre Räumlichkeiten vergrößern. Da im kommenden Jahr der ganze dreijährige Lehrplan eingeführt wird, werden die drei Gebäude, die ursprünglich für Unterkunft gebaut wurden, nicht ausreichen, um alle Lehrer und Schüler aufzunehmen.

Eine einfache Feier umrahmte am 19. August das Legen des Ecksteins für das Knabeninternat. Dieses Gebäude, in dem 18 männliche Schüler und ein Ehepaar Unterkunft finden sollen, wurde so geplant, daß es nach Bedarf vergrößert werden kann.

Da es ein schöner Nachmittag war, nahmen Vertreter aus mehreren evangelischen Gemeinden in Curitiba daran teil. Die Lieder, die das Quartett der evangelisch-lutherischen Kirche sang, wurden geschätzt. Der Jugendpfarrer dieser Gemeinde, der ein Glied des Quartetts war, hatte während des letzten Semesters im Bibelinstitut den Chor geleitet.

Pred. John Daniel Menorine, der Gehilfsleiter der „Unabhängigen Presbyterianergemeinde", sprach kurz und passend. Nachdem er auf den Bau hingewiesen hatte, den Nehemiah in Jerusalem aufführte, sagte er, daß die Schule dieses Gebäude brauche, um den Verstand zu schärfen, dem geistlichen Leben Richtung zu geben und den ganzen Menschen für den Dienst vorzubereiten.

Ein Quartett, aus Lehrern und Schülern des Instituts bestehend, sang zum Schluß. Für dieses Lied hatte Irma Rogalsky, eine Schülerin, eine Strophe geschrieben, die den Segen des Herrn für diese Gelegenheit erflehte.

Im Schlußgebet wurde Gott Dank gebracht für den vollendeten Bau mit den Klassenzimmern. Dieses Gebäude war seit Ende Februar im Gebrauch gewesen, aber bis auf diesen Tag nicht öffentlich eingeweiht worden. Nach dem Programm wurden die Besucher eingeladen, das Gebäude zu besichtigen und die Bilder anzusehen, die die verschiedenen Stadien des Baues während des letzten Jahres darstellten.

Die Moros sind da!

Bilder der primitiven Moros im Chaco Paraguays (Bilder aus „Bibel und Pflug")

Im Laufe der Jahre sind uns die Moros ein bestimmter Begriff geworden. Das Bekanntwerden mit ihnen griff tief in unser Gemeinschafts- und Missionsleben hinein. Ihr Auftauchen war immer mit Schrecken, ja sogar mit Todesschrecken verbunden. Paul Stahl und drei seiner Kinder wurden erschlagen. Kornelius Isaak erlag einem tödlichen Stich, Wilhelm Sawatzky wurde ein Arm zerschmettert, das Ehepaar Plett erlag den blutigen Wunden. Es muß gesagt werden, daß gerade unsere Kolonie harte Verluste hatte, weil sie die nördlichste ist und dem Morogebiet am nächsten liegt.

Am 22. August schickten wir uns an, nordwärts, bis Teniente Martinez, 160 Kilometer von Filadelfia, Paraguay, zu fahren. Man hatte uns wiederholt gemeldet, daß sich dort eine Gruppe der Moros mit Frauen und Kindern befände.

Am frühen Morgen brachen wir auf, Krankenschwester Annie Klassen, Robert Unruh, die Brüder Gerhard und David Hein und ich (G. B. Giesbrecht). Der Jeep war schwer beladen. Am Waldrande von Filadelfia empfahlen wir uns der Leitung und dem Schutze des Herrn, und dann fuhren wir auf staubiger Straße, mit gemischten Gefühlen, dem gesetzten Ziele zu.

Nach 5stündiger Fahrt machten wir halt, um zu frühstücken. Nach unserer Schätzung waren bis Teniente Martinez noch 6—7 Kilometer geblieben. So war es auch. Schon oft waren wir hinausgefahren, doch in der Regel mußten wir erfolglos zurückkehren. Wie würde es jetzt sein? Wir fuhren weiter und bogen aus dem engen Buschweg in eine größere Lichtung ein. Einer der Brüder sagte: „Martinez", ja, dort tauchten einige „Ranchos" auf. Was ist das? Eine wild durcheinanderlaufende Menschenmenge kommt gerannt, Männer, Frauen und etliche Knaben. Sind das Moros? Ja, ja, das sind Moros!, schon halte ich den Jeep an, und in einiger Entfernung stehen sie, diese Wilden.

Ein paraguayischer Offizier, mit ihm noch einer und 4 Soldaten, kommen an unser Auto und fragten, wohin wir fahren. Als er erfuhr, daß unser Ziel Martinez war, ladet er uns freundlich ein auf den Hof. Wir stiegen aus und augenblicklich umringten uns fragende und fragliche Gestalten.

Unter ihnen tauchte auch Jose auf, jener Morojunge, der vor 4 Jahren auf offenem Kamp mit einem Lasso von Soldaten gefangen wurde. Er spricht Spanisch und dient als Dolmetscher. Spanisch lernte er in der Zeit seiner Gefangenschaft. Heute ist er unter seinen Stammesgenossen verheiratet und ein sehr brauchbarer und geschätzter Vermittler.

Ich stehe unter dem Eindruck, daß wir unter erwachsenen Kindern sind, die sich von ihren Launen bestimmen lassen. Sie laufen hemmungslos umher wie Kinder, sie vergessen, die Nase zu putzen, wie Kinder, sie essen wie Kinder, denen die Mutter aus Versehen vergaß, das Lätzchen vorzubinden; sie haben kein Bedürfnis, sich zu waschen und zu kämmen; sie lachen und johlen wie Kinder. Unwillkürlich denke ich an Adam und Eva, die da beide nackt waren, sich nicht schämten und von allerlei Bäumen im Garten (Wald) aßen.

Gegenstand der Bewunderung vonseiten der Morofrauen war unsere Schwester Annie Klassen (Winnipeg, Man.). Die meisten von ihnen hatten nie in ihrem Leben eine blonde Frau gesehen. Daher taten sie ihr wohl auch besondere Gastfreundschaft kund. Ein Häuptling zerbrach einen harten Zwieback (Galleta) und teilte diesen mit Robert Unruh, mir und Schwester Annie. Die Gastfreundschaft sollte aber noch stärker ausgedrückt werden, und eine der Frauen nahm ein Zupfstäbchen, das am Ende ein Büschel Haare hatte (vielleicht von ihren eigenen), tauchte dieses in einen Wildhonigbehälter und zog es durch die Zähne. Nun war Schwester Anny an der Reihe, doch sie konnte diese Liebeserweisung nicht annehmen.

Unbegreiflich war es für uns, daß Robert Unruhs Tonbandgerät nicht funktionieren wollte, als Sänger auftraten. In der rechten Hand einen Kürbisflaschenlöffel mit einigen Körnern darin, in der Linken einen langen Stab. Sich hin und her wiegend stimmte der älteste Mann aus der Gruppe, unter Schnaufen und Prusten, ein klägliches Klagegeheul an. Darauf ein zweiter und ein dritter. Alle nach demselben Rhytmus und unter denselben Gebärden, doch unser Gerät blieb leider aufnahmeunfähig.

Die hemmungslose Annäherung war doch nicht immer ganz angenehm. Als ein Häuptling seinen Arm in meinen schlang und lange so stehen blieb, beschaute ich ihn und prüfte, ob unter seinen Lappen nicht ganz geheim eine Waffe stecke.

Es verwunderte uns, daß alle mitfahren wollten und so inständig darum baten, wie es bei uns kleine Kinder vor der Abfahrt des Vaters tun.

Bald waren einige Stunden verstrichen, und wir schickten uns an, den Platz zu verlassen. Wir standen unter dem festen Eindruck, daß hier, unter dem Schutz unserer Regierung und unter Leitung der Landeskirche, eine bestimmte Arbeit begonnen worden sei. Wir fuhren los und jeder hatte es mit seinen Eindrücken zu tun, die er gewonnen hatte. Gedanken führten uns Bilder aus der Vergangenheit vor und versetzten uns plötzlich in die Zukunft. Unbeantwortete Fragen legten wir dem Herrn der Mission ans Herz.

Der Kilometerzähler sagte uns, daß wir 60 Kilometer von Martinez entfernt waren. Da sahen wir am Wege eine Tigerfalle. Sie war geschlossen. Ob ein Tiger gefangen sei? Wir machten kehrt, um nachzusehen. Da durchzuckte es einen jeden, denn auf dem Wege stand ein Indianer! Es ist ein Moro!

Wir stiegen aus und winkten. Allmählich entschloß er sich, näher zu kommen. Ja, es war ein Moro! Wir hatten den Jeep in Heimatrichtung gedreht, besser sicher zu sein. Nun ist der Moro bei uns. Mißtrauisch schaut er uns an, ein großer, muskulöser Mann. Ihm werden Galletas gegeben. Er ißt und schaut freundlich. Warum können wir mit ihm nicht sprechen? Sprachgebundenheit!

Wir deuten an, daß wir fahren wollen. Er bleibt allein zurück. Ein tiefes Mitgefühl, ein Schmerz reißt am Herzen: Möge Gott dir gnädig sein! Unser Jeep gleitet dahin, so unser Leben, so unsere Gelegenheiten!

G. B. Giesbrecht,
Filadelfia, Chaco, Paraguay.

MBG-Arbeiter in Uruguay, Südamerika

Dieses Bild ist ein Gruß aus Südamerika. Es wurde gelegentlich einer Beratung hier in Montevideo genommen. Zur Besprechung lagen Fragen vor, wie die geistliche Bedienung der Gemeinden und der Mission, wie auch mein Dienst hier. V. l. n. r. sehen wir vorne, sitzend, Pred. J. Siebert, Leiter der MBG in Montevideo, Pred. P. Löwen von Gartental und Br. Robert Foth von Colonia. Hinten stehen Diakon Daniel Prochnau, Montevideo, Pred. J. P. Neufeld (Winnipeg), z. Z. Montevideo, Missionar J. H. Franz (Coaldale), z. Z. Asuncion, Paraguay, Diakon L. Bartel, El Ombu, Pred. Tobias Foth, Gemeindeleiter in El Ombu und Leiter der MBG in Uruguay, Br. Hans Stobbe, Leiter in Gartental, Br. Peter Foth, Colonia.

(Wir grüßen in brüderlicher Verbundenheit, J. P. Neufeld, Einsender.)

Leamington, Ont.

Am 25. August feierten wir die Hochzeit unserer Gemeindeschwester Margarete Driediger mit Henry Enns, Elm Creek, Manitoba. Es war eine Hochzeit, zu der der Herr Jesus auch eingeladen war.

Als die Brautleute hereinkamen erklang das Lied „Hand in Hand mit Jesum". Unser Leiter, Pred. Heinrich Warkentin, sprach in Englisch über Jes. 64, 7: „Aber nun, Herr, du bist unser Vater; wir sind Ton, du bist unser Töpfer; und wir alle sind deiner Hände Werk." Die Gemeinde sang „Heiland, führe du dein Kind". Dann sprach der Vater des Bräutigams über Joh. 2, 1—12, las die christlichen Eheregeln nach Eph. 5, 22 ff. vor und traute das Paar. Unser Radioquartett sang. Während das junge Paar den Saal verließ, sang die Versammlung „Nimm, Jesu, meine Hände und führe mich". Es war ein feierlicher Schluß nach einer feierlichen Stunde.

Dann folgte ein gemeinschaftliches Hochzeitsmahl.

Am 26. August taufte unsere Gemeinde 4 Personen: Linda Derksen, Dorothy Wiebe, John Hiebert und George Driediger.

Die Taufrede am See hielt Br. Wilmer Kornelson von Kitchener, Ont., über Mark. 16, 16; Matth. 28, 19; Matth. 10, 32. 33. Br. Warkentin vollzog die Taufhandlung, und er und Br. Dav. Derksen amtierten bei der Aufnahme der Getauften in die Gemeinde.

Abends unterhielten wir mit den neuen Gliedern das Mahl des Herrn. Anschließend hatten wir noch eine Gebetsstunde für die Geschwister in Rußland und besonders für die getrennten Familien. Gott möge alle und alles segnen!

Im Auftrage,
A. Hübert, Korr.

Alte Adresse: 442 E. Yale Rd., R. R. 2, Chilliwack, B. C.
Neue Adresse: P. O. Box 665, Clearbrook, B. C.
D. K. Janzen.

Lernt MCC besser kennen

durch kostenlose Literatur, Sprechfilme und Diapositive (slides),

„Audio-Visual"-Material

Weihnachtsbündel — 30 farbige „slides" und deren Beschreibung erzählen wie Weihnachtsbündel aufgemacht und zuletzt verteilt werden.

Haitis Herzschlag — 100 farbige „slides" und Beschreibung zeigen Land, Leute, das MCC-Hospital und gemeinschaftliche Aufbesserungsarbeit in Haiti.

Freiwilliger-Dienst — 100 farbige „slides", Tonband und Beschreibung führen vor wie der VS (voluntary service) in den USA, Kanada und Haiti arbeitet.

Wenn du die Liebe hast — Filmstreifen, 81 „frames", farbig, Tonband und Beschreibung zeigen das MCC-Hilfswerk im Auslande und seine Dienste in fast allen Weltteilen.

Hongkong-Bericht — 16 mm-Sprechfilm, farbig, 18 Minuten, zeigt MCC-Dienst in Hongkong.

Hunger — 16 mm-Sprechfilm, schwarz und weiß, 30 Minuten, zeigt körperlichen und geistlichen Hunger in manchen Weltteilen. Das MCC leistet Hilfe in allen 5 Ländern, die der Film zeigt.

Literatur (englisch)

Brief an Knaben und Mädchen — erscheint vierteljährlich für Sonntagsschüler von 7 bis 11 Jahren, die nicht „Words of Cheer", „Junior Messenger" und „Story Friends" erhalten. Man bestelle soviel Exemplare, wie man für seine Sonntagsschule braucht.

Frauendienst-Brief — erscheint monatlich und beschreibt verschiedene Projekte, die Frauengruppen unternehmen können, und MCC-Arbeit im Auslande. Frauenvereine, Missions- und Nähkränzchen können diese Schrift für jedes Glied ihrer Gruppe von uns erhalten.

„Report" — erscheint vierteljährlich und wendet sich speziell an Prediger, Erzieher, Lehrer, Berufsleute und an alle, die Interesse am Hilfswerk des MCC haben.

Traktate und Büchlein — mit Aufklärung über die verschiedenen Arten des MCC-Arbeitsprogramms sind erhältlich, z.B. über Paxdienst, Freiwilligendienst, Weihnachtsbündel, Babybündel, Kinderprojekte, Hilfe für Schule und Erziehung, Förderung der Selbsthilfe u.a.m.

Bestellt Literatur und „Audio-Visual"-Material vom:

Mennonite Central Committee

INFORMATION SERVICE AKRON, PA., USA

in Kanada vom:

MCC, 187 King St. East Kitchener, Ont.

Christlicher Jugendfreund

Wohin gehoert Noaschak?

Die kleine Noaschak träumte. Sie stand auf dem Eis des Fjordes neben ihrem Bruder Natjinna und half ihm, mit der Angelleine einen Fisch heraufzuziehen. Es war ein schwerer Fisch, ein großer, wundervoll silberglänzender Fisch. Die kleinen Hände in den Pelzfäustlingen hatten zu arbeiten, ehe er auf dem Eis lag, halb so lang wie Natjinna selber, der fast einen Kopf größer war als sein Schwesterchen. Er würde ausreichen, um viele Tage lang den Hunger aus der Erdhütte zu verbannen, wo die vier Geschwister mit ihrer Mutter lebten. Noaschak lachte vor Glück und Stolz in ihrem Traum.

Sie lachte noch, als sie ganz schlaftrunken in das Gesicht ihrer Freundin Nanni starrte, die sie geweckt hatte. „Wach auf!" sagte Nanni. Heut ist Weihnachten! Lachst du darum?" — „O ja!" erwiderte Noaschak strahlend. Sie verstand noch nicht alle die fremden Worte, und was Weihnachten war, wußte sie nicht. Aber das Eskimokind war es gewöhnt, allen Ereignissen seines kleinen Lebens mit Heiterkeit zu begegnen, solange es irgend möglich war. Das hatte niemand es gelehrt, es war ihm angeboren. Heiterer Gleichmut lag tief im Wesen seines Volkes, das sein hartes Leben unter der Uebermacht von Eis und Nacht sonst nicht ertragen hätte.

An diesem Wintermorgen war Noaschak wirklich fröhlich. Der Traum war vergessen, sobald sie die Augen aufschlug. Vergessen war ihre lange Krankheit, die beängstigenden Tage voll unbekannter Schmerzen, als die Mutter sie auf dem Schlitten eines mitleidigen Robbenfängers hierher an die Küste gebracht und in der Krankenbaracke der kleinen Missionsstation hatte zurücklassen müssen, vergessen die traurigen Wochen, als Noaschak, schon auf dem Wege zur Genesung, in ihrem weißen Krankenbettchen vor Heimweh fast gestorben war. Sie ahnte selbst nicht, welche ernsten Sorgen sie damals dem Doktor gemacht hatte, mehr noch als durch ihre Krankheit. Der hatte gewußt, daß gefangene Vögel und Jungtiere an diesem Heimweh sterben können, und Noaschak schien ihm kaum etwas anderes zu sein.

Vielleicht wäre es auch ihr so ergangen, wenn nicht der Flachskopf Nanni, das einzige Töchterchen des Doktors, gewesen wäre. Das tauchte eines Tages ungeheißen in der Krankenstube auf und begann, mit dem Eskimokind zu spielen. Niemand begriff, in welcher Sprache sich die beiden Knirpse miteinander verständigen mochten, ehe Noaschak ein paar Brocken Dänisch und Nanni ungefähr ebensoviel von der Eskimosprache gelernt hatte. Aber spielen konnten sie vom ersten Tage an wunderbar miteinander, zuerst auf Noaschaks Bettdecke mit Nannis Puppen und Tieren, später, als das Eskimokind aufstehen durfte, fast den ganzen Tag draußen im Schnee, und da war es Nanni, die Neues zu lernen bekam.

Darüber wurde ganz vergessen, daß Noaschaks Mutter fest versprochen hatte, ihr Kind noch vor Einbruch des Winters zu holen. Auch Noaschak vergaß es. Als vor ein paar Tagen die Doktorsfrau, Nannis Mutter, ihrem Mann die Erlaubnis abgerungen hatte, das kleine Erkimomädchen in ihr Heim aufzunehmen, bis seine Mutter kommen würde, da war Noaschak strahlend einverstanden gewesen. Denn nun brauchte sie sich von ihrer kleinen Spielfreundin keine Stunde mehr zu trennen.

Der Doktor hatte nur zögernd eingewilligt. Wie alle in der Kolonie, hatte auch er den kleinen, kaum gezähmten Wildvogel liebgewonnen, der ihnen aus dem fast unbekannten Innern des Fjords zugeflogen war. Er hatte ihn vom Tode erretten können, nun

aber hätte er ihn lieber heute als morgen seiner Mutter zurückgegeben.

„Wir müssen verhüten", sagte er zu seiner Frau, „daß Noaschack bei uns allzu heimisch wird. Wie soll sie sich sonst je wieder an das rauhe Leben daheim gewöhnen! Nichts Aermeres als so ein Kind, das nicht mehr in seine angestammte Umgebung paßt." Aber auch er brachte es nicht fertig, das kleine Ding gerade am Weihnachtsabend drüben in der Krankenbaracke allein unter all den Großen zu lassen.

So kam es, daß Noaschak, die in einer Erdhütte am Rande des ewigen Eises aufgewachsen war und bis zu ihrer Krankheit von nichts anderem als von Fischen und Robbenfleisch gelebt hatte, an diesem Weihnachtsabend mit den Doktorsleuten und ihren Freunden am weißgedeckten Tisch saß und mit Messer und Gabel ein Festmahl von gänzlich unbekannten Genüssen verspeiste. Mit beerenschwarzen Wunderaugen starrte das Eskimokind in die Kerzenflammen und auf den dicken Busch von Zweigen der Zwergweide, der, seit Tagen im warmen Raum aufbewahrt, von silbernen Kätzchen überschimmert war, mitten im Winter! Es war der Christbaum für die kleine Gruppe von Europäern, die hier unter dem Polarkreis Weihnachten feierten.

In der Stille der Feiertage nahm der Doktor seinen kleinen Gast einmal zu einem ernsthaften Gespräch auf den Schoß. Er beherrschte die Eskimosprache gut und konnte mit Noaschak ganz anders reden als seine Frau oder gar Nanni. Von ihrer Mutter sprach er, die nun wohl erst viel später werde kommen können, wenn die dunkle Zeit des Winters vorüber sei, die sie aber ganz gewiß eines Tages holen werde. Das kleine Mädchen hörte artig und aufmerksam zu, ganz ohne Tränen, die er heimlich gefürchtet hatte, aber auch ohne besonders berührt zu sein.

Der Doktor wunderte sich. War dies das gleiche Kind, das noch vor einigen Wochen vor Heimweh fast gestorben war und Tag und Nacht nach der Mutter gejammert hatte? Er dachte an den wilden, düsteren Blick der Eskimofrau, als sie ihm ihr todkrankes Kind in die Arme gelegt hatte. Sie schien ein Stück von ihrem Herzen mit ihm dahinzugeben — und nun vergaß sie einfach, es wieder abzuholen? Der Doktor, der Land und Leute gut zu kennen glaubte und von der zärtlichen Elternliebe der Eskimos wußte, begriff dies nicht. Als die Tage länger und das Wetter hell und beständiger wurde, beschloß er, von sich aus etwas zu tun, um dieser armen Mutter, die vielleicht nur keine Reisegelegenheit fand, ihr Kind wiederzugeben.

Er bat den Robbenfänger Lars, der in der Nähe der Kolonie wohnte und ihm schon manchmal ein treuer Helfer gewesen war, Noaschak in seinem Schlitten die vielen Tagereisen zur Hütte ihrer Mutter weit drinnen im Fjord zu bringen. Lars erwiderte: „Die Reise will ich gern für dich machen, Doktor, aber nicht mit dem Kind! Ich will hingehen und die Frau ermahnen, ihr Kind zu holen — wenn sie will und kann!"

„Was meinst du damit?" fragte der Doktor.

Der Mann erwiderte, er habe gehört, drinnen im Fjord sei an manchen Orten in diesem Winter Hungersnot. Vielleicht sei es zu verstehen, wenn die Mutter ihr Kind einstweilen dagelassen habe, wo es besser aufgehoben sei als bei ihr. Dies Wort stimmte den Doktor nachdenklicher, als er sich merken ließ.

Eine Woche später war Lars zurück und berichtete. Er hatte es noch schlimmer angetroffen, als er befürchtet hatte. In Noaschaks Heimatdorf waren viele Leute gestorben und andere weggezogen in Gegenden, wo Jagd und Fischfang in diesem Jahr günstiger waren. Noaschaks Mutter war arm. Sie besaß weder Hunde noch Schlitten und hatte darum nicht fortziehen können. Sie schlug sich kümmerlich mit ihren drei kleinen Jungen durch, und es schien nicht gewiß, ob und wie die vier den Winter lebend überstehen würden, obgleich Lars ihnen einen ganzen Seehund dagelassen hatte, den er unterwegs erlegt hatte, und alles, was er sonst an Lebensmitteln bei sich trug. Als er von Noaschak angefangen hatte, war die Frau in Tränen ausgebrochen und hatte ihm nicht sagen können, was mit dem Kind geschehen solle. „Am besten behältst du es, Doktor", riet Lars in trockener Treuherzigkeit. „Das dort ist kein Leben mehr für Noaschak."

Vielleicht hatte er damit recht. Nachdenklich beobachtete der Doktor das kleine Eskimomädchen, das in seinem Heim herumlief, als hätte es nie ein anderes Zuhause gekannt. Es half im Hause, geschickter und williger als die Hausgehilfin, ein erwachsenes Eskimomädchen. Dabei schien es das weniger aus Hilfsbereitschaft oder etwa aus Dankbarkeit zu tun, als aus einer kindlichen Freude an allem Neuen — aus der gleichen Freude, mit der es sich die fremde Sprache und das Benehmen der Europäer erstaunlich schnell aneignete. „So gut hat sie sich bei uns eingelebt!" meinte die Doktorsfrau und strich zärtlich über das lackschwarze Pagenköpfchen, das sich neben Nannis hellem Gelock eifrig über ein Dominospiel beugte. „Wir sollten sie ganz behalten und nächsten Sommer mit heim nach Dänemark nehmen. Sie ist gescheit genug, um später einen Beruf zu erlernen, vielleicht Krankenschwester oder Lehrerin. Damit könnte sie eines Tages ihrem Volk mehr nützen, als wenn wir sie jetzt ins Elend zurückstießen."

Ins Elend? Der Doktor hatte eine andere Meinung darüber. Er konnte das Leben der wilden Eskimos trotz Not und Gefahren ebensowenig für elend halten wie das der Tiere in der Wildnis. Aber ehe er das aussprechen konnte, blickten ihn zwei beerenschwarze Kinderaugen glücklich an, und Noaschak sagte in ihrem gebrochenen Dänisch: „Mitnehmen, Dänemark! O ja, Doktor!" Sie hatte alles verstanden.

(Schluß folgt.)

Piloten in Seenot

Die Rettungsmöglichkeiten für ins Wasser gefallene Flieger werden ständig gebessert. Dabei handelt es sich um zwei Aufgaben; denn einmal muß man das Auffinden des Verunglückten ermöglichen und zum anderen muß man ihn bis zur Rettung schwimmfähig halten. Klein verpackte, sich selbst aufblasende Schlauchboote, wasserdichte Anzüge und gute Schwimmwesten sorgen für das letztere. Wasserdicht verpackter Notproviant hält den Verunglückten bei Kräften. Kleine, leichte Seenotsender ermöglichen Standortbestimmungen mittels Peilungen. Mit einem Farbpulver wird das Wasser weithin bunt gefärbt, um das Auffinden durch Flugzeuge zu erleichtern. Das Schlauchboot ist auffallend gelb gefärbt. Zur Bergung wurden in den letzten Jahren Hubschrauber bevorzugt. Vom Hubschrauber wird ein Seil in das Schlauchboot hinabgelassen, woran sich der Verunglückte einhaken und hochgezogen werden kann.

3 neue Bücher

Naturkunde im Bewußtsein vom Angesicht Gottes.

Einmalig interessante Fotos aus naturwissenschaftlichen Filmen des Moody-Bibelinstituts

- lehrreich
- packend
- für jung und alt

Vorläufig 3 Bände lieferbar:

Verborgene Schätze
von F. Alton Everest. Rund 100 S. 16 Bildseiten $1.—

Zufall oder Plan?
von F. Alton Everest. Rund 100 S. 16 Bildseiten $1.—

Der unsichtbare Erfinder
von F. Alton Everest. Rund 100 S. 16 Bildseiten $1.—

— Portofrei —

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin St., Winnipeg 5, Man.

Betrübet nicht den heiligen Geist Gottes

Von Pred. A. H. Unruh †

Text: Eph. 4, 17—32. (Schluß.)

Wir sind Kinder im Hause Gottes, und er, der Herr, wohnt in uns. Er kann nicht auf eine halbe Art mit uns zufrieden sein, deshalb führt er uns durch seinen Geist ins Gericht. „Und deine Hand war Tag und Nacht schwer auf mir", das ist das Gericht, das die Kinder Gottes durchmachen. Es kommt auch kein Trost, bis das große Gericht zuende ist und bis wir dahin kommen, daß wir uns selber richten, so wie die Schrift es lehrt. O, welch ernste Sache ist die Gemeindezucht! Viele fassen es so auf, daß sie gewissermassen da sei, damit die Brüder Rache üben an einem Menschen. Man glaubt, es habe jemand etwas gegen ihn und nun sind sie so streng. Nein, es handelt sich da um die Zurechtführung des Bruders durch schweres Gericht.

Paulus sagt: „Richtet ihr nicht die, die da drinnen sind?" Die da draußen sind, gehen uns nichts an, aber die, die da drinnen sind, richtet die Gemeinde. Das geschieht wenn der Heilige Geist betrübt ist. Und wenn die Sünde solcher Art war, von der die Oeffentlichkeit nichts weiß, Sünden zwischen dir und Gott, die nimmt Gott auch nicht so leicht, da geht er mit dir bis auf die Wurzel. Deshalb: betrübet nicht den Heiligen Geist.

Nachdem wir erkannt haben, daß wir in großer Gefahr sind und was das eigentlich bedeutet, den Geist Gottes durch Sünden zu betrüben, wollen wir es uns noch näher ansehen, wie wir den Geist Gottes betrüben können. Das zeigt uns das ganze 4. Kapitel.

Einmal können wir den Geist Gottes betrüben, wenn wir nicht mit ihm gehen. Zweitens können wir den Geist Gottes betrüben, wenn wir gegen ihn gehen. Drittens können wir den Geist Gottes betrüben, wenn wir Jesum Christum nicht mehr als das Muster für unser Leben haben; wenn wir das Ziel nicht richtig ins Auge fassen.

Also, wenn wir da nicht mitgehen mit dem Geist Gottes und die Einigkeit nicht festhalten, dann betrüben wir den Geist Gottes. Ich will jetzt nicht davon reden, daß wir die Gläubigen unter den Hottentotten sehr lieb haben, und daß wir uns begeistern für die Gläubigen in Afrika, daß wir die braunen Christen in Indien lieben und als Gemeinde ein weites Herz für die Leute haben. Wir wollen davon reden, wie wir unsern Nachbarn lieben, ob ich mit ihm innerlich eins bin.

Ist das nicht das Wichtigste? Wenn wir auf dem Boden der Einheit nicht mitgehen, dann ist der Geist Gottes betrübt, weil wir nur an unsere persönlichen Interessen denken. Diese Eigenliebe betrübt den Geist Gottes. Wenn wir das Kapitel weiterlesen, finden wir, daß der Geist Gottes in der Gemeinde die Dienste bestellt hat nach seinem Wohlgefallen. Dabei hat er ein heiliges Ziel, daß wir alle hinankommen zur Vollkommenheit, zum reifen Mannesalter in Christo. Das ist das Bestreben des Heiligen Geistes. Darauf wirkt der Heilige Geist Gottes hin. Deshalb wählt er dort einen Bruder und dort einen und dort einen und rüstet sie aus mit entsprechenden Gaben. Diese Ausrüstung gab der Herr, damit die Gemeinde das vollkommene Mannesalter erreiche und sich nicht wie ein Kind hin und her wiegen lasse, sondern die Vollendung in der Einheit und in der Reife erreiche. Wo du arbeitest strebe immer danach, daß die Gemeinde innerlich aufgebaut werde. Wenn wir nicht mitgehen in der Arbeit der Gemeinde, dann betrüben wir den Heiligen Geist. Vielleicht sagt jemand: Mit der Gemeinde ist nichts anzufangen. Du kannst ihr den Gedanken nicht aufdrängen, daß wir als eine einheitliche Gruppe ein vollkommener Mann werden sollen, und daß wir ausreifen sollen. Das einzelne Glied ist so sehr vom Eigensinn, von persönlichen Interessen, von Eigennutz beherrscht, ich kann ihnen den Gedanken von der Einheit in Christo nicht einpflanzen.

Mit solchem wegwerfenden Urteil betrübt man auch den Geist Gottes. Dann wählt er hier einen Bruder und da einen, der die Einheit in Christo betont, wenn die ganze Gemeinde den Gedanken nicht mehr ergreift. Wie ist es doch zu bedauern, daß wir den Geist Gottes dadurch betrüben, daß wir sein Ziel mit der Gemeinde nicht ins Auge fassen! Man ist zuletzt zufrieden, wenn in einer Gemeinde das gesellige Leben gepflegt wird, wenn die Glieder einander besuchen und in Gemeinschaft essen können. Wenn das alles gut geht, dann ist man schon zufrieden. Vielleicht betet man noch am Tisch, aber wahre geistliche Gemeinschaft und die Einigkeit im Geiste ist nicht mehr da.

Einzelne Knechte Gottes stehen oder knien vor dem Angesicht Gottes und flehen um die Einigkeit im Geiste. Sie sind aber als Mißverstandene oder Unverstandene allein. Man kann sie nicht verstehen, weil man das hohe Ziel des Heiligen Geistes nicht ergriffen hat.

Ein alter, erfahrener Prediger sagte einst zu mir: Jetzt fängt meine Gemeinde an, mich zu verstehen. Endlich begriff man, was er wollte. Man kann so mit seiner persönlichen Erfahrung und seiner persönlichen Errettung vernommen sein, daß man für das Ganze keinen Blick hat; es fehlt der Griff nach dem Ganzen. Also betrüben wir den Geist Gottes, wenn wir als Gemeinde nicht mit ihm Schritt halten.

Wenn wir das 4. Kapitel weiterlesen, finden wir eine Warnung vor dem Wandeln nach dem Fleisch, das gegen den Geist Gottes ist. (Gal. 5, 17.) Durch solchen Wandel betrüben wir den Geist Gottes. Paulus nennt in Epheser 4 versch. fleischliche Handlungen, die sittlichen Ausschweifungen, die Ausfälle gegen den Bruder oder Freund in Grimm und Zorn, die Verletzungen, die Sünden an dem eigenen Leibe, die Sünden an der Ehre. Wenn wir das alles zusammenfassen wollen, dann möchte ich zwei Dinge unterstreichen.

Einmal: Man weigert sich, den alten Wandel nach dem alten Menschen abzulegen, oder damit ernst zu machen, was man bei der Bekehrung versprach. Man könnte lesen: nachdem ihr abgelegt habt den alten Menschen, wandelt neu, erneuert euch. Wenn wir uns weigern, den alten Menschen abzulegen, wenn wir starrköpfig sagen: Das ist so meine Natur und dazu mußt du dich schicken, so betrüben wir den Heiligen Geist, der in der Gemeinde regiert. Man hält seine Natur fest als das ganz Liebste, was man hat. Man weigert sich, dieselbe abzulegen, lieber entzieht man sich der Gemeinde. Wir arbeiten direkt gegen den Geist Gottes, wenn wir uns weigern, uns zu erneuern in dem Geist unseres Gemütes, in dem Geist, den Gott uns gab bei der Bekehrung. Wenn geredet wird von Erneuerung, Vertiefung, dann weigert man sich, darauf einzugehen und sagt: Wir brauchen keine Erneuerung. Es sagte ein Mann zu mir, nachdem ich von der Buße der Gläubigen gesprochen hatte: Ich habe Buße getan bei der Bekehrung. Wer ein Schuft ist, der kann ja Buße tun, ich brauche sie nicht. Ich sagte zu ihm: Wenn du erst anders denken wirst, dann sage es mir. Bald darauf hielt ich eine Bibelstunde in demselben Dorf. Nach der Bibelstunde kam er zu mir und sagte: Ich denke schon anders. Einige haben so Angst vor Schwärmerei, daß sie von Erneuerung nicht reden wollen, sie meinen, das sei alles schwärmerisch. Nein, es handelt sich um die Erneuerung des Wandels in dem Geiste, der in uns ist. Das ist der Maßstab. Danach sollen wir den Wandel erneuern und richten.

Wenn sich die Gemeinden unserer Zeit weigern, an eine Erneuerung zu gehen, dann betrüben sie den Geist. Es gibt manche Kinder Gottes, die haben sich normal entwickelt. Ein normaler Mensch erneuert sich in 7 Jahren, dank einem dauernden Prozeß. Wieviel mehr muß der sich erneuern, der so viele abgebrauchte Stoffe in sich liegen hat.

Wir gehen gegen den Geist Gottes, wenn wir uns weigern, den neuen Menschen anzuziehen. Ziehet den neuen Menschen an heißt: geht immer tiefer ein auf das Wesen Jesu. Eignet euch das im Glauben immer neu an, so wie ihr von Christo gelernt habt. Wenn wir uns davor weigern, betrüben wir den Geist Gottes.

Wir betrüben den Geist Gottes auch, wenn wir uns weigern, Jesum Christum als Muster zu nehmen. Der letzte Vers sagt: „Seid aber untereinander freundlich . . ." Das kann man in der schlimmsten Zeit, in der größten Depression tun.

Ja, die Freundlichkeit hat wirklich Bedeutung für unser Privatleben. Glaubst du, du wirst deine Würde verlieren, wenn du etwas freundlich schaust? Nein, du verlierst dadurch nicht die Würde! Es gibt so viele Leute, die bedürfen des freundlichen Blickes und des freundlichen Händedruckes. Es ist soviel Druck auf den Herzen, deshalb seid doch freundlich untereinander! Seid auch herzlich untereinander, zeigt doch, daß ihr ein Herz habt. Manche haben es gezeigt, daß sie einen Magen haben, das sind wir innegeworden; ob sie ein Herz haben, das ist eine Frage. Wenn der andere nicht so ist, wie er sein soll, dann vergebet einer dem andern, wenn einer schlecht ist. Ja, vergebet einer dem andern!

Ich habe oft den Ausdruck gebraucht: Spielen wir nicht den lieben Gott! Manche wollen den lieben Gott spielen und sich auf den Thron setzen. Dann soll der andere ihn um Verzeihung bitten, so wie er es sich denkt, damit seine Ehre ganz hergestellt werde, er in allem Recht bekäme. Er soll sogar gerade die Worte brauchen, die er sich zurechtgedacht hat, so hoch sitzt er da auf dem Throne, und der andere soll sich in bestimmter Weise vor ihm beugen.

Brüder und Schwestern, wir sind Menschen, wenn euch jemand um Verzeihung bittet, so findet doch eine Ursache, auch abzubitten. Bekenne, wenn du ihn nicht so geliebt hast, wie der Herr Jesus dich liebt.

Ihr werdet immer glücklich dabei sein, wenn ihr um Verzeihung bittet, wenn euch jemand beleidigt hat. So unschuldig seid ihr doch nicht, wie ihr es manchmal meint. „ . . . und vergebet einer dem andern, gleichwie Gott euch vergeben hat in Christo." Er ging hin an das Kreuz und trug die Handschrift, die gegen euch war, an das Kreuz, an seinem Leibe. Dann ging er euch nach und bot euch die Vergebung an. Und als ihr euch beugtet vor ihm, da hat er euch voll und ganz vergeben mit einer ewigen Vergebung. Wenn du in deinem Herzen irgend etwas trägst, das du nicht vergeben kannst, dann wisse, du betrübst damit den Heiligen Geist, wenn du auch meinst, Recht zu haben. So können wir den Heiligen Geist betrüben, und das hat dann in unserem Leben schwere Folgen. Die Lust zum Gebet und zum Bibellesen schwindet, die Dankbarkeit schwindet, Lauheit setzt ein, die Predigten werden so langweilig, Gemeinschaft und erbauliche Unterhaltung will man nicht, und zuletzt ist man innerlich separiert und verdorrt.

Jetzt wird mich jemand fragen: Ich habe den Heiligen Geist betrübt, ich habe dem Herrn Jesus sehr weh getan in meinem Leben, vielleicht nicht gestern, vielleicht vor 10 Jahren, aber es kommt mir immer wieder in den Sinn. Ist es möglich, eine Wiederherstellung zu erfahren, wenn man den Geist betrübt hat? Wenn es nicht möglich wäre, eine Wiederherstellung zu erfahren, dann würde der Herr nicht die Warnung gegeben haben. Daß er die Warnung gab, ist ein Zeichen, daß es möglich ist, von der Sünde loszukommen und Vergebung zu finden.

Es ist möglich, daß du nicht so rasch wieder zur Freude kommst, als bei der Bekehrung, als du unwissend warst und irrtest und dann zur Bekehrung kamst. Du sahst den Jesum in seinem Blute und fandst Vergebung, das ging rasch; an einem Abend war das geschehen. Du kannst damit rechnen, daß du längere Zeit vom Geiste geprüft werden wirst. Du wirst es zeigen müssen, wie ernst dir der Bruch mit der Sünde ist. Du wirst vielleicht einmal und noch einmal vor Gott treten und dich vor ihm beugen: O Gott, das war unrecht, was ich getan habe, vergib mir! bis der Geist Gottes dir dann wieder das Blut Jesu zeigt und du die Vergebung im Blute Jesu findest.

Aeltester Lepp sagte einst: „Einem Neubekehrten glaubt man auf das Bekenntnis hin, einem ausgeschlossenen Bruder glaubt man auf sein Leben hin." Das ist ein wichtiges Wort. Der Geist Gottes scheint auch so zu urteilen. Wenn Kinder Gottes den Heiligen Geist betrübt haben in ihrem Leben, in irgend einer Weise, und es ist ihnen leid, daß sie die Gemeinschaft mit Christus gebrochen haben, daß sie ihn nicht haben regieren lassen, dann wird der Herr ihnen wieder das Heil zeigen und sie trösten.

Bruder, wenn der Herr dir einmal ein Wort des Trostes dargereicht hat, dann bleibe nicht zu lange an der alten Schuld stehen. Dann ergreife das Wort, preise ihn, aber liefere dich dann auch dem Herrn aus und gib dich ihm so hin, als ob du das durch dein ganzes Leben wolltest gutmachen, was du verdorben hast! Glaube es, daß der Herr in die Höhe gefahren ist und Gaben empfangen hat, auch für die Abtrünnigen. — Amen.

Yarrow, B. C.

Am 5. September zeigte ein Br. Häuser aus Brasilien Bilder und gab einen Bericht von dem evangelischen Krankenhaus in Curitiba, Brasilien.

Unsere Gemeindeschwester, Wwe. Katharina Esau geb. Harder, 75, durfte nach dreimonatigem schwerem Leiden im Hospital zu New Westminster heimgehen. Die Begräbnisfeier war am 10. September, auf ihren Wunsch im Clearbrook-Bestattungsheim. Unser Gemeindeleiter, Pred. Henry Brucks, und der Pastor der Allianzkirche hielten die Leichenreden. Korr.

Einrichtung elektrischer Drahtleitungen
in neuen und älteren Häusern.
Bis zu 8 Jahren Ratenzahlungen mit nur 6% Zinsen.
KILDONAN ELECTRIC LTD.
J. P. Jantzen, Eigentümer
ED 4–7743
853 Henderson Hwy.
Winnipeg 15, Manitoba

Martens, Falk, Steen & Garson
Deutschsprechende Rechtsanwälte, Advokaten und öffentliche Notare
209 Power Buldg.
Portage & Vaughan
Winnipeg 1, Man.
Telefon: WH 2-6179

Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker.
Knoblauch ist gut fuer Sie!
Lindert Schmerzen bei Flu oder Erkaeltung.
Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das den Blutkreislauf reinigt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Arthritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes Schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

Frauendienst

Der Mensch

Ist der Mensch nicht wie die Schwalbe,
mit dem Lenze wacht er auf,
und verjubelt einen Frühling,
heißer Sommer folgt darauf.

Wie die Schwalbe an dem Neste
baut der Mensch an seinem Glück,
muß um seine Reise, Blätter,
ringen mit dem Mißgeschick.

Leise kommt der Herbst geschlichen:
Von des Lebens reifem Baum
fällt das grüne Blatt der Hoffnung,
und der Mensch – wacht auf vom Traume

Sieh, am Scheitel seines Hauptes
wird es weiß — der erste Schnee;
matt und düster wirkt das Auge,
ach, es friert der klare See.

Und er fühlt ein eigen Heimweh,
fremd wird ihm, was ihn hier band,
wie im Herbst die Schwalbe, zieht er
heim ins ew'ge Frühlingsland.

(Eingesandt von P. P. Kornelsen, Clearbrook, B. C.)

Frau David Unruh †,

Lucky Lake, Saskatchewan

Unserm himmlischen Vater hat es gefallen, eine große Lücke in unserer Familie zu verursachen. Meine Frau, und die Mutter unserer Kinder, geborene Olga Regier, starb am 15. Juli im Universitäts-Hospital in Saskatoon. Am 14. Juli stand sie auf und sagte: „Ich fühle mich so schlecht wie noch nie zuvor!" Sie legte sich wieder hin, stand dann aber doch auf und machte das Mittagessen. Sie legte sich anschließend wieder hin, klagte über große Schmerzen in der rechten Seite und bat, den Arzt zu rufen. Der Arzt nahm sie sofort zum Hospital mit. Abends sagte er, es sei notwendig, die Kranke zur Operation nach Saskatoon zu fahren. Auch dann hätte sie nur eine Chance von 50 Prozent, daß sie durchkommen könnte. Wir baten telefonisch um ein Flugzeug, aber es regnete, und das Flugzeug konnte nicht landen, und so wurde sie in einem Auto um 1 Uhr nachts ins Hospital gebracht. Die Aerzte sagten, wir sollten ins Hotel gehen, denn die Operation würde etwa 2½ Stunden dauern, und man würde uns benachrichtigen. Wir folgten diesem Vorschlag, aber schon bald kam der Anruf, daß sie rasch abnehme und an eine Operation nicht zu denken sei. Wir fuhren sogleich hin. Sie war bei voller Besinnung und machte noch alle Anordnungen. Sie sagte, sie fürchte sich nicht vor dem Sterben, sie habe keinen Menschen, der irgend etwas gegen sie hätte, ihre zehn Kinder habe sie so erzogen, daß sie ihr keine Schande gemacht haben. Sie dankte ihnen allen, daß sie ihre Lehren angenommen und befolgt haben.

Wir wurden dann um 6.30 Uhr von der Krankenschwester aufgefordert, das Zimmer zu verlassen. Als wir dann um 7 Uhr zurückkamen, war sie schon tot. Sie wollte noch den jüngsten Sohn Robert sprechen, doch der kam bereits zu spät, auch ihre jüngste Tochter hätte sie noch gerne gesehen und gesprochen, doch war das schon nicht mehr möglich. Die Kinder von Moose Jaw, Regina und Lloydminster kamen auch zu spät. Der Sohn von Toronto konnte nur zum Begräbnis kommen, mußte aber noch am selben Tage zurück. H. Töwsen waren in Vancouver, konnten aber auch auf dem Begräbnis sein. Auch meine Schwester, Frau Therese Reimer, Vancouver, war gekommen. Sie hat das Lied: „Es geht nach Haus zum Vaterhaus, wer weiß, vielleicht schon morgen" oft gesungen. Pred. H. S. Rempel, der sie in Saskatoon in diesen 8 Jahren oft besucht hatte, hielt die Leichenrede in der United Church in Lucky Lake. Ein Chor von Beechy sang das Lied in deutscher Sprache: „Es geht nach Haus" und „An dem hehren goldnen Strand . . ." Br. Jakob Wiens von Beechy betete auf dem Friedhof.

Die Verstorbene wurde am 3. Mai 1893 in Wohldemfürst am Kuban, Rußland, geboren. 1911 wurde sie von Aelt. Cornelius Dirks getauft. In den Ehestand trat sie mit mir am 2. September 1918. Acht Söhne und vier Töchter wurden uns geschenkt, zwei Söhne starben schon früh. Aus einer 10köpfigen Familie ihrer Eltern Regiers ist sie die letzte und hat auch das höchste Alter erreicht.

Nach Kanada (Herbert, Sask.) kamen wir 1924, nach Lucky Lake, Sask., 1926, wo wir 36 Jahre gewohnt haben. Sie war bis zu ihrem 61. Jahr immer gesund, doch von da an hatte sie viele Operationen. Am 13. Oktober 1961 die letzte Augenoperation. Sie hatte einige Schlaganfälle und viel mit Kopfsmerzen zu tun. Oft wünschte sie, noch einmal gesund zu sein. Sie rechnete mit dem Sterben und sagte es auch, daß sie wohl nicht mehr zurückkehren würde.

Betrauert wird sie von mir, von 6 Söhnen, 4 Töchtern, 24 Großkindern, 1 Bruder (Abram Regier) mit Familie in Clearbrook, B. C.

D. N. Unruh und Kinder.

Gute und schlechte Gewohnheiten

Wir Eltern wissen, daß es recht schwer ist, den eigenen Kindern das zu geben, was allgemein als gute Erziehung gilt. Wir wissen, wie es sein sollte; aber mit der praktischen Durchführung will es oft nicht gelingen.

Kürzlich war ich bei Bekannten zu Gast. Vor dem Essen wurde ich ungewollt Zeuge eines Erziehungsgespräches. Ich hörte, wie die Gastgeberin ihren beiden Jungen Instruktionen erteilte, wie sie sich bei Tisch verhalten sollten; nicht mit dem Stuhl schaukeln, den Löffel richtig zum Munde führen, Mund zu beim Kauen, nicht zuviel gleichzeitig in den Mund stekken usw. Wer kennt sie nicht, alle diese netten Regeln!

Es war für mich ein ergötzliches Schauspiel, anschließend beim Essen das Verhalten der beiden Kerle zu beobachten. Sie gaben sich sichtlich Mühe, Mama nicht in Verlegenheit zu bringen. Oft tauschten sie fragende Blicke; dann wieder gab der ältere dem jüngern ein Zeichen, wenn dieser den Löffel nach offenbar gewohnter Weise zu sehr befrachten wollte.

Die Sache war für mich deshalb aufschlußreich, weil wir mit den eigenen Kindern ähnliche Erfahrungen gemacht hatten. Anläßlich eines Besuches hatten wir festgestellt, daß die Kinder zum Teil Eßgewohnheiten angenommen hatten, die gegen die übliche Tischordnung verstießen. Von einer Minute zur andern hätten sie dann plötzlich alles recht machen sollen. Das ist natürlich zuviel verlangt.

Wir können aber die notwendige Lehre daraus ziehen. Es geht darum, den Kindern ein Verhalten anzugewöhnen, das der Kritik unserer Gäste standhält. Wie oft sitzen die Eltern „wie auf Nadeln", das Kind könnte sie blamieren. Diese für alle peinlichen Momente lassen sich vermeiden, wenn das Kind täglich an das gewöhnt wird, was wir als „salonfähig" bezeichnen.

Dazu gehört auch das Reden. Mit Vergnügen schnappt das Kind häßliche Redewendungen auf und wendet sie zuerst mit Stolz, später gedankenlos an. Das Kind läßt sich an eine ordentliche Ausdrucksweise ebensogut gewöhnen wie an eine grobe. Natürlich müssen die Eltern mit dem guten Beispiel vorangehen, dann merkt das Kind bald von selbst, was sich schickt.

Die Beobachtung fremder Kinder und Eltern kann uns bei der Erziehung der eigenen eine wertvolle Hilfe sein. Bei fremden Kindern fällt uns sofort auf, wenn sie ihren Eltern nicht gehorchen oder einen Befehl erst dann ausführen, wenn ihn die Eltern ein Dutzendmal wiederholt haben. Bei solchen Beobachtungen müssen wir uns ehrlich fragen, ob wir selber nicht die gleichen Fehler begehen und bereit seien, die nötigen Konsequenzen zu ziehen. B. D.

Rezepte

Marthas Apfelpudding

Zutaten: 2 Pfund herbe Kochäpfel, ½ Tasse feine Brotkrumen, ¾ Tasse brauner Zucker, 1 Teelöffel Ingwer, ¼ Teelöffel Muskatnuß, ¼ Teelöffel Salz, ⅓ Tasse kleingeschnittenes Zitronat, 2 Eßlöffel Butter.

Zubereitung: Aepfel schälen und klein schneiden. Brotkrumen, brauner Zucker, Gewürze, Salz und Zitronat mischen. 3 Eßlöffel davon auf den Boden einer eingefetteten 1½ Quart großen Kasserolle geben, eine Lage Aepfel und dazu 3 Eßlöffel Brotkrumen - Zuckermischung darüber füllen. Wiederholen, bis alles aufgebraucht ist, Brotkrumen und Zucker als oberste Lage. Mit Butterflöckchen belegen. Zudecken. Bei 375° F in vorgeheiztem Backofen 30 Minuten lang backen. Der Pudding muß braun und knusprig sein. Mit geschlagener Sahne servieren.

Saftige Traubentorte

Man bereitet einen Teig von 1 Tasse Mehl, 2 Eßlöffel Zucker, ¼ Tasse Butter, 1 Ei und läßt die Masse über Nacht stehen. In der üblichen Weise mit Trauben belegt, wird der Teig schön hellbraun gebacken, und nun gibt man folgende Creme darüber: 3 Eigelb, ¼ Pfund Zucker, ½ Tasse sauren Rahm, das Weiße der Eier zu Schnee geschlagen. Diese Creme kommt auf die Torte, wenn diese gebacken ist, und dann stellt man das Ganze noch etwa ¼ Stunde in den Ofen.

Praktische Winke

Pilze zur Würze

Wir bereichern unsere Küche gern durch allerlei Gewürz, das wir in luftdicht schließenden Gläschen, sauber beschriftet, aufbewahren. So können wir zum Beispiel Pilze, die wir an Fäden aufgereiht getrocknet haben, durch eine kleine Pfeffermühle geben und gewinnen dadurch ein Pilzpulver, das so manche Suppe oder Soße würzen hilft.

Knarrende Fußsohlen

Für jeden auch nur halbwegs feinfühligen Menschen ist es außerordentlich peinlich, bei seinen Mitmenschen durch knarrende Schuhsohlen aufzufallen. Vinseln Sie Ihre Sohlen so oft mit Leinölfirnis ein, bis das Leder damit völlig durchtränkt ist. Das unliebsame Knarren hört dann auf.

Flecken auf Fotos

Wer sammelt heute nicht Fotos von seinen Reisen und Festen! Getrübt wird unser Blättern im Album, wenn wir auf den Fotos Flecke feststellen müssen. Tränken Sie einen Wattebausch in Spiritus und reiben Sie damit nicht nur über den Fleck, sondern über das ganze Bild, so gibt es keine Ränder

Hartgewordener Schinken

Ein Stück Schinken hält man sich ganz gern als Vorrat im Hause. Was aber, wenn er hart geworden ist? Dann legt man ihn kurz in rohe Milch, die ihn wieder zart und saftig macht.

Immer Aerger mit dem Aufhänger

Warum haben so viele Geschirr- und Handtücher nur an einer Seite einen Aufhänger? Warum sind die Aufhänger oft so winzig, daß man nur mit List ein Tuch damit aufhängen kann? Warum bestehen Aufhänger so oft nur aus einem sich aufzwirbenlden Schnürchen, anstatt aus einem derben Stück Gummiband, das ewig hält, weil es nachgeben kann und deshalb nicht reißt? Verwenden Sie also das nächste Mal ein Stück Gummilitze, wenn die Aufhänger gerissen sind.

Ledertaschen entflecken. Fettflekken auf Ledertaschen werden entfernt, indem man einen in Salmiakgeist getränkten Schwamm längere Zeit, ohne zu reiben auf den Fleck drückt. Dann wird die Stelle mit Wasser abgewaschen und mit einem weichen Tuch nachgerieben.

Die rutschende Kuchentellerserviette. Das Kuchenpapier rutscht Ihnen nicht mehr von der Platte, wenn Sie es mit einem Scotch-Tape auf den Kuchenteller aufkleben. Denken Sie an diesen Rat, Sie ersparen sich das dauernde Zurechtschieben des Papieres.

Brown's
Drug Store
• • •
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.-
Lieferungen werden
prompt ausgeführt.
J. Kerr Brown Ltd.
DROGISTEN
239 Kelvin St.
Tel. LE 3-1159 u. LE 3-2619
Winnipeg - Manitoba

Löwens
Bestattungsheim
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle, 194 Kelvin St., Winnipeg 5. Telefon LE 3–8695, zu beliebiger Zeit am Tage oder nachts.

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Telefon: WHitehall 3-6688
Wohnung: SU 3-3552
120 Adelaide St. Winnipeg

Taunty Wellmschy

(8. Fortsetzung.)

Die Rede griff Jasch ans Herz. Solche Gesinnung stand zweifellos viel höher als die scharfe Kritik, die er bei Lehrer Friesen und dessen Freunden gelernt hatte.

Obraum erzählte ihm darauf noch von den ernstlichen Bemühungen, in der Brüdergemeinde eine gründliche Reform durchzuführen.

Obraum ahnte nicht, was eine Umstellung der Gemeinde für Jasch alles bedeuten würde; denn mit der Gemeinde würde ja auch Auntjy umkehren, und danach sehnte sich sein Herz.

Als die beiden später wieder in die Schlafstube der Gesellen traten, überraschten sie Fraunz beim Lesen seiner Bibel. Verlegen schaute Fraunz auf, als er von den Eintretenden gegrüßt wurde. Obraum, der das wohl merkte, trat dicht an ihn heran und fragte teilnehmend:

„Was ist es Franz, was beschäftigt dich heute?"

Jedem anderen hätte Fraunz entweder nichts oder ausweichend geantwortet, zu Obraum aber hatte er ein besonderes Vertrauen. Schweigend wies er auf die Seiten der Bibel mit der Bergpredigt. Die Blätter der Bibel waren an dieser Stelle merklich abgegriffen.

„Das sind für mich sehr bekannte und liebe Worte, und ich sehe, auch du hast sie schon oft gelesen", sagte Obraum.— „Schwere Worte", meinte Fraunz. — „Nicht für rechte Kinder des himmlischen Vaters", entgegnete Obraum. Fraunz schaute auf: „Hat dich schon jemand auf den rechten Backen geschlagen, Obraum?"

Dieser wußte, was Fraunz mit seiner Frage sagen wollte.

„Es ist wahr", stimmte er ein, wir aus uns können das Gute nicht vollbringen. Könnten wir das, dann brauchten wir keinen Heiland", und darauf legte er Fraunz Wahrheiten ans Herz, die dieser wohl kannte, doch bisher nie so recht beherzigt hatte, die ihn daher wie eine angenehme Entdeckung berührten.

Er sagte darauf nicht viel, aber Jasch, der seinen Mitgesellen aufmerksam beobachtete, wußte sogleich, was in Fraunz vorging: „Jetzt ist Fraunz glücklich", sagte er sich. Auch Obraum merkte, daß er dem ernsten Gesellen einen großen Dienst erwiesen hatte.

Noch am Montagmorgen war Fraunz viel heiterer. Als er an seine Arbeit ging, pfiff er sogar leise vor sich hin. Es war nicht eine bestimmte Weise, die er pfiff, sondern nur ein hörbares Zeichen seiner gehobenen Stimmung. So etwas hatte Jasch von ihm noch nie gehört. Verwundert schaute er ihn daraufhin an und bemerkte an ihm sogleich den eigentümlichen und sehr seltenen Gesichtsausdruck.

Fraunz ging gerade daran, einen gebogenen Bolzen, den er ohne Zange mit der bloßen Hand auf dem Amboß hielt, geradezuschlagen. Indem er hämmerte, tat er einen Fehlschlag und traf mit dem Hammer seinen Daumen. Im nächsten Augenblick flog der Hammer zur offenen Schmiedetür, weit auf den Hof hinaus.

Jasch lachte laut auf. Fraunz schaute ihn nicht gerade freundlich an, doch verbiß er das herbe Wort, das ihm auf der Zunge lag, nahm einen anderen Hammer und die Zange und beendigte schweigend sein Werk. Dann legte er seine Geräte hin und ging hinaus, um seinen Hammer zu holen. Unsäglich traurig schaute er, als er wieder die Schmiede betrat. Jasch wagte es nicht, ihn über das Geschehene anzureden.

Als Obraum die Gesellen später wieder einmal besuchte, fand er Fraunz nicht so, wie er ihn gerne gesehen hätte. Es tat ihm leid, daß Fraunz wieder so ganz in seine alte Art gefallen war. Er wollte ihn ermutigen und froh stimmen, doch gelang es ihm nicht.

„Ich möchte so leben, wie ich es einst in meiner bitteren Not versprochen habe und wie ich es in der Schrift finde, doch gelingt es mir nicht", klagte Fraunz.

„Du willst dich selber gerecht machen, und das kann niemand tun", erwiderte Obraum.

„Nein, in den Himmel kann ich nur durch Jesum kommen, ich möchte jedoch schon hier auf Erden als ein rechter Himmelsbürger leben."

Das wollte ja auch Obraum, doch ging er mit seinen Beschwerden stets direkt zu Jesus, während Fraunz in sich genug Kraft haben wollte, um gottwohlgefällig leben zu können. Aus der Bergpredigt nahm er seine Lebensregeln.

Obraum freute sich, daß Jesus die Sünde, diese widergöttliche Kraft, besiegt hatte, indem er selber zur Sünde gemacht, dennoch an Gott festgehalten hatte. Er freute sich, daß Jesus auch seine Sünden besiegt hatte und daß er selber durch den Glauben an diesen Sieg teilhaben konnte. Fraunz dagegen war traurig, daß die vollkommene Tat seines Heilandes in ihm nicht vollkommene Lebensführung schuf, und daß die Sünden der Vergangenheit in seiner Erinnerung weiterlebten. Er strebte eine Heiligung an, die keine Spur von Sünde in ihm lassen würde. Als Obraum dieses ernste Bemühen des schlichten Gesellen begriff, empfand er einen gewissen Respekt vor dem großen sittlichen Ernst desselben. Bisher hatte er an Fraunz Bekehrungsversuche gemacht, doch von jetzt ab hielt er ihn für einen ebenbürtigen Streiter Christi. Es sollen Gefühl und Wille sich eben nicht gegenseitig ausschließen, sie sind dem Menschen zur gegenseitigen Ergänzung gegeben.

Bald nach diesem erhielt Jasch die langersehnte Botschaft von Großmutter. Sobald er es möglich machen konnte, begab er sich auf den Heimweg.

Auch Fraunz blieb nicht mehr lange in der Schmiede. Er begab sich zu einem verwandten Lehrer, wo er zuerst lernte und dann im Winter in der Schule mitarbeitete. Im 2. Jahr übernahm er schon allein eine Schule. Zu jener Zeit war es leichter, Lehrer zu werden, denn als Meister in irgend einem Handwerk anerkannt zu werden.

Fraunz betrieb seine Schularbeiten nicht leichtsinng, er lernte und forschte immerzu nach mehr Kenntnis und besseren Unterrichtsmethoden.

Als Lehrer wurde er bald mit Ohm Bernhard Harder bekannt und befreundet. Als Fraunz in seinem 28. Lebensjahr in der Kirche zum Prediger gewählt worden war, nahm er sich Ohm Berend zum Vorbild, und übte sich, soweit es Bildung und Anlagen ihm gestatteten, ihm ähnlich zu werden. Seine ernste Art behielt er. Immer drang er auf Sinnesänderung und auf einen frommen Lebenswandel. Als Prediger hörte man ihn gerne, doch selten wurde einer mit ihm so vertraut, wie Obraum es einst gewesen war. Es kam vor, daß solche, die sich in seiner Gemeinde bekehrten, später zu den Brüdern gingen. Da sagte man unter den Brüdern: „Ohm Fraunz ist wie eine Hühnerglucke, die auf Enteneiern brütet. Wenn die rechte Zeit kommt, dann schlüpfen Entenküken aus den Eiern, und sobald diese ans Wasser kommen, wissen sie, wohin sie gehören, tauchen und sind froh. Ohm Fraunz aber steht am Ufer und gluckt, doch seine Küken kommen nicht mehr zu ihm zurück."

Das war übrigens nicht ganz zutreffend, denn Ohm Fraunz lockte nicht, wenn es ihm auch nicht gefiel, wenn fromme Menschen seine Gemeinde verließen.

Mit Obraum kam er zur Zeit der großen Auswanderung nach Amerika noch einmal zusammen. Beide fühlten sich noch immer innerlich verbunden. Sie sprachen nicht viel miteinander. Mit einer herzlichen Umarmung verabschiedeten die beiden Männer sich in der festen Zuversicht, daß sie sich vor Gottes Thron wieder treffen würden.

Fraunz wurde alt. In seinen letzten Tagen sagte er einmal zu seiner Tochter: „Solltet ihr an meinem Grabe einen Grabstein stellen wollen, dann laßt es ein schwarzes Kreuz sein."

Damit wollte er andeuten, daß er sein Heil in dem für ihn gekreuzigten Heiland gefunden hatte, zugleich sollte damit aber auch gesagt sein, daß er sein Leben lang über die Sünde und ihre Folgen getrauert habe.

Als seine Zeit kam und er im Sterben lag, umringte seine Familie sein Bett. Hart war der Todeskampf. Als aber sein Herz endlich den letzten Schlag getan hatte und die Augen geschlossen waren, wurde sein Gesicht von einer friedlichen, verklärten Ruhe überzogen und das freundliche Lächeln, das ihm im Leben so selten gekommen war, verschönte seine Gesichtszüge im Tode.

Seine Kinder hatten ihn besser verstanden, als er sich selber erkannt hatte. Sie stellten an seinem Grabe nicht ein schwarzes Kreuz, sondern einen weißen Grabstein, auf dessen Außenseite ganz unten die entsprechenden Jahreszahlen standen, dann sein Name überkrönt mit den Worten: „Selig sind, die da hungert und dürstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden" (Matth. 5, 6). Auf der zum Grabe gekehrten Seite hieß es: „Ich aber will schauen dein Antlitz in Gerechtigkeit. Ich will satt werden, wenn ich erwache an deinem Bilde" (Psalm 17, 15).

Zu der Zeit, als Jasch aus der Ferne heimgekommen war, wurde er von den Seinen freudig begrüßt. Er war überglücklich. Doch erst nachdem die Brüdergemeinde öffentlich Buße getan und einen neuen Weg eingeschlagen hatte, schlossen sich Jasch und auch Auntjy ihr wieder an. Bald darauf machten sie Hochzeit.

Taunty Wellmschy freute sich mit den jungen Menschen, doch die Regelung all ihrer Sachen hatte sie ihnen überlassen. Sie war um die Zeit mit anderen Dingen belastet. Der Landstreit hatte seine Schatten nicht nur auf die Kirche und Gesellschaft, sondern auch bis in die Familien geworfen. Es kam vor, daß sich Eltern und Kinder feindlich gegenüberstanden. Daran waren nicht allein die Landlosen schuld. Manche Bauern waren selbstsüchtig und hart. Sie wollten die Landlosen arm halten, um in ihnen dauernd genügend und billige Arbeitskräfte zu haben. Taunty Wellmschy hatte den größten Teil ihres Landes an Landlose verpachtet und darüber zürnte Remvel, Tientjys Mann, denn ihm hatte die Großmutter kein Land anvertraut.

Wer weiß, wohin es mit den Streitigkeiten gekommen wäre, wenn die Regierung nicht schließlich regelnd eingetreten wäre? Sie entschied zugunsten der Landlosen, und die Bauern mußten sich darin fügen. Diese Landzuteilung befriedigte die Bedürfnisse der Landlosen jedoch nur teilweise und nur auf kurze Dauer. Doch ihr Eindruck auf das Ganze war nicht spurlos geblieben. Die Gesamtbevölkerung hatte die Notwendigkeit der Landzuteilung erkannt, und die Molotschnaer Ansiedlung kaufte mit Gemeindegeldern ein größeres Landstück außerhalb ihres Gebietes, das unter günstigen Bedingungen an Landlose verteilt wurde. Dadurch war der sozialen Unrast an der Molotschna Nährboden entzogen.

Kaum daß man zu dieser Lösung gekommen war, wurden die Mennoniten aufs neue stark beunruhigt. Diesmal kam der Anstoß von außen. Die russische Regierung, die die Mennoniten einst ins Land gerufen und mit weitreichenden Privilegien begünstigt hatte, ihnen durch Jahrzehnte viel Gutes erwiesen, sie geschützt und vielfältig ihre Streitigkeiten geschlichtet hatte, diese Regierung stand nun daran, den Mennoniten ihre privilegierte Stellung zu nehmen. Sie war im Begriff, im ganzen Reich die allgemeine Wehrpflicht einzuführen und wollte auch mit den Mennoniten darin keine Ausnahme machen. Das einst gegebene Versprechen der Wehrfreiheit wurde damit zurückgezogen. Die Kunde davon kam in die mennonitische Mitte. Zuerst glaubte man wohl, die vom Kaiser unterschriebenen, auf ewige Zeiten gegebenen Privilegien würden sie vor dem Waffendienst schützen. Bittschriften und Deputationen wurden zur Hauptstadt entsandt, doch zuerst war wenig Aussicht auf Erfolg. Da erwachte bei den Mennoniten der Auswanderungsgedanke. Zuerst wußte niemand, wohin man sich wenden sollte, doch allmählich klärte sich das Bild, man glaubte, in den USA und in Kanada eine neue Heimat finden zu können. Nun änderte sich die Gesinnung der russischen Regierung. Es waren wohl Erwägungen wirtschaftlicher Natur, die sie willig machten, auf weitgehende Kompromisse einzugehen. (Forstdienst als Ersatz — Red.) Darauf flaute dann bei vielen Mennoniten der Auswanderungseifer ab. Die Liebe zur russischen Heimat, die Beschwerden einer Auswanderung und manche anderen Erwägungen machten viele schwankend und zu Verhandlungen geneigt.

So gab es bald zwei Gruppen, die zuerst jedoch nicht scharf getrennt waren. Jeder neue Lichtblick stärkte in vielen das Verlangen, es noch einmal mit der russischen Regierung zu wagen, während ein kleinerer Teil kein Vertrauen zu den Versprechungen der Regierung mehr fassen konnte. Sie schätzten ihre Glaubensgrundsätze höher als jeden irdischen Vorteil. Freilich gab es in beiden Gruppen auch Pöbelvolk, Leute, die überhaupt keine Grundsätze hatten, die heute so und morgen anders handeln konnten. Wiederum schnitt ein Konflikt tief in Gemeinden, Freundschaften und selbst in manche Familien hinein, man war sich nicht einig.

So war es auch in Taunty Wellmschy ihrer Familie. Sauntjy und Tientjy wollten abwarten, Jasch aber glaubte an eine gute Zukunft in Rußland. Peta, der zwei Söhne hatte, die sich dem dienstpflichtigen Alter näherten, wußte sich nicht zu raten. Auch ein waffenloser Dienst könnte für seine Söhne verhängnisvoll werden, weil sie dadurch aus der schützenden mennonitischen Mitte gerissen würden.

Eines Tages fuhr er zu seiner Mutter. Er wollte erfahren, wie sie gesonnen sei, wollte Klarheit haben.

„Du kennst unsere Glaubensgrundsätze. Du weißt, was es unserem Volke gekostet hat, ihnen treu zu sein, und auch wie der Herr uns immer wieder gesegnet hat, wenn wir ihm treu blieben", sagte die Mutter zu ihm.

„Ich möchte schon treu sein, wenn ich nur genau wüßte, welches der Weg der Treuen ist", entgegnete er.

(Fortsetzung folgt)

95¢-Biographien

Dora Rappard. Die Mutter von St. Chrischona, der bekannten Bibelschule in der Schweiz. 95 Seiten. Mit Titelbild 95¢

Amalie Sieveking. Dienerin Jesu an Armen und Kranken, deren Leben heute ganz besonders aktuell ist. 110 Seiten. Mit Titelbild .... 95¢

Mathilde Wrede. Eine mutige und nie zu enttäuschende Freundin der Gefangenen und Armen. 88 S. Mit Titelbild 95¢

Hedwig von Redern. Eine tapfere Zeugin Jesu Christi durch Lied und Leid. 96 Seiten. Mit Titelbild .... 95¢

Barbara Buck. Die Geschichte eines Lebens für Andere: „Ein getreues Herz zu wissen." 71 Seiten .... 95¢

— Portofrei —

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin St., Winnipeg 5, Man.

Wohin?

Eine Frage im Blick auf die mennonitischen Gemeinden (Sammelname) heute. — Von C. P.

(3. Fortsetzung.)

Die Gemeinde

Zwei Einrichtungen haben wir, die vom Herrn und Schöpfer sind, die Familie und die Gemeinde. Weil sie beide denselben Gründer haben, sind ihre Wege und ihr Ziel in vielem gleich.

Es ist undenkbar, daß wir 100 gesegnete Familien in der Gemeinde haben könnten, in deren Leben sich Christus klar und unverfälscht zeigt, diese Gemeinde aber eine vollständig zerrüttete sein könnte. Ebenso kann es auch nicht erwartet werden ,daß 100 zerrüttete Familien, wenn sie sich auch gläubig nennen, eine gesegnete Gemeinde bilden könnten. Beides ist unmöglich. Wenn wir diese Tatsache gelten lassen, dann dürfen wir sagen: In der Gemeinde zeigt es sich, wie es in der Familie steht. Jener Bruder hat recht, der da sagte: Die Gemeinde offenbart das Gesicht und auch das Herz der Familie.

Folglich darf ich die Familie auch nicht unerwähnt lassen, wenn ich von der Gemeinde etwas sage. Ich will hier nicht Glaubensartikel aufstellen, sondern Schlußfolgerungen aus meinen Beobachtungen wiedergeben. Es möge mir also gestattet sein, Familie und Gemeinde in gewisser Beziehung zusammen zu schauen.

a) **Die Einheit in der Gemeinde**

Es wird oft sowohl bei der Familie als auch bei der Gemeinde das Bild vom Organismus gebraucht. Ueber diesen Vergleich gibt Paulus den Korinthern in 1. Kor. 12, 12—30, Klarheit. Wer diese Verse liest, dürfte nicht im Unklaren darüber sein, was mit diesem Vergleich gemeint ist. Es möge mir daher gestattet sein, in den Vergleich, wo es notwendig sein wird, auch die Familie einzuschließen. Dieses öffnet uns den Weg für den Gedanken: Die Einheit in der Familie wird in ihrer Fortsetzung einen festen Boden schaffen für die Einheit und Unzertrennlichkeit in der Gemeinde. Es sei hier noch einmal erwähnt, daß dort, wo man im festen, lebendigen Glauben in der Familie zusammensteht in Freude und Leid, wo Sieg und Niederlagen gleich tief empfunden werden, wo einer für den andern die Verantwortung fühlt und sich von derselben in seinen Worten und Handlungen leiten läßt, da ist die Familie ein Organismus. Dieses wird folgerichtig hinüberwirken in die Gemeinde und auch dort die Einheit fördern. Ich darf also mit gutem Recht sagen, daß das Fehlen der Einheit in der Familie dasselbe in der Gemeinde nach sich ziehen wird.

Wie sieht es heute in dieser Beziehung bei uns aus? Gibt es heute noch Brüder, die wie ein Mose bei Gott eintreten für die Gemeinde und auch sagen können: Vergib ihnen, wenn nicht, dann tilge auch mich aus deinem Buch? Sind noch Männer da, die wider den Riß in der Mauer stehen würden? (Hes. 22, 30). Bewegt sich unser Glaubensleben in der Gemeinde noch auf Linien, die in 1. Joh. 3, 16 lauten: „Daran haben wir erkannt die Liebe, daß er sein Leben für uns gelassen hat; und wir sollen auch das Leben für die Brüder lassen."

Oder ist uns die innere Einheit verlorengegangen? Ist uns das Wort Kains auch schon geläufig geworden: „Soll ich meines Bruders Hüter sein?" (1. Mose 4, 9). Wenn ja, dann bringt uns das nicht näher zu Gott, sondern führt uns von Gott weg. Wäre solche Stellung nicht zum großen Teil auf den zerbrochenen Familienaltar und auf die schwindende Gottesfurcht in der Familie zurückzuführen? Wo werden wir hinkommen, wenn wir uns auf diesem Wege weiter bewegen, wohin?

b) **Parteisucht**

Als die Sünde einbrach, wurde für den Menschen das Leben des Nächsten wertlos; das sehen wir, als Kain seinen Bruder erschlug. Heute geben uns die Kriegsopfer den furchtbarsten Beweis. Es ist klar, würde der Wille Gottes entscheiden, dann dürfte kein Menschenblut fließen. Wo aber der Wille des gefallenen Menschen bestimmt, da kann kein Friede sein, da herrscht Unfriede und Parteisucht.

Zum Unfrieden führen jene Unterströmungen, die sich in feindlicher Weise gegenübertreten und Unheil und Herzeleid anrichten.

Soll in einer Gemeinde Friede sein, darf Parteisucht keinen Raum mehr haben. Und es müssen die Sünden, die Parteisucht fördern, überwunden werden. Es gilt, den alten Menschen aus- und den neuen Menschen anzuziehen, sich selbst zu verleugnen und sein Kreuz zu tragen, den Boden der Demut zu suchen und von diesem Boden aus den Bruder höher zu achten als sich selbst. Nur auf diesem Wege kann es möglich werden, was Paulus in Phil. 2, 2 sagt: „. . . daß ihr eines Sinnes seid, gleiche Liebe habt, einmütig und einhellig seid."

Wo das Gleichgesinntsein mit Christus (Phil. 2, 5) der Grundton des Glaubenslebens ist, da sind Trennungen undenkbar. Da wird keine Gruppe sich zusammenschließen, um gegen die Gemeinde und damit gegen den Willen Gottes Stellung zu nehmen, da wird man einander nicht verdächtigen und ohne Rücksicht auf den Nächsten seinen Willen durchsetzen. Da ist Frieden, da wohnt der Herr. Wir wünschen von Herzen, daß es so wäre!

Aber ist es so? Es ist kein Geheimnis, daß in der Gemeinde bereits zerstörende Kräfte wirken. Sie sind nicht sichtbar, man kann ihren Namen nicht nennen, aber es ist ohne Zweifel, daß sie nicht zur Einheit in der Gemeinde hinarbeiten, sondern zur Trennung, zur Spaltung, zum Parteiwesen. Und wenn wir das Dasein dieser negativen Kräfte und zugleich auch des weltlichen Wesens in unserer Mitte nicht in Abrede stellen können, dann müssen wir der Frage Raum geben: Wo kommen wir als Gemeinde auf diesem Wege hin — wohin?

c) **Demut und Hochmut**

Das sind Kontraste, können sie in einer Gemeinde gleichzeitig auftreten? Es sollte nicht so sein. Von Jesum lesen wir in seinem Selbstzeugnis: Ich bin von Herzen demütig. (Matth. 11, 29.) Er ist das Haupt des Leibes, nämlich der Gemeinde. Es sollte ein Leib, der unter der Führung dieses Hauptes ist, nichts anderes als Demut offenbaren. Es sollte in einem solchen Leibe Allgemeinerscheinung sein, wie Paulus in Phil. 2, 3 zu den Gläubigen sagt: Durch Demut achte einer den andern höher als sich selbst. Das Erhalten der Gnade ist nach 1. Petri 5, 5 direkt von der Demut abhängig. Merken wir: Die Verheißung der Gnade gilt hier nur dem Demütigen. Es sind uns auch die Früchte geläufig, die die Demut zeitigt. Da ist Wahrhaftigkeit, Freundlichkeit, Liebe Geduld, herzliches Erbarmen, gegenseitiges Tragen, Dankbarkeit (Kol. 3, 12—14). Ein Gemeindebau, der von diesen Säulen getragen wird, wird nicht versagen. Von dem wird es heißen: „Und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen" (Matth. 16, 18). -

Es würde mehr als meiner schwachen Hand bedürfen, wenn das liebliche Bild einer solchen Gemeinde einmal gezeichnet werden sollte. Es soll auch nicht meine Aufgabe sein, euch in dieses Heiligtum einzuführen, sondern ich möchte euch nur in groben Umrissen diesen Tempel zeigen, um dann durch Vergleichen zu erkennen, auf welchem Boden wir heute stehen. Daß es bei uns in mancher Beziehung in den Gemeinden nicht so ist, wie es sein sollte, muß auf den ersten Blick zugegeben werden. Ein fremdes Element ist eingedrungen, das nicht zum Aufbau der Gemeinde, sondern zur Zerstörung derselben wirkt. Christus hat die Gemeinde in die Welt gestellt, damit sie ein Licht sei; Satan hat nun die Welt in die Gemeinde hineingedrängt, um diese zu zerstören. Durch Kompromisse ist der Welt die Tür in die Gemeinde geöffnet worden, und nun macht das weltliche Wesen sich in der Gemeinde z. B. durch Hochmut bemerkbar. Was abgelegt wurde, lebt wieder auf, und in der Gemeinde machen sich Geiz, Lüge und manche andere negative Erscheinungen bemerkbar (1. Petrus 2, 1). Wo ist in der Gemeinde die Unterordnung, von der in 1. Petrus 5, 5 gesagt ist: „Desgleichen, ihr Jüngeren, seid untertan den Aeltesten. Allesamt seid untereinander untertan und haltet fest an der Demut. Wo ist der reine Wandel, von dem in 1. Joh. 2, 6 geschrieben steht: „Wer da sagt, daß er in ihm bleibt, der soll auch wandeln, gleichwie er gewandelt hat." Wo ist in unsern Reihen die Wahrhaftigkeit, die keine Lüge und keine Verleumdung duldet? (Kol. 3, 9; Eph. 4, 25.) Es ist wahr, es zeigen sich schlimme Früchte vom Boden des Hochmuts. Beim Blick auf den Anfang unserer Gemeinde, als die Demut unter den Geschwistern sich klar und bestimmt abhob, müssen wir sagen: Das Bild von heute steht im Gegensatz zur Demut. Wo sind die Früchte, von denen wir weiter oben sprachen und die in Kol. 3, 12—14 erwähnt sind? Fehlt aber die Demut, dann muß zugegeben werden, daß wir uns nicht mehr zu Gott hin bewegen, sondern von Gott weg. Wohin aber werden wir kommen, wenn wir weiter auf diesem Wege bleiben — wohin?

b) **Meine Gemeinde**

In seiner Familie lernt das Kind den Namen kennen, den diese Familie trägt. Nach und nach wird das Kind auch mit der Geschichte seiner Familie vertraut. Das Kind lernt sagen: Das ist meine Familie. Es kann zu Schaden führen, wenn das Kind alle Familien als ganz gleiche Familien sieht und keine hat, von der es sagen kann: Dies ist meine Familie, in die ich hineingeboren wurde. Wenn ein Kind heute ein Penner, morgen ein Rempel, dann ein Töws usw. sein kann, dann kann von dieser Unstabilität nicht viel Positives erwartet werden.

Das Bild soll uns dienen beim Blick auf die Lage in der Gemeinde. Ist es so, daß alle Gemeindeglieder die entschiedene Einstellung haben: Dies ist meine Gemeinde, in die ich durch Gottes wunderbaren Ratschluß hineingeboren wurde durch den Heiligen Geist? Oder müssen wir zugeben, daß nach dieser Seite hin keine ganz klare Stellung zu finden ist? Toleranz ist uns geboten, und wir werden auch beim Blick auf Christus darin bestärkt. Liebe kann ja auch nicht untolerant sein. Aber geht das Bestreben, tolerant zu sein und zwar auf alle Fälle und auch bis zur äußersten Grenze, nicht auch oft zu weit? Liegt nicht darin oft das Loslassen der eigenen Gemeinde? Ueberschätzt man nicht auf Kosten der eigenen Gemeinde alle anderen Richtungen? Es ist durchaus kein Richten der andern Konfessionen wenn ich im lebendigen Glauben mich bestimmt zu dieser Richtung bekenne, als zu meiner Gemeinde, in die ich hineingeboren wurde? Sagt nicht die Schrift in Hebr. 10, 25: „. . . und nicht verlassen unsere Versammlungen, wie etliche zu tun pflegen." Wenn es dem Heiligen Geist gefiel „unsere Versammlungen" und nicht „die Versammlungen" schreiben zu lassen, so darf ich wohl sagen: Mit dieser Bezeichnung der Versammlungen legt die Schrift einen klaren Rahmen um das Bild meiner Gemeinde. Bin ich mit dieser Gemeinde nun so verwachsen, daß ich sie aus der Hand des Herrn nehme als meine Gemeinde? Oder stehe ich lose und lasse mich hin und her bewegen wie ein Rohr im Winde? Die Schrift sagt: „Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschieht durch Gnade" (Hebr. 13, 9). Es ist dieses auch ganz bestimmt in Bezug auf die Gemeinde anzuwenden.

Ein Mensch, dem alle Namen recht sind und der keinen Namen seinen eigenen nennen will, kann in das schwerste Gedränge kommen und wird einer gewissen Vormundschaft nicht entgehen können. Wird das in der Gemeinde anders sein? Kennen wir den Namen unserer Gemeinde? Wenn wir ältere Geschwister nicht klar sind in dieser Frage, wie sollen es dann die jüngeren Geschwister sein? Wenn der Name verblaßt ist und wir kaum noch Antwort darauf geben können, wer wir sind, wohin werden wir dann kommen — wohin?

e) **Die Sonderaufgabe der Gemeinde**

Daß Gott in seiner Weisheit auch der einzelnen Gemeinde Aufgaben zum Bau seines Reiches gegeben hat, glauben wir alle. Es gilt nun, zu erkennen, welche Aufgaben Gott uns gegeben hat.

Den mennonitischen Gemeinden gab Gott die Aufgabe, der Welt die Wehrlosigkeit in Wort und Wandel zu zeigen. Beim Rückblick auf unsere Geschichte werden wir überwältigt von der Treue, die unsere Väter Gott und der Sache seines Reiches gegenüber offenbarten. Wir dürfen in dieser Beziehung mit dem Liederdichter sagen: „Der Weg ist rot von Zeugenblut . . ." Wir dürfen an die Worte der Schrift denken beim Blick auf die Verfolgungsleiden unserer Väter (Hebr. 10, 34): „Denn ihr habt mit den Gebundenen Mitleid gehabt und den Raub eurer Güter mit Freuden erduldet, als die ihr wisset, daß ihr bei euch selbst eine bessere und bleibende Habe im Himmel habt."

Unsern Vätern war die Wehrlosigkeit eine hohe, vom Herrn anvertraute Aufgabe, nicht Tradition oder Menschenlehre. Und heute? Wenn wir die Zahl derer aus unserer Mitte, die in voller Waffenrüstung im Heer stehen, einmal nennen sollten, wenn wir daran denken, wie wenig am Familienaltar an Wehrlosigkeit gedacht wird, wie bitterarm unsere heranwachsende Jugend an Erkenntnis über Wehrlosigkeit ist, dann beschleicht uns ein wehes Gefühl! Und wenn man dann weiter merkt, daß Wehrlosigkeit nur so verstanden wird, daß man die Waffe ablehnt, dann wird man nachdenklich und fragt sich: Ist das wirklich so der Wille Gottes, daß Wehrlosigkeit nur im Verweigern der Militärdienste besteht? **Ist nicht vielmehr das Ablehnen der Waffen die Frucht der wehrlosen Stellung, wie wir sie im Leben unseres Heilandes finden?**

Wie ist die Wehrlosigkeit in Wort und Wandel bei uns doch so verblichen! Ueberhebend lächelnd schaut mancher Jugendliche der heranwachsenden Generation auf den Lehrsatz von Friedfertigkeit und Wehrlosigkeit. Weil er oft keine rechte wehrlose Stellung in seiner Gemeinde finden kann, wie die Bergpredigt sie zeigt, scheint es ihm eine Torheit zu sein, die Waffe abzulehnen, wo doch jeder Bürger darin seine Pflicht sehen muß, auf Grund von Römer 13, 1 seine Heimat zu verteidigen. Die Gemeinde, die von Gott die Aufgabe erhielt, wehrlos zu sein in Wort und in Wandel, wie es unser Heiland war, läßt es ruhig geschehen, daß einer nach dem andern den Boden der wehrlosen Stellung verläßt, und daß infolgedessen auch einer nach dem andern aus der jüngeren Generation die Waffen nimmt.

Es ist ein bedenklicher Weg auf den wir gekommen sind. Wo wird der uns hinführen — wohin?

Gewünscht:

Buchführer mit Erfahrung, der selbständig arbeiten und Englisch und Deutsch kann.

Anmeldungen mit kompletter Auskunft über Alter, Schulbildung, Erfahrung, Empfehlungen, Glaubensstellung und Angabe des Lohnes in letzter Stellung richte man in eigener Handschrift an

THE CHRISTIAN PRESS Ltd.
159 Kelvin St., Winnipeg 5, Man

Durch das Herz von Afrika

von Norman A. Wingert

Vom 8. August (vormittags) bis zum 11. August (abends) d. J. machten Dolmetscher William und ich eine Fahrt durch die südliche Hälfte des neugeborenen Staates Burundi. Wir bedienten uns für diese 494 Meilen lange Reise eines Dreivierteltonners. Nur 50 Meilen auf der ganzen Strecke waren asphaltiert. Der übrige Fahrweg war steinig, hügelig und voller Löcher.

Schmutzig und etwas schwindelig von den vielen Kurven erreichten wir am ersten Abend die Leprastation Nyankanda. Hier wurden wir gastfreundlich aufgenommen von Direktor Khud Dahl und seiner Frau und den Krankenschwestern Schultz und Bodtcher. Hier werden 1,000 Kranke betreut. Am nächsten Morgen ging es weiter. Die Fahrbahn war noch steiniger und schlechter als am Vortag, und weiter nichts als ein Kuhpfad. So näherten wir uns Murore. Nach Tradition der Einheimischen verlangte auch unser Mercedes seine Mittagspause und lehnte sich lässig gegen einen großen Stein am Straßenrand. Er weigerte sich, wieder aus dem Graben herauszukommen, bis wir eine Stunde an ihm gearbeitet hatten. Wie willkommen war uns da am Nachmittag der Anblick des Missionshospitals, einem Eden mitten in der Wüste.

Hier arbeiten Dr. John Brose und seine Frau. „Früher weigerten wir uns, Mehl zu verwenden, in dem sich Insekten befanden", sagte Frau Brose, die hier in der äquatorialen Feuchtigkeit den Haushalt führt. „Später lasen wir das Ungeziefer einzeln heraus, aber heute machen wir uns nichts mehr daraus."

Nach einem vortrefflichen Mahl und einer angeregten Aussprache von einer Stunde — Dr. John ist Vorsitzender der protestantischen Allianz von Rwanda–Burudi — machten William und ich uns auf den Rückweg nach Nyankanda. Eine Stunde später folgten die Broses, die sich von Dr. Myers und seiner Frau im Leprosarium verabschieden wollten. Dr. Wayne Myers wurde nach dem Kongo versetzt. Dann kamen am Abend des 9. August vier verschiedene Gruppen im Leprosarium an, jede von ihnen eine Stunde hinter der anderen. Zunächst kamen zwei Wagen des Internationalen Roten Kreuzes mit ihren Watutsifahrern und drei Leitern des Flüchtlings-Rücksiedlungslagers, das in Südost-Burundi aufgeschlagen werden soll. Später folgte eine Gruppe von Quäkermissionaren.

Welch eine bunt zusammengewürfelte Gruppe das war: Ein dänischer Baptist als Leiter des Leprosariums, ein Quäkerehepaar aus Pratt, Kans., USA, ein französischsprechender Schwede, Rot-Kreuz-Angehörige im Dienste der Vereinten Nationen in Leopoldville und Korea, ein Missionsarzt (World Gospel Mission) aus Michigan, eine kanadische Krankenschwester und ein Lepratherapist aus Mountain Lake, Minn., USA, beide in Nyankanda stationiert, ein französischsprechender Schweizer, der die Wiederansiedlung von Flüchtlingen in Angola und dem Kongo geleitet hatte, zwei Watutsifahrer, ein Christ, Missionarssohn aus Rwanda, ein christlicher Geschäftsmann, der ganz Afrika bereist, ein früher im Leprakrankenhaus tätig gewesener Arzt, ein deutschsprechender Schweizer aus Zürich, der im Roten Kreuz tätig ist, ein Bruder-in-Christo-Angehöriger, der drei amerikanische karitative Verbände vertritt. Der internationale Charakter der Gruppe zeigte sich auch in den verschiedenen Sprachen, die gesprochen wurden, wie Französisch, Englisch, Kirindi, Dänisch u. Deutsch. Aber alle hatten eines gemeinsam. Von 8 bis 10 Uhr saßen wir an jenem Abend auf der Wiese unter dem Halbmond, hoch auf dem afrikanischen Tafelland, wo Nil und Kongo ihre Quelle haben. Eine Meile von uns entfernt wohnten die Aussätzigen, 1,000 an der Zahl. Wir sprachen über die Kranken, über die Flüchtlinge und den neuen Nationalismus, der sich in den Einheimischen regt.

Es war, als ob wir die Geburtswehen der Mutter Afrika vernehmen und den Schrei der neugeborenen Nationen zu unseren Füßen hören konnten.

Uns verband an diesem Abend das gemeinsame Anliegen um das leidende Afrika, und ich sah, daß es noch Liebe in der Welt gab Für mich war es erhebend und demütigend zugleich, in dieser Gruppe zu sein.

Vier weitere Fahrtstunden brachten uns am nächsten Tage nach Ibuye, einer Missionsstation der Church Missionary Society, um die herum sich 18,000 Flüchtlinge niedergelassen haben. Auf der Fahrt, weit weg von der Hauptstadt von Burundi, sah ich das primitive Afrika. Unglaublich große Lasten trugen die Eingeborenen auf ihren Köpfen, und genauso unglaublich lang sind auch die Entfernungen, die sie zurücklegen. Man war mitten in der Bananenernte, und ich erblickte Dutzende menschlicher Körper, die die staubige Landstraße in einem Halbtrott mit vier großen Bündeln grüner Früchte auf dem Kopf entlangliefen. .

An Tausenden von Eingeborenen fuhren wir vorbei. Dreiviertel von ihnen trugen Bürden. Kinder rannten unserem Wagen nach. Andere fürchteten sich und liefen weg. Keiner von diesen Weggenossen sah meinen Schmerz über ihr leeres Lächeln oder ihre starren Gesichter.

Erst gegen Ende meiner Fahrt wurde ich mir bewußt, daß ich nicht viel alte Leute bemerkt hatte. Nicht viele werden über 35 Jahre alt, denn ihr Dasein ist zu hart.

Auf unserer letzten Fahrstrecke hielten wir in Musema an, wo 800 Flüchtlinge vor der Tür einer dänischen Mission kampierten.

Und so gab er mir ein Gefühl ganz besonderer Genugtuung, als ich nach meiner Rückkehr die Erlaubnis vorfand, in New York telegrafisch 230 Tonnen Bohnen und zwei Tonnen Vitamine zu bestellen, denn die Not dieser Menschen übersteigt unsere Vorstellungskraft. Ich bete, daß die Bohnen bald ankommen möchten.

•

Norman Wingert und Frau aus Claremont, Kalif., USA, dienen als Missionare in Rwanda und Burundi in Zentralafrika. Sie betreuen Flüchtlinge, die wegen der politischen Unruhen bei der Entstehung der beiden neuen Staaten entwurzelt wurden.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von S. 1—5)

nicht stattfinden konnte. — Erntedank- und Missionsfest soll in Calgary, Alta., am 7. Oktober sein, und Pred. J. A. Töws, Winnipeg, Man., ist als Redner vorgesehen.

— In Linden, Alberta, hat die MBG am 30. September Tauffest.

— Wwe. Anna Janzen, 231 Devon Ave., Nordkildonan, Man., starb am 10. September im Concordia-Hospital. Sie wurde am 13. September vom Bethause der MG zu Nordkildonan aus zu Grabe getragen. Sie hinterläßt eine Tochter und zwei Großkinder.

— Am 11. September wurde Abe S. Reimer, 63, von 252 Ashland Ave., Winnipeg, Man., im General-Hospital durch den Tod abgerufen. Die Begräbnisfeier war am 14. September im „Christian Fellowship Chapel" der EMBG. Ihn überleben die Frau, 2 Söhne und 2 Töchter.

— Jenny Unrau, 2, Töchterchen von Menno Unraus, 306 Bowman Avenue, East Kildonan, bei Winnipeg, starb am 12. September im Kinder-Krankenhaus. Die Beerdigung war am 15. September vom Bestattungsheim aus, wobei Pred. P. Schmidt diente.

— Als der Winnipeger Schulrat das Verzeichnis der etwa 1,700 Lehrer für das Schuljahr 1962/63 veröffentlichte, konnte man in demselben etwa 140 „mennonitische Namen" zählen. Auch in andern Schulen Manitobas und in 4 andern Provinzen Kanadas sind viel mennonitische Lehrer tätig. Der edle Beruf gibt manche Gelegenheit zur christlichen Beeinflussung der Jugendlichen.

— Am 22. September, Sonnabend, 2.30 Uhr nachmittags und 5.30 Uhr abend, ist im „Collegiate" in Winkler die jährliche Konferenz des mennonitischen Lehrervereins von Manitoba. Alle Lehrer, Schulräte, Prediger und andere interessierten Personen werden dazu eingeladen.

— Musiklehrer Albert Horch, seit 15 Jahren Mitglied des Winnipeger Symphonie-Orchesters, ist für das Schuljahr 1962/63 als Kapellmeister des Schülerorchesters in Winkler, Man., engagiert worden. Sein Vorgänger war Lehrer Jacob P. Redekopp, der nach Winnipeg, Manitoba, gezogen ist.

— Pred. J. J. Thießen von Herbert, Sask., folgt dem Ruf als Pastor der MBG zu Lucky Lake, Sask.

— H. J. Pankratz gewann in Winnipeg, Man., die höchste Auszeichnung und $300 als Absolvent vom „Canadian Institute of Chartered Accountants". Unter den Absolventen war auch ein W. E. Wiebe.

— Am 7. September verspürten der Peace-River-Distrikt und auch die Gegend Red Deer—Calgary—Lethbridge in Alberta die Vorboten des nahenden Winters in Form von leichtem Frost und bis zu 1½" Schneefall. Fast in der ganzen Provinz hatte der Regen in der 2. Septemberwoche die Erntearbeiten unterbrochen. Viel Getreide erleidet Schaden durch das ungünstige **Erntewetter.**

— Am 13. Sept. erlitt der südliche Teil der Provinz Ontario durch Regen und Sturm (bis 76 Meilen Windstärke je Stunde) erheblichen Sachschaden, indem Tabakplantagen und -scheunen zerstört, Bäume entwurzelt u. Stromleitungen unterbrochen wurden.

— Rev. Dr. J. R. Mutchmoor, der manchem aus der Zeit bekannt ist, als er in Nordkildonan, Man., wohnte, ist zum „moderator" der United Church von Kanada gewählt worden. Der ausscheidende „moderator" Dr. McLeod sprach in seiner Abschiedsrede sehr energisch gegen die starke Zunahme der römisch-katholischen Bevölkerung Kanadas durch Immigration. Mit 8,342,826 Katholiken hat die Kirche 45 Prozent der Bevölkerung Kanadas, und Dr. McLeod sieht darin eine Gefahr für alle Protestanten im Lande.

— Lehrer Victor Thießen, Abbotsford, B. C., berichtet von Ghana, Afrika, daß sie und andere weiße Lehrer dort sehr freundlich empfangen wurden. Das Wetter sei in dieser Jahreszeit dem in British Columbia, Kanada, ähnlich. Prempeh-College, an dem er unterrichtet, hat etwa 700 Schüler, Knaben im Alter von 14 bis 20 J. Diese Schule wurde 1949 von Methodisten und Presbyterianern gegründet. Der Unterricht beginnt täglich mit einer Morgenandacht, und alle Schüler wohnen zwei gottesdienstlichen Versammlungen am Sonntag bei. Manche der Lehrer und auch der älteren Studenten dienen in der Stadt Kumasi und Umgegend mit Wortverkündigung. Thießens grüßen ihre Freunde in Kanada.

— Unter den Besuchern der Christian Preß waren in voriger Woche Antony H. Dyck, Laguna Beach, Kalif., USA, Geschw. Heinrich Waldes, Chilliwack, B. C., Erwin Lorenz, Frankfurt a. M., Westdeutschland, Fr. Susanna Penner und Tochter Hilda von Coaldale, Alberta, Elli Thießen, Lübeck, Westdeutschland, Geschw. Gerhard Klassens von Virgil, Ont. (auf der Durchreise nach Lindbrook, Alberta, wo ihr Sohn John am 29. September mit Sara Siemens Hochzeit hat), Pred. J. B. Töws, Hillsboro, Kansas, USA (auf der Durchreise nach Steinbach, Man., zur Wortverkündigung).

•

Vereinigte Staaten

— In Clovis, Kalif., erstickten alle 6 Kinder des Ehepaares Ben Funk, als ihr neues Haus nachts abbrannte. Als die Eltern durch den Rauch im Zimmer aufwachten, konnten sie nur noch das Fenster einschlagen und hinausspringen, um dann zu versuchen, die Kinder aus den andern Zimmern zu retten, was aber unmöglich war. Das jüngste Kind war zwei Monate alt und das älteste 9 Jahre. Funks wohnten früher in Corn, Oklahoma. Clovis liegt unweit von Fresno, Kalif.

— Pacific Junior College und das Bibelseminar der USA-MBG-Konferenz haben ein neues Bibliothekgebäude mit 10,000 Fuß Flächenraum erhalten, und zwei Wohnheime für 114 Studenten sollen zum 1. Januar 1963 fertig werden.

— Die „USA-Area"-MBG-Konferenz beschloß, nach 1963 ihre Konferenzen nur in jedem dritten Jahr abzuhalten. Während des Interims soll ein Koordinationskomitee alle Anliegen regeln.

— Pred. David D. Tießen, 90, wurde von der MBG zu Silver Lake bei Marion, Süddakota, am 29. August zu Grabe getragen. Er war einer der Pioniere, die 1874 aus Rußland einwanderten.

— General Lewis B. Hershey, Direktor des Ersatzdienstes für C.O.-s in den USA, soll auf Einladung der MBG-Wohlfahrtsbehörde am 22. Sept. in der Aula des Taborcollege, Hillsboro, zu einer speziellen Versammlung sprechen über den „Beitrag der Mennoniten zum religiösen Leben der Ver. Staaten." Andere Redner sind der Evangelist Geo. R. Brunk und Major Elder, Direktor für Militärdienst-Mobilmachung im Staate Kansas.

— Lukas Zimmerman, 24, ein **Mennonit von Ephrata, Pa.,** weigerte sich, als C.O. irgendwelchen Ersatzdienst zu leisten und wurde vom Richter in Harrisburg, Pa., zu 2 Jahren im Föderalgefängnis verurteilt.

— Etwa 2 Dutzend Pastoren und mehrere Hunderte Laien der „Lutherischen Kirche Amerikas" (ALC) haben auf Anfragen von einer Forschungskommission angegeben, daß sie die Erfahrung des „Zungenredens" gemacht haben (1. Kor. 12).

— Die Distriktkonferenzen der MBG der USA tagen in diesem Herbst wie folgt: die Mittlere vom 6.—9. Oktober in Henderson, Nebraska, die Südliche vom 28.—30. Oktober in Cordell, Oklahoma, die Westliche vom 10. bis 12. November in Reedley, Calif.

•

Südamerika

Brasilien: Am 23. August kam Frau Elisabeth Reimer, Mutter von W. Reimer, Curitiba, aus Rußland hier an. Sie wohnte dort im Uralgebiet. Am 21. August hatte sie ihre Reise auf dem Luftwege in Moskau angetreten und war über London, England, nach Brasilien gekommen. Ihre Kinder in Brasilien hatten sich schon mehr als 5 Jahre bemüht um die Ausreiseerlaubnis für ihre Mutter. Schließlich wurden diese Bemühungen mit Erfolg gekrönt, nachdem der Sohn, W. Reimer, sich an den Botschafter Brasiliens in Moskau gewandt hatte.

Pred. Henry W. Dück von Kanada, Lehrer am Theologischen Institut in Curitiba, und Frau wurde am 5. August ein Söhnchen, William James, geboren.

Paraguay: Der Evangelist Billy Graham soll vom 26. Sept.—3. Oktober einen Evangelisationsfeldzug in der Landeshauptstadt Asuncion durchführen.

Die Kolonie Friesland in Ostparaguay ladet ein zur Jubiläumsfeier am 25. November 1962, dem Fest ihres 25jährigen Bestehens.

* * *

Westdeutschland. — 140 führende Neutestamentler beider Konfessionen aus allen Erdteilen trafen sich vom 28. bis 31. August in Münster, Westfalen, zum 17. Kongreß der „Studiorum Novi Testamenti Societas". Die Einladung nach Münster ging auf die gemeinsame Initiative der dortigen evangelischen und katholischen Fakultäten zurück. Der interkonfessionelle Charakter der Gelehrtengesellschaft wird auch daran deutlich, daß auf dieser Tagung das Amt des Präsidenten von dem protestantischen Theologen Pro-

fessor van Unnik, Utrecht, auf den Dominikanerpater Professor Dr. Benoit, Jerusalem, übertragen wurde. Bei der Auswahl der Referenten wurde ebensowenig ein Unterschied der Konfession gemacht wie bei der Veröffentlichung weiterer Forschungsergebnisse in der Zeitschrift „New Testament Studies", die von der Gesellschaft herausgegeben wird.

— Für die Beziehungen zwischen der westdeutschen Bundesregierung und den Koalitionsparteien hat sich eine neue Lage ergeben. Der Bundeskanzler hat das Erscheinen zweier seiner Minister vor einem Gremium der CDU-Fraktion unterbunden. Erhard und Starke durften vor den CDU-Experten weder ihre wirtschafts- und finanzpolitischen Auffassungen und Vorschläge darlegen noch das Zahlenwerk der Haushaltsproblematik ausbreiten, bevor sich das Kabinett mit diesen Fragen befaßt. Es handelt sich hier um einen offen ausgebrochenen Machtkampf. Die CDU möchte den Kanzler an die Kette legen, vor allem aus Furcht vor einsamen Entschlüssen. Der Kanzler seinerseits will seine Handlungsfreiheit bewahren, ganz besonders gegenüber seinem Wirtschaftsminister, wobei Adenauer versucht, einige Minister gegen Erhard auszuspielen.

* * *

Großbritannien. — Ein Abglanz der großen imperialen Vergangenheit Englands fiel in voriger Woche auf das herbstliche London. Staatsmänner aller Schattierungen der Hautfarbe und der politischen Einstellung setzten sich im „Marlborough House" an den Konferenztisch, um über die Zukunft des Commonwealth zu beraten. Wird die Konferenz den Sonnenuntergang der weltweiten Bindungen des Inselvolkes einleiten, wie viele Bewohner des Commonwealth befürchten? Oder wird sie, wie die britische Regierung hofft, dem Commonwealth durch den geplanten Anschluß Großbritanniens an Europa neue Kräfte zuführen, neue Möglichkeiten eröffnen?

Auf der letzten Konferenz der Premierminister aus allen fünf Erdteilen im März vorigen Jahres verlor das Commonwealth zum ersten Mal ein Mitglied. Südafrika weigerte sich, seine Rassenpolitik zu modifizieren und zog es vor, dem Commonwealth den Rücken zu kehren.

Diesmal steht sehr viel mehr auf dem Spiel. Diesmal geht es, jenseits aller vordergründigen Erörterungen über die wirtschaftlichen Rückwirkungen von Englands Beitritt zur Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft, letzten Endes darum, ob der Anschluß des historischen Kernstücks und politischen Schwerpunkts des Commonwealth an Europa mit dem Fortbestehen dieser Staatengemeinschaft vereinbar ist.

Das Commonwealth ist auch nicht mehr frei von inneren Spannungen zwischen seinen Mitgliedern. Die Beziehungen zwischen Indien und Pakistan werden seit Jahr und Tag durch den Streit um Kaschmir getrübt. Ghana weist britische Bischöfe und Journalisten aus, und seine von der Regierung gesteuerte Presse führt häufig heftige Polemiken gegen England. In der UNO stimmen manche Commonwealth-Länder häufiger gegen als mit England.

Geblieben sind die handelspolitischen Bindungen in der Form von Vorzugszöllen, die sich die Commonwealth-Länder gegenseitig gewähren. Und geblieben ist eine schwer zu rationalisierende Ueberzeugung, daß die laufende gegenseitige Unterrichtung, der zu nichts verpflichtende Meinungsaustausch auf den regelmäßigen Konferenzen der Regierungschefs einen nützlichen, ausgleichenden und stabilisierenden Einfluß auf die turbulenten, weltpolitischen Entwicklungen unserer Zeit ausübten. Das Verhältnis der Partner zu Großbritannien reicht heute von einem noch starken Gefühl der Verbundenheit in den drei weißen Commonwealth-Ländern und einigen farbigen Staaten wie Nigeria oder Jamaika über die verschiedenen Zwischenstufen bis zu kühlen, nüchternen Erwägungen.

* * *

Algerien. — Mehrere tausend Mann der regulären Armee, die dem Kommando des Oberst Houri Boumedienne untersteht, sind in das Gebiet von Algier einmarschiert, ohne dabei auch nur einen einzigen Schuß abzugeben. Die Bevölkerung jubelte den Soldaten zu. Boumedienne selbst marschierte an der Spitze der gut uniformierten Bataillone. An Macht gewonnen hat das von Ahmed Ben Bella gegründete Politische Büro, das als provisorische Regierung amtiert. Die reguläre Armee steht hinter diesem Büro, das durch keine andere Macht als durch die Armee selbst ins Wanken gebracht werden konnte. Ben Bella, der Chef des Politbüros, hat am 9. September 4000 Soldaten seines Stabchefs Boumedienne inmitten eines Begeisterungstaumels der Bevölkerung der Hauptstadt begrüßt. Gleichzeitig wurde bekannt, daß die provisorische algerische Exekutive im Verwaltungszentrum Rocher Noir mit Zustimmung Ben Bellas die mehrfach verschobene Wahl zur verfassungsgebenden Nationalversammlung auf den 20. September festgelegt hat.

* * *

USA. — Ein Kälteeinbruch mit Schneestürmen brachte in Montana und Wyoming (USA) einen Temperatursturz um 30 Grad auf minus ein Grad Celsius. In Lewiston, Montana, fielen drei Zentimeter Schnee.

— Unter dem Druck neuer internationaler Spannungen, besonders aber der Verstärkung russischer Einflüsse in Kuba, hat Präsident Kennedy den Kongreß um die Vollmacht ersucht, 150,000 Reservisten einzuberufen. Die Beweggründe, die Präsident Kennedy plötzlich und unerwartet zu dem Entschluß führten, sind bedeutend verwickelter als der entsprechende Entschluß vor einem Jahr, der seinem Berlin-Gespräch mit Chruschtschow gefolgt war. Es ist mehr eine psychologische Maßnahme als eine militärische. Militärisch bezieht sie sich auf Berlin und nicht auf Kuba, das die Streitkräfte der USA „an einem Nachmittag" nehmen könnten.

— Vor einer Ueberschätzung des deutschen Ansehens in den Vereinigten Staaten hat der scheidende Botschafter Westdeutschlands in Washington, Grewe, gewarnt. Grewe gilt als die hervorragendste Diplomatenpersönlichkeit nach dem 2. Weltkrieg. Er sagte, das Verhältnis zwischen den beiden Verbündeten sei heute „nicht mehr so einfach, wie es etwa bei seinem Amtsantritt in Washington gewesen sei. „Die Ansicht des Durchschnittsamerikaners ist nicht entscheidend. Es gibt gewisse Schichten, vor allem die Intellektuellen und Kreise an der Ostküste, die eine negative Einstellung haben. Sie zählen zu den einflußreichsten Gruppen in den USA." Grewe wertete es aber als erfreulich, daß man trotz einer gewissen Kühle der meinungsbildenden Schicht „im Mittelwesten und weiter weg" gut über Deutschland spreche.

* * *

Ghana. — 5 Personen wurden getötet, als am 9. September in unmittelbarer Nähe der Residenz des ghanaischen Staatschefs Kwame Nkrumah in Accra eine Bombe explodierte. Die Explosion fand während einer Kundgebung statt, auf der mehrere tausend Menschen gegen das Attentat auf Nkrumah am 1. August in der Grenzstadt Kulungulu demonstrierten. Erst vor wenigen Tagen hatte sich Nkrumah vom Parlament in Accra zum Präsidenten auf Lebenszeit bestätigen lassen.

* * *

Ostdeutschland. — In bisher nicht bekanntem Ausmaße hat das Sowjetzonen-Regime in diesem Sommer den Bau von Sperranlagen an der Grenze fortgesetzt. Neben Angehörigen der Grenztruppen sind allein 4 Pionierregimenter der Volksarmee und Tausende von Zivilarbeitern damit beschäftigt, die Todeszone auszubauen. Seit dem 13. August 1961 sind neue Stacheldrahtzäune in einer Gesamtlänge von rund 1500 Kilometer gezogen worden. Der verbrauchte Draht hat eine Länge von annähernd 70 000 Kilometer, und die Zahl der Betonpfeiler beträgt rund 300 000. Die Minenfelder erstrecken sich inzwischen auf eine Länge von 210 Kilometer. Den Aufwand der Sperrmaßnahmen schätzt man auf weit über eine Milliarde DM. Allein aus dem Beton hätte man Neubauwohnungen für 3500 Personen bauen können. Abgesehen von vergeudeten Materialien und Arbeitskräften seien Hunderte von Häusern abgerissen, 60 Hektar Wald abgeholzt und mindestens 6000 Morgen der Land- und forstwirtschaftlichen Nutzung entzogen worden.

* * *

Brasilien. — Eine Pockenepidemie ist in der brasilianischen Stadt Santos ausgebrochen. Nach amtlichen Berichten sind bisher zehn an Pocken erkrankte Personen in klinischer Behandlung. Alle Einwohner der Stadt sollen geimpft werden.

* * *

Finnland. — In Helsinki waren am 13. u. 14. September die Außenminister Finnlands, Schwedens, Norwegens, Dänemarks und Islands zu einer Beratung über eine gemeinsame skandinavische Haltung in der bevorstehenden UNO-Vollversammlung zusammengetreten.

* * *

Indien. — Der indische Ministerpräsident Nehru wird nach seiner Teilnahme an der Commonwealth-Konferenz am 20. September zu einem offiziellen Besuch in Paris erwartet.

* * *

Kongo. — Albert Kalonji, der von der kongolesischen Zentralregierung ins Gefängnis geworfene frühere „König" der großen Diamentenschätze bergenden kongolesischen Südprovinz Kasai, ist aus der Haft entkommen.

* * *

Spanien. — Die spanische Regierung hat folgende Maßnahmen beschlossen:

1. Die Altersversorgungen, die Arbeitslosenunterstützung, sollen erhöht werden.
2. Eine weitere Lockerung der Presse- und der Filmzensur; künftig sollen auch Filme mit politischem Inhalt zugelassen werden.
3. Der Bau von Technischen Hochschulen, von mehreren Autostraßen durch ganz Spanien und eines Kanals bei Sevilla, durch den die Stadt mit dem Atlantik verbunden werden soll.
4. Liberalisierung der Einfuhr von Verbrauchsgütern, vor allem von Fleisch aus Argentinien.

Wie in Madrid weiter verlautete, sollen demnächst 730 politische Häftlinge freigelassen werden.

* * *

China. — Den Abschluß „eines in den Vereinigten Staaten gebauten U-2-Höhenaufklärungsflugzeuges der Tschiang-Kai-schek-Bande" hat das kommunistische China am 9. Sept. bekanntgegeben. Wenige Stunden später bestätigten die Behörden Formosas, daß eine U-2 auf einem „Routineaufklärungsflug" über China verlorengegangen sei. Sie gaben damit zum erstenmal zu, daß derartige Maschinen über dem Festland Aufklärungsaufträge ausführen. Die Vereinigten Staaten gaben bekannt, Formosa habe Ende 1960 zwei U-2 von der zuständigen amerikanischen Firma gekauft.

Europa. — Aus Ostdeutschland u. Ostberlin durften im August 219 meist ältere Menschen nach Westberlin ziehen. Wie das Deutsche Rote Kreuz in Berlin mitteilte, haben die meisten von ihnen bei ihren Westberliner Angehörigen Aufnahme gefunden. Die Zahl von 219 Zusammenführungen ist die bisher höchste eines Monats.

— Den angestrebten Beitritt Englands zur EWG und die Reise de Gaulles bringt die „Wiener Zeitung" in folgenden Zusammenhang: Die Briten hätten sich die zähen und für sie nicht immer ruhmreichen Verhandlungen in Brüssel ersparen können, hätten sie seinerzeit die Bestrebungen zur Gründung der EWG ernst genommen: . . Sie taten das nicht und müssen nun mehr oder minder das akzeptieren, was die EWG — sprich de Gaulle und mit Abstand Adenauer — vorsetzen. Daher sollte man jetzt glauben, daß Adenauer und de Gaulle auch hinsichtlich der politischen Union ihren Willen durchsetzen werden.

Eine Achse Bonn—Paris ist der Wink mit dem Zaunpfahl für die übrigen EWG-Staaten und für Großbritannien. Er wird kaum ignoriert werden.

* * *

Sowjetrußland. — Radio Moskau duldet das Tragen von Eheringen mit der Begründung: „Sie sind geläutert von kirchlichem Einfluß. Obwohl die Ringe früher ein Zeichen der kirchlichen Trauung waren, werden sie heute auch von Atheisten, ja sogar von Parteimitgliedern getragen, da sich keinerlei religiöse Vorstellung mehr an sie knüpft."

— Einen stolzen „Erfolgsbericht" über die antireligiöse Kampagne in der Ukraine erstattete das Kiewer KP-Blatt. Es gibt einen Bericht über die Tätigkeit der Propaganda- und Agitationsabteilung der ukrainischen KP. Dabei wird behauptet, daß im Vergleich der letzten zwei Jahren allein im Gebiet Schitomir 74 Gotteshäuser — orthodoxe und katholische Kirchen sowie jüdische Synagogen — geschlossen worden seien, während 24 Sektengemeinden (offensichtlich Gemeinden der Evangeliumschristen - Baptisten) zerfallen seien. Außerdem seien viele Religionsgemeinschaften „am Erlöschen."

— Mit dem Abwurf von Superbomben von 100 Megatonnen Sprengkraft auf Großbritannien, Westdeutschland und Japan im Falle eines Krieges mit den Vereinigten Staaten drohte das offizielle Organ der Roten Armee, „Krasnaja Swesda".

* * *

Persien. — Die westdeutsche Regierung hat beschlossen, einen Betrag von 200,000 Mark zur Linderung der Not in den Erdbebengebieten Persiens zur Verfügung zu stellen. Mit Unterstützung der Bundeswehr ist bereits vom Deutschen Roten Kreuz ein Hilfslazarett nach Persien geflogen worden.

Schreiben Sie oder telefonieren Sie um Ihre
Baumaterialien
REDEKOPP LUMBER & SUPPLY CO.
WINNIPEG 16, MAN.
— EDison 4-4311 —
Kostenlose Hilfe beim Planen und Berechnen!

Gewünscht
älteres Mädchen oder Frau,
bei einer alten Frau
(nicht Invalidin)
zu wohnen
Freiquartier als Gegenleistung.
250 Kingsford Ave.,
N. Kildonan, Phone: ED 4-6744

Kompl. Bibelwerk
Band 1, Altes Testament
von O. v. Gerlach
Band 2, 3, 4, 5, 6 und 7
vom Buch Josua bis Offenbarung
von Aug. Dächsel.
Alle 7 Bände, gebraucht, aber eingebunden und komplett.
Portofrei $25.00
Mit Bestellung bitte den Betrag in Money Order einsenden.
THE CHRISTIAN PRESS Ltd.
159 Kelvin St., Winnipeg 5, Man.

MCC Nachrichten

Griechenland. — Zu Gunsten des landwirtschaftlichen Aufbauprogramms in Aridea, das unter der Leitung des Paxdienstes steht, gingen am 4. September mit Luftfracht 900 Küken nach Griechenland ab.

•

Korea. — Zum neuen Leiter der mennonitischen Berufsschule für Waisen in Taegu wurde Leland Voth aus Freeman, S.D., USA, ernannt. Leland und Joan Voth erlernen zunächst einmal (1 Jahr lang) die Landessprache in Seoul, während der bisherige Schulleiter, John Zook, seinen 3jährigen Aufenthalt verlängert hat. Voth übernimmt später die Verantwortung für den gesamten Schulbetrieb, einschließlich des akademischen und praktischen Ausbildungsprogramms, des landwirtschaftlichen Versuchs- und Musterbetriebes und der Landwirteberatung.

•

USA. — Im März d. J. erging ein Appell an die mennonitischen Gemeinden in den USA und Kanada zur Spende von 33,000 Weihnachtsbündeln. Diese Zahl wurde nicht nur erreicht, sondern überschritten. Die bisherige Rekordzahl innerhalb 17 Jahren wurde erreicht mit 35,000 Bündeln. Das kommende Weihnachtsfest wird daher einem größeren Kreis von Kindern Freude bringen. Die Bündel gehen nach Algerien, Oesterreich, England, Indonesien, Haiti, Hongkong, Jordanien, Korea, Paraguay, Taiwan und Vietnam.

Ein Appell an 300 Paten. In den vergangenen 9 Jahren gewährte das MCC in Form von verschiedenen Kinderhilfsprogrammen Erziehungs- und Lernmittelbeihilfen für Kinder in Korea, Jordanien und Hongkong. Zwei neue Programme in dieser Betreuungsarbeit wurden 1962 ausgearbeitet, und es werden dafür 300 Paten gesucht, bevor die Schulen im Herbst ihre Tore öffnen. Es werden 150 Paten gesucht für den indonesischen Erziehungsbeihilfeplan, der Schulgeld, Bücher und Lehrmittel für ein Kind bezahlt. Paten für die indonesische Erziehungsbeihilfe zahlen monatlich 3 Dollar. Die übrigen 150 Paten werden für die sogen. Familien-Kinderbeihilfe benötigt, durch die eine bestimmte Summe an die bedürftige Familie geht, die dann nicht gezwungen ist, ihr Kind in ein Waisenheim zu schicken. Nach diesem Plan erhält die ganze Familie Lebensmittel und Kleidung sowie eine Summe in bar. Außerdem sind darin Schulgebühren, Büchergeld und ärztliche Betreuung eingeschlossen. Familien-Kinderbeihilfe-Paten zahlen monatlich 10 Dollar. Zahlung kann monatlich, vierteljährlich oder halbjährlich erfolgen.

Interessenten werden gebeten, sich an das MCC, Akron, Pa., USA, zu wenden. Sie sollen andeuten, an welchem Plan sie interessiert sind, und die erste Rate beifügen. Das MCC schickt dem Paten dann ein Bild von dem Kind und seine Lebensgeschichte. (Siehe auch Anzeige in „Menn. Rundschau" Nr. 37, Seite 16.)

Kanadische Paten sollen sich an die MCC-Zentrale, 187 King St. East, Kitchener, Ontario, wenden.

•

Haiti. — Ein Stipendium zur Ausbildung haitischer Krankenschwestern ist von Arlo u. Leontina Naid (Denmark, Iowa) gestiftet worden. Die Mädchen erhalten ihre Ausbildung am La Pointe Evangelischen Hospital in Porte-Paix. Zweck der Stipendien ist die Heranbildung einheimischer christlicher Krankenpflegerinnen, um damit allmählich MCC-Personal zu ersetzen.

Aus Leserbriefen

Ueber Möglichkeiten der Einfuhr von Bibeln nach Rußland, schrieb ich an Dr. Niemöller, Westdeutschland, und bat ihn, seinen Einfluß bei dem WCC (World Council of Churches) geltend zu machen. Ich erhielt eine freundliche Antwort auf meinen Brief, worin mir Dr. Niemöller mitteilte, daß dafür fortwährend gewirkt werde, aber ein persönliches Versprechen erhielt ich nicht.

Es ist besser, sein Vertrauen auf Gott zu setzen. Zum WCC habe ich überhaupt kein Vertrauen. Die Aufnahme der kommunistisch beeinflußten Ostkirchen wirft ein sehr bedenkliches Licht auf die Organisation. Wenn Nikodym in New Delhi, Indien, behauptete, daß in Sowjetrußland seit 1918 volle Religionsfreiheit besteht, mit keinerlei Einmischung der Regierung in die Angelegenheiten der Kirchen, so steht das im krassen Gegensatz zur Wirklichkeit und mit dem auf der 7. Mennonitischen Weltkonferenz gehaltenen Vortrag von Aelt. P. J. Dück, MCC-Direktor für Europa und Afrika.

In der Verbindung möchte ich anfragen, ob dieser Vortrag ins Englische übersetzt oder in Englisch gehalten wurde.

Wenn ja, dann wäre ich sehr dankbar, wenn Sie mir ein Exemplar zur Verfügung stellen könnten.

Es grüßt Sie und die liebe Rundschaufamilie, Ihr in Christo verbundener

Georg Nissen.

•

(Man kann noch immer versuchen, Bibeln nach Sowjetrußland zu schicken. In ganz vereinzelten Fällen kommen sie hin, aber die Chancen sind nur gering.

Der erwähnte Vortrag wurde in Englisch gegeben. Um eine Kopie desselben wenden Sie sich am besten direkt an Br. P. J. Dyck, MCC, Eysseneckstraße 54, Frankfurt a. M., Germany. Uebrigens soll das Buch mit den Konferenzvorträgen in 4 bis 6 Monaten erhältlich sein. — Red.)

Menno, Paraguay

Als nach der Trockenheit im Chaco der Regen einsetzte, wurde der Trans-Chaco-Weg so zerfahren, daß man fürchtete, der Verkehr könnte ins Stocken kommen. Aus diesem Grunde wurde der Oberschulze der Kolonie Menno, Jacob Reimer, von einer Sitzung der Oberschulzen der drei Chacokolonien beauftragt, mit dem MCC-Direktor Frank Wiens zusammen bei der entsprechenden Behörde in Asuncion in dieser Angelegenheit vorstellig zu werden. Man sprach in dieser Frage auch bei „Punkt 4" vor. Die mennonitischen Vertreter boten auch ihre Hilfe an, indem sie Arbeiter zur Verfügung stellten, um die Autostraße in Ordnung zu halten. Man versprach, den Weg zuerst mal in Ordnung zu bringen und dann einen Plan auszuarbeiten, wie die Unterhaltung des Weges zu gestalten sei. Bis auf die Brücken wurde der Weg dann auch wieder in Stand gesetzt, so daß der Verkehr sich wieder normalisiert hat. Gegenwärtig arbeiten sieben mennonitische Männer an der Instandhaltung des Weges.

Die zuständige Behörde für Rekrutenaushebung teilte uns mit, daß in Zukunft nur die mennonitischen Jünglinge vom Militärdienst befreit würden, die sich entweder über das Kolonieamt oder die Gemeindeleitung als Mennoniten ausweisen könnten, um Mißbräuche in dieser Angelegenheit von anderer Seite zu verhüten. Die Mennoniten sollen bei der Aushebungsbehörde ihre gesonderten Registrationsnummern erhalten, so daß vorläufig für sie 20,000 Nummern reserviert wurden. Bis jetzt haben 391 mennonitische Jünglinge ihr entsprechendes Dokument als vom Militärdienst befreit erhalten. Es sei hiermit bekanntgegeben, daß die Herausgabe von „bajas" bis auf weiteres gesperrt ist, da diese ganze Angelegenheit von der Behörde neugeregelt wird.

Von einem amerikanischen Hilfswerk sind den Siedlungen Nahrungsmittel in Aussicht gestellt worden und zwar für Personen, die durch die Dürre besonders betroffen worden sind; dieses gilt für Indianer, Paraguayer und auch für Mennoniten.

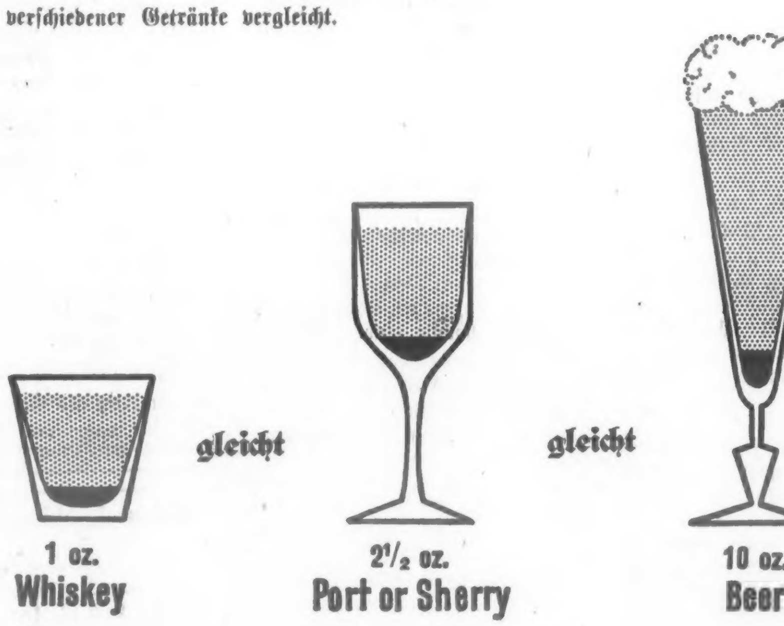
„Bibel und Pflug"

BERNARD ROSNER
Optometrist — Optiker
— Augen werden untersucht —
— spricht plattdeutsch —
542 Main Street
Winnipeg — Phone WH 3-9798
(2 Block nördlich von City Hall)

Dr. N. H. Greenberg
Dr. G. Silverman
DENTISTS
179 Kelvin St., Elmwood, Wpg.
Phone LEnox 3-2234
Empfangsstunden: 7.30 morgens bis 6 Uhr abends.
Verstehen deutsch!

Wie stark ist das Getraenk?

Diese Bilder zeigen, wie sich der Alkoholgehalt verschiedener Getränke vergleicht.



Aus einer zum Allgemeinwohl veröffentlichten Serie vom

MANITOBA COMMITTEE on ALCOHOL EDUCATION
116 EDMONTON STREET — WINNIPEG 1, MANITOBA
M.C.A.E.
62-3

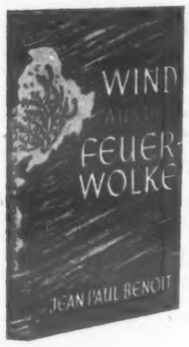
Office Phone WH 2-7116 — Resid. Phone TU 8-6567
Dr. H. Oelkers
Arzt und Chirurg
Empfangsstunden:
2 bis 5 Uhr nachmittags
730 Somerset Bldg.
Winnipeg — Manitoba

Dr. N. J. Neufeld — Dr. C. Derksen
Arzt und Chirurg — Arzt und Chirurg
Telef. Resid.: SUnset 3-4222 — Telef. Resid.: ED 9-2658
Empfangsstunden: Montag bis Freitag von 2 bis 5 Uhr nachmittags
Office Telefone: WHitehall 3-7519
903 Boyd Building — Winnipeg, Manitoba

Dr. H. Günther, Dr. P. Enns,
Dr. P. Friesen, D. H. T. Dirks
Aerzte und Chirurgen
440 Desalaberry, Winnipeg 5, Man.
Sprechstunden: 2 bis 5 Uhr nachmittags, Montag bis Freitag
Telephones:
Office: JUstice 9-5306
Res. Dr. H. T. Dirks SP 2-5256
Res.: Dr. P. Enns ED 4-1096 — Res.: Dr. P. Friesen ED 4-2566

MISSIONS-BÜCHER

Dagu, der kleine Buschneger. A. deVries. Ein Negerjunge erlebt die Geschichte des Barmherzigen Samariters. Auch in diesem Band für Kinder ab 10 Jahre beweist Anne deVries seine Kunst, Geschichten so zu erzählen, daß Kinder sie ohne weiteres verstehen. Die Mutter kann leicht vorlesen, denn es ist gerade so, als ob sie selbst sprechen und die Geschichte erzählen würde. Dabei ist alles von tiefer innerer Frömmigkeit getragen, ohne jedoch sentimental oder weichlich zu sein. Eine Freude für die Kleinen, aber dahinter steht der tiefe Ernst des Geschehens, das von der Liebe getragen ist, die ein Mensch dem anderen erweisen kann. 80 Seiten. Steifer Einband .... 95¢



Wind aus der Feuerwolke. Jean-Paul Benoit. Der Verfasser versteht es, ein Buch spannend zu schreiben. Er versichert im Vorwort dieser Lebensgeschichte von Hudson Taylor, daß dieses Buch kein Roman ist, sondern ganz wahr und vom Leben selbst geschrieben. Es geht ihm darum, den kindlichen Glauben des Apothekerlehrlings Hudson Taylor so wirklich werden zu lassen, daß wir uns schuldig fühlen, wenn er bei uns als gläubigen Menschen nicht voll zur Geltung kommt. Deshalb heißt es in seinem Vorwort: „Mögen nun die Menschen der Gegenwart dahinleben wie die Narren und sterben wie die Hammel oder töten wie die Tiger, Gott hört nicht auf zu lieben." 297 Seiten. Ganzleinen $2.95

Indianer-Bücher von Anne deVries

Panokko und seine Freunde. 1. Band aus der Reihe „Söhne des Urwalds" von Anne deVries. Panokko erlebt viel Aufregendes mit seinem klugen Hund und den beiden Freunden. Als sein Vater von Negern verschleppt wird, macht Panokko sich auf, ihn zu retten. Ein weißer Arzt kuriert den Indianerhäuptling und Panokko lernt zweierlei: Erstens, daß nicht alle Weißen schlecht sind, und zweitens mancherlei fast Unglaubliches von dem großen Häuptling Jesus. 140 Seiten. Viele Bilder. Steifer, abwaschbarer Einband $1.35

Panokko und die Wildnis. Zweiter Band aus der Reihe „Söhne des Urwalds" von Anne deVries. Zwei junge Weiße sind im südamerikanischen Urwald mit dem Flugzeug abgestürzt. Panokko, der Indianerjunge macht sich auf die Suche nach ihnen. Neue Abenteuer sind zu bestehen, mit dem Tiger wird gekämpft, und feindliche Indianerstämme müssen überwunden werden. Junge Leser begeistern sich für diese Bücher und werden unmerklich positiv beeinflußt. Die große Erzählergabe von A. deVries, die ganz und gar in den Dienst der frohen Botschaft gestellt wurde, beweist sich in dieser Serie von Indianer-Büchern erneut. 112 Seiten. Steifer, abwaschbarer Einband. Viele Bilder $1.35

Panokko und die weißen Menschen. Dritter Band der Reihe „Söhne des Urwalds" von Anne deVries. Panokko will lernen. Er reist zur Küste, zur Obhut von „Onkel Kela", aber er stößt sich an den Sitten und Gebräuchen der Weißen, und das Urwald-Heimweh überkommt ihn mit Macht. Was soll er tun? Antwort gibt das Buch. 120 Seiten. Viele Bilder. Steifer, abwaschbarer Einband $1.35

Daniela. Hans Hoffmann. Als Aerztin im malayischen Busch hat die junge Hamburgerin zunächst erst einmal das Mißtrauen der Eingeborenen zu überwinden. Konflikte ballen sich zum Höhepunkt. 104 Seiten. Steifer, abwaschb. Einb. $1.35

Mein Leben. Henry M. Stanley. Die Selbstbiographie des großen Afrikaforschers voller Bildhaftigkeit und Spannung. In keiner Bibliothek sollte dieses Buch fehlen. 381 Seiten. Reich illustriert $3.95

Im Lande der Sonne. Elfriede Krieg war Lehrerin in einer Missionsschule auf Java. Humorvoll erzählt sie von der großen Not solcher Schularbeit in den Tropen unter Heiden. Empfehlenswert zum Vorlesen im Frauenverein und in Familien. 255 Seiten. Gebunden $1.35

Bruder Japan. W. Axling. Ueber ein halbes Jahrhundert hat der Verfasser Erfahrungen mit Japan gesammelt. So bietet sein Buch die Frucht eines reifen Lebens. Es ist aber nicht müde, sondern feurig in brüderlicher Liebe mit einem Land verbunden, das ihm eigentlich nur Leid zugefügt hat. Es ist ein zu Herzen gehender Aufruf, daß das aufstrebende Japan vor allem anderen Christus braucht. Viele Originalaufnahmen des Verfassers. 200 Seiten. Ganzleinen $3.25

Hölle von Sumatra. Friedrich W. König schildert die vielen Schwierigkeiten und Gefahren, denen Wyman, der weiße Missionar, auf Sumatra ausgesetzt ist. Ein Aufstand gegen die Weißen ist ausgebrochen. Zusammen mit einigen anderen Europäern müssen er und sein Sohn im Urwald flüchten. Mit einer unendlichen Liebe zu den Eingeborenen, zu denen Gott ihn gesandt hat, pflegt er noch die Kranken, wo er selbst in höchster Lebensgefahr steht. Das Vorbild des Missionars Wyman zeigt dem Leser, daß ein wahrer Segen nur von einem Christen ausgehen kann, der sein ganzes Leben Gott zum Opfer bringt. 91 Seiten. Steifer, abwaschbarer Einb. $1.35

Sterne über der Wüste. Werner Braselmann. Das Leben der Mildred Cable bildet den Inhalt dieses Buches. Bewunderung vor der Tapferkeit und Hingabe einer Frau, ergreift uns beim Lesen. Sie weihte ihr Leben der Ausbreitung des Evangeliums im Dienste der China-Inlandmission. Sie kannte in ihrem Dasein nur das eine Ziel: allen Menschen, denen sie begegnete, zu helfen und ihnen die frohe Botschaft zu bringen. 84 Seiten. Gebunden $1.55

Die weiße Königin. Donald McFarlan. Die Geschichte Mary Slessors, eines armen schottischen Mädchens, das an die Kalabarküste ging und dort zur „Weißen Königin" der Eingeborenen" wurde. Ihr Name lebt heute noch dort und in der ganzen Welt und wird hoch geehrt als ein Beispiel von schlichter Tapferkeit, Mut und Kraft. 95 Seiten. Gebunden $1.55

Blicke in die Weltmission. Ernst Schrupp gibt einen hervorragenden Ueberblick. Viele Bilder, Kartenskizzen, eine Weltmissionskarte und das Verzeichnis der Anschriften der deutschen evangelischen Missionsgesellschaften. Erich Sauer urteilte: „Viele Bücher und Schriften über Völkerkunde, heidnische Religionen u. Weltmission habe ich gelesen. Selten hat mich eine Darlegung der Weltmission so gefesselt wie die hier vorliegende." Es ist nicht nur der umfassende Ueberblick, die leichtverständliche Sprache und die äußerste Kürze, die uns so gut an diesem Buch gefallen, sondern vor allem sein Geist, der Missionsaufruf ist, ohne zur primitiven Gleichmacherei und Verschmelzung aller Missionen und Gemeinden anzuspornen. 104 Seiten. Broschiert .... nur 95¢

Neue Begegnung von Kirche und Islam. W. Holsten (Heft 13/14 der Reihe „Weltmission heute"). Ein Studienheft nach wissenschaftl. Vorträgen. 61 Seiten .... 95¢

Missio Dei. Georg F. Vicedom. Eine Einführung in die Theologie der Mission. Eine wissenschaftliche Untersuchung. 104 Seiten $2.25

Mit der Seele erschaut. Dr. Fritz Rösch. Briefe und Tagebuchblätter eines nordafrikanischen Missionars. 150 Seiten. Halbleinen $1.35

Packende Missionsbücher

von Missionar Christian Keysser

Eine Papuagemeinde. Christian Keysser. Kraftvoll und knapp, fröhlich und glaubensstark, bescheiden und gütig, bildhaft anschaulich und biblisch reich belehrt, erzählt der Verfasser vom Werden und Wachsen einer heidenchristlichen Gemeinde aus armseligen Anfängen. Einen Teil seines Lebens hat er bei den Menschenfressern Neuguineas verbracht und all das selbst erlebt, was er berichtet. Er gibt ein zusammenhängendes Bild über die Entstehung und Fortbildung einer heidenchristlichen Gemeinde. Die ungeschminkte Wahrheit über die Gemeinde in Neuguinea zeigt dem aufmerksamen Leser auch die Mängel seiner Gemeinde. 336 Seiten. Halbleinen $2.25

Anutu im Papualande. Christian Keysser. Die Erzählung packt mächtig, und tief ergriffen erlebt man, wie ein Volk vom Evangelium erfaßt wird. Halbleinen $1.75

Nalumotte. Christian Keysser. Buben- u. Mädchengeschichten aus Neuguinea. Ein Missionsbuch, das sich sehr gut zum Vorlesen eignet, das man aber auch ebenso gern Kindern in die Hand gibt. Ueber 100 Seiten. Mit vielen Bildern $1.75

Freund der Häuptlinge. Iris Clinton. In Form einer spannenden Geschichte wird das Leben Robert Moffats erzählt. Sein Weg führte vom Gärtnerjungen zum Bahnbrecher für das Christentum in Südafrika. Der Ochsenkarren ist sein Transportmittel, und das Herz voller Mut und Glauben schafft ihm die Freundschaft zu den kriegerischen Häuptlingen der einheimischen Stämme, die wilde Gegner der weißen Menschen sind. Sehr leicht zu lesen. Großer Druck. Lateinschrift. 94 Seiten. Steif eingebunden, mit mehrfarb. Schutzumschlag $1.35

Murasaki. Irma Petzold-Heinz. Im Elendsviertel einer japanischen Großstadt, lebt das Kind Murasaki, es liebt seine Eltern und erlebt Hunger, Heimatlosigkeit und Gottesferne. Durch die tätige Liebe des Evangelisten geht in Murasakis Herzen die Sonne Jesus Christus auf. Eine ergreifende Geschichte, die Kinder verstehen können, die aber symbolhaft für alle Menschen Gültigkeit hat. Ein feines Missionsbuch, das warm empfohlen werden kann. 93 Seiten. Gebunden .... **nur $1.—**
Das ferne Japan rückt nahe, und wir erkennen, daß die Menschen dort unsere Brüder sind und Christus unser aller Meister ist .... 95¢

Bestellzettel

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

Ich bestelle hiermit:

Anzahl   Titel

....
....
....
....
....

Name ....
....

Adresse ....

Einladung

zu einem Dank- und Jubiläumstag in der Kolonie Friesland, Paraguay

In der Geschichte von Gemeinschaften, seien es nun Familien, Kolonien oder gar Völker, gibt es — geradeso wie auch im Leben eines jeden von uns — Stationen, an denen man stillstehen soll.

Friesland als Kolonie hat in diesem Jahr eine solche Station erreicht; denn es sind nun 25 Jahre her, daß Friesland in Paraguay gegründet wurde. So wollen wir denn als Kolonie einmal anhalten, um uns die verflossene Zeit in besonderer Weise in Erinnerung zu rufen mit einem schlichten Dank- und Jubiläumsfest. Als Datum haben wir den Gedenktag unserer Errettung aus Rußland gewählt.

Zur freundlichen Teilnahme an der Feier, die, so Gott will, Sonntag, am 25. November 1962, vormittags 8.30 Uhr, in der Kirche der Mennonitengemeinde zu Friesland stattfinden soll, möchten wir hiermit alle Freunde, und besonders auch alle ehemaligen Friesländer, herzlich einladen. Wir wollen miteinander Gemeinschaft pflegen und dem Herrn danken für seine Führung bisher und auch den Segen erbitten für das Weiterbestehen der Kolonie.

Alle Teilnehmer sind mit ihrem Eintreffen in Puerto Rosario Gäste der Kolonie, auch wird — bei gutem Flugwetter — günstige Flugverbindung von Asuncion zur Kolonie und zurück vorhanden sein. Möglichst baldige Voranmeldungen nehmen wir gerne entgegen. Sie sind zu richten an Verwandte in Friesland, unsere Vertretung in Asuncion (Js. Federau, Calle Dr. Insfran esq. Guillermo Arias, Asuncion) oder an das Kolonieamt Friesland.

Mit freundlichem Gruß,

Kornelius Hildebrandt,
Vorsitzender der Festkommission,
Friesland, Puerto Rosario,
Paraguay.

Einladung

Pred. F. C. Peters, der im Auftrage der Wohlfahrtsbehörde der MBG-Generalkonferenz in diesem Sommer in Südamerika gedient hat, wird **Mittwoch, am 26. September, ab 8 Uhr abends (Sommerzeit)**, im Bethause der MBG an Portage Avenue, Winnipeg, Man., einen Bericht geben.

Am selben Abend sollen Dr. med. Clarence Labun und Frau verabschiedet werden, die im Auftrage derselben Behörde zum ärztlichen Dienst nach der Siedlung Volendam, Paraguay, gehen.

G. H. Sukkau, MBG—W.F.B.

Zur Kenntnisnahme

Jegliche Korrespondenz an die Mennoniten-Brüdergemeinde in Swift Current, Sask., richte man fortan bitte an unsern neuen Gemeindeleiter

Pred. David Nickel,
235—14 Avenue, N. E.
Swift Current, Sask.

Im Auftrage,
E. Siemens, Sekretärin.

Ein christlicher deutscher Kindergarten in Winnipeg, Man.,

soll auch in diesem Jahr im Zentrum der Stadt eröffnet werden. Die Zenral-MBG hat gefälliger Weise in ihrem Bethause, 520 William Avenue, unentgeltlich Raum zur Verfügung gestellt. Spielend und singend wird den Kleinkindern die deutsche Sprache gelehrt, ehe sie in die deutsche Schule oder deutsche Sonntagsschule kommen.

Die Kinder wolle man bitte bei Marg. Kröker, 780 William Ave., anmelden, Telefon SP 4-8816. Man erhält hier auch weitere Auskunft bezüglich der Kosten und Beförderungsmittel.

Im Auftrage,
J. A. Kröker.

MARK AND ROSE GRIPP

LP 2002-G

So nimm denn meine Haende
Mein Gott und ich
Wach' und bet'
Mein Vaterland
Das glaeubige Gebet

und 7 andere Lieder — $4.75

LP 2002-E

I'd Rather Have Jesus
Jesus Is Mine
He Giveth More Grace
Face To Face

and 10 other songs — $4.75

REDEKOP ELECTRIC CO. LIMITED
966 Portage Ave., Winnipeg 10 — Phone: SP 5-4481 —

Gesucht
Fleischer (butcher)
ab sofort für modernen Kaufladen in Nordkildonan, Man. Erfahrung und selbständiges Arbeiten erforderlich.
Tel.: H. W. Redekopp ED 9-1961
abends: ED 4-7386

LORNE A. WOLCH
B.Sc., R.O., O.D.
Optometrist und Optiker
Augen-Untersuchungen
Versteht Deutsch
272 Kelvin Street — Elmwood
Telefon: LE 3-1177

2½-Zimmer-Wohnung
möbliert oder unmöbliert
zu vermieten
mit Herd, Kühlschrank und Badezimmer, in Elmwood, Winnipeg, Manitoba, nahe zur Kirche, zum MBCI und MBG-Bibelcollege. Näheres auf Anruf: **LE 3-4397.**

GARRY MOTORS
Service Station & Garage
Cor. Garry St. & York Ave. Ph. WH 2-5893
Eigentümer und Betriebsleiter
HENRY J. EPP
früher: Oakland Service Station
Oakland Ave. und Henderson Hwy.

Spezialitaeten
- MAJOR ENGINE OVERHAULS
- AUTOMATIC TRANSMISSIONS
- "KING" TUNE-UP EQUIPMENT
- MAJOR AND MINOR REPAIRS

Um schnelle und tüchtige Bedienung wenden Sie sich heute an
GARRY MOTORS
Südöstliche Ecke von Garry St. und York Ave., Winnipeg

Willkommen zum
Eröffnungsprogramm
des
Mennonite Brethren Collegiate Institute
Sonntag, 23. September, 7 Uhr (neue Zeit),
im Auditorium des MBCI, 173 Talbot Ave., Winnipeg, Man.

Gesucht
Wärter od. Wärterin
für das Bethaus der MBG in Gem, Alberta.
Um Näheres wende man sich an
D. Rogalsky, Gem, Alberta.

Vorteilhaft „Duplex" zu kaufen
- Solide und schön gebaut, wird in etlichen Tagen, sobald die letzte Arbeit getan ist, fertig dastehen, von innen und nach außen geschmackvoll ausgeführt. Besitznahme in 1 oder 2 Wochen.
- Die Wohnung im 1. Stock (noch vakant) kann $135 Monatsmiete einbringen, die im 2. Stock $150. Zentralheizung mit Heißwasser-Heizkörpern und Thermostat in jeder Wohnung. 120 Gal. Heißwassertank. Mäßige Beheizungskosten und Steuern. Doppelgarage. Grundstück 50' mal 120', schön bepflanzt, vorteilhaft gelegen in einem anmutigen Teil der Yale Ave., Crescentwood, Winnipeg, nahe zu guten Schulen; 10-Minuten-Busverbindung mit Stadtzentrum. Gute Nachbarn.
- Um Auskunft bitte **WH 2-7581**, Senior, anrufen. Besichtigung nach Vereinbarung. Preis $28,500, falls notwendig, teilweise Ratenzahlungen.

— Keine Zwischenhändler erlaubt. —

Bestellzettel
The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin Street
Winnipeg 5, Manitoba

Hier bitte nichts hineinschreiben

Ich bestelle hiermit
bis zur ausdrücklichen Abbestellung

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $3.50
☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)
Name und gegenwärtige Adresse:
....
....
....
Ich lege $............ bei.
Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld nur in registriertem Brief.
Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.
....

PAKETE
nach Russland
Kleider oder Eßwaren
bis 40 Pfund

919 Main St., Winnipeg 4, Man.
Ph.: WH 3-8813
Filialen:
Calgary, Alta.: 815A-1st St. SE
Regina, Sask.: Richert Agency 1529-11th Ave.
Yorkton, Sask.: Mr. Nick Bryck 43 Betts Ave.

Achtung! Unterstützt
bitte den Missionsfonds der MBG-Konferenz!
Wir geben hiermit allen Missionsfreunden eine vortreffliche Gelegenheit, ihre Ersparnisse im Missionsfonds der Mennoniten-Brüdergemeinde von Nordamerika anzulegen.
Auf alle uns anvertrauten Gelder zahlen wir jährlich 4 Prozent Zinsen. Zudem kann der Eigentümer sein Geld zu beliebiger Zeit zurückerhalten.
Interessierte Personen in Kanada wenden sich bitte an
C. C. WARKENTIN — 155 Helmsdale Ave., Winnipeg 15, Man.

Crosstown Credit Union Soc. Ltd.
Mennonitische Sparkassen Vereinigung
Suchen Sie, Ihr Spargeld vorteilhaft anzulegen?
1961 zahlten wir 4½ Prozent Dividenden,
zudem ist das angelegte Geld versichert.
Bedürfen Sie einer Anleihe für irgendeinen guten Zweck?
Wir leihen Geld aus, wobei die Anleihe auch versichert ist, das heißt, im Sterbefalle wird der unbezahlte Teil der Anleihe gestrichen.

Hauptoffice:
284 Kennedy Street
Winnipeg 2, Manitoba
Telephone: WHitehall 3-0488

Kildonan-Office:
1133 Henderson Hwy.
Winnipeg 16, Manitoba
Telephone: ED 4-7455